Hinweis zu dieser Übersetzung

Dieses Buch ist eine maschinelle Übersetzung des englischen Originaltextes, erstellt mithilfe automatisierter Übersetzungsprogramme. Es wurde weder vom Autor noch von anderen Personen geprüft oder überarbeitet. Daher können Fehler, Ungenauigkeiten, holprige Formulierungen oder Formatierungsprobleme auftreten. Die englische Originalausgabe bleibt die maßgebliche Fassung.

ZEN-JUDÄSMUS

Avi Sion , Ph . D.

© **Avi Sion , 2008-9.**

Geschützt durch internationale Urheberrechtsübereinkommen.
Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche Genehmigung des Autors und Verlags in irgendeiner Form vervielfältigt, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder übertragen werden.
ausser im Falle kurzer Zitate mit entsprechender Quellenangabe.

Erstveröffentlichung 2008-9.
Von Avi Sion in Genf, Schweiz.

ISBN: 978-1495939433

Abstrakt

Zen Judaism ist eine offene Reflexion über die Spannungen zwischen Vernunft und Glaube im heutigen Wissenskontext und über die Notwendigkeit, Zen-ähnliche Meditation in das Judentum einzubringen.

In dieser Arbeit werden auch einige Fragen der Ethik und der Theodizee behandelt.

Dieses Buch ist ein Auszug aus dem größeren Werk des Autors, ***Logische und spirituelle Betrachtungen*** .

Anmerkung des Autors

Weise Männer denken über ihre Gedanken nach;

Narren verkünden sie. (H. Heine [1])

Ich habe weder den Wunsch noch die Absicht, das Judentum zu schwächen oder zu zerstören; im Gegenteil, ich möchte es stärken und bewahren. Doch ich bin der Ansicht, dass objektive Fakten und strenge Logik unbedingt berücksichtigt werden müssen; sie dürfen nicht einfach ignoriert werden, wie es manche versuchen. Ein gewisser Rückzug ist oft notwendig; doch Rückzug ist keine Niederlage. Es liegt viel Gewinn darin, angesichts dieser notwendigen Anpassung an die Realität eine gelassene Haltung einzunehmen. Das heißt, unangenehme Wahrheiten so zu betrachten, wie ein Meditierender Veränderungen und Unruhen betrachtet: ungerührt, ruhig, ohne Widerstand, mit Gleichmut.

---

[1] Aus *„Gendanken und Einfalle“* (Zitat gefunden auf Beliefnet.com). Ich füge dieses Zitat ein, um möglicher Kritik an diesem Text vorzubeugen, der Logik, Wissenschaft, Judentum und Buddhismus vereint. Ich möchte vielleicht noch Folgendes anmerken: Ich besitze keine Autoritätsposition an einer Universität, Jeschiwa oder einem Zen-Kloster; ich genieße weder breite Bekanntheit noch Anerkennung als Akademiker oder Schriftsteller; mir fehlen umfassende Gelehrsamkeit, Talmudkenntnisse oder meditative Tiefe. Ich bin lediglich ein aufrichtiger Suchender, der seine Gedanken ehrlich teilt.

Inhalt

1.	Gott und die Schöpfung	5
2.	Tora und Glaube	11
3.	Biblischer Text und Kommentar	22
4.	Tradition vs. Innovation	38
5.	Der rabbinische Besitz	45
6.	Jüdische Unlogik	50
7.	Jüdische Meditation	63
8.	Aufklärung ohne Götzendienst	75
9.	Gute Menschen	82
10.	Eine Welt der Barmherzigkeit	88
11.	Ungerechtigkeit verstehen	92
12.	Vergebung	100
13.	Aktionen und Reaktionen	106
14.	Anhang 1 Rundungen in der Tora-Statistik	113
15.	Anhang 2 Gebet in der Ungewissheit	145
16.	Nachträge (2009)	163
17.	Logik zur Verteidigung des Zionismus	177
18.	Das Chanukka-Lichterwunder	191
Referenzen		204

1. GOTT UND DIE SCHÖPFUNG

Die Idee Gottes . Die Existenz Gottes wird durch die Existenz der individuellen Seele nahegelegt, die jeder von uns in seinen Erkenntnissen und Willenshandlungen intuitiv erfasst, sowie durch verschiedene intellektuelle Argumente [2]. Die Idee Gottes ist philosophisch vernünftig, da sie *eine Extrapolation und Erklärung der* intuitiv erfassten Tatsache der Seele darstellt – denn so wie die verstreuten Instanzen von Geist und Materie logisch eine monistische Vereinigung erfordern, so erfordern auch die verstreuten Instanzen der Seele eine solche; und tatsächlich müssen diese verschiedenen Vereinigungen ihrerseits schließlich miteinander vereint werden.

---

[2] Beschrieben und diskutiert in meinen früheren Werken. Siehe insbesondere: *Jüdische Logik* , Kapitel 2:4 und 14:1–2 sowie die Anhänge 10 und 11; *Buddhistische Unlogik* , Kapitel 10; *Phänomenologie* , Kapitel 9 ; *Willenslehre und verwandte Kausalkonzepte* , Kapitel 1:1, 2:1–4 und 15:2–3; *Meditationen* , Kapitel 5, 6, 8 und 33.

Die entscheidende Erkenntnis hierbei ist, dass die *persönliche* Seele mit ihren Bewusstseins-, Willens- und Wertungsfähigkeiten nicht durch den Verweis auf eine *unpersönliche Seele erklärt werden kann.* spiritueller Grund des Seins, frei von ähnlichen und größeren Kräften des Bewusstseins, des Willens und der Wertung, was die buddhistische atheistische These ist, und noch weniger einem ausschließlich materialistischen Postulat.

Die Vorstellung eines lebendigen, persönlichen Gottes mit vermutlich extremen Ausprägungen dieser Kräfte (d. h. Allwissenheit, Allmacht und moralische Vollkommenheit) erscheint als logische Folgerung aus unserer eigenen endlichen Existenz. Sie ist mehr als eine bloße Extrapolation – sie ist eine Erklärung, ohne die die introspektiv erfahrbare Tatsache einer persönlichen Seele überraschend und unerklärt bleibt.[3]

Die Idee Gottes erscheint jedem, der die Wunder des Daseins, die Vielfalt und den Wandel, das Bewusstsein sowie Ursache und Willen in dieser Welt bewusst betrachtet, vollkommen vernünftig und unausweichlich. Ohne diese Faszination, also wenn man all dies gedankenlos für selbstverständlich hält und sich davon nicht überraschen lässt, ist man intellektuell an eine Form des Atheismus gebunden. Theismus (d. h. Monotheismus, der Glaube an Gott) ist ein Produkt metaphysischer Verwunderung.

---

[3] Beachten Sie die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesem Gottesbeweis und dem von Descartes vorgeschlagenen.

Wer genügend Fragen stellt und nach glaubwürdigen Antworten sucht, wird wahrscheinlich an Gott glauben. Unglaube hingegen beruht darauf, dass man sich dem Thema gegenüber gewissermaßen verschließt, also auf einer Art erzwungener Dummheit.

Die Idee der Schöpfung . Die Rechtfertigung der Gottesidee rechtfertigt nicht automatisch die Schöpfungsidee an sich, und erst recht nicht eine bestimmte Sichtweise (wie die der Genesis) des Schöpfungsgeschehens. Philosophisch gesehen ist die Schöpfung ein eigenständiges Thema, das zusätzliche Beweise und Argumente erfordert. In diesem Zusammenhang würden wir zunächst argumentieren, dass, analog oder durch Extrapolation, die mutmaßlich höhere Seele, also Gott, analog oder extrapoliert, ebenso wie wir Menschen kognitive und willentliche Macht über Materie besitzen – und zwar in weit größerem Maße.

Dies ist ein Argument für die Vorstellung einer göttlichen Schöpfung, also für die Möglichkeit, dass Gott über solche Macht über die Materie verfügt. Es reicht jedoch allein logisch nicht aus, um die göttliche Schöpfung zu beweisen. Andererseits widerlegt die Unzulänglichkeit dieses Arguments, die Schöpfung zu beweisen, diese auch nicht.

Darüber hinaus ist die Analogie unvollkommen, denn während wir bestehende Materie lediglich auf verschiedene Weise umordnen können, setzen wir voraus, dass Gott die Materie *ex nihilo* (oder zumindest aus Nicht-Materie) erschaffen hat. Diese Unvollkommenheit der Analogie lässt

sich jedoch dadurch erklären, dass individuelle Seelen zu klein und schwach sind, um Materie zu erzeugen, obwohl sie zu geistigen Schöpfungen (Vorstellungskraft) fähig sind, wohingegen die universelle Seele Gottes groß und mächtig genug ist, sowohl Materie als auch Geist hervorzubringen. In kausalen Begriffen ausgedrückt: Eine vollständige Ursache kann Wirkungen hervorrufen, die eine partielle Ursache nicht hervorrufen kann.

Man könnte auch argumentieren, dass jeder noch so kleine Akt menschlichen (oder tierischen) Willens ein gewisses Maß an Schöpfung beinhaltet. Das heißt, der Willensakt lässt sich als die Bewegung der Materie durch den menschlichen Geist verstehen, der ihr neue Energie zuführt. Diese Energiezufuhr kann als gleichbedeutend mit Schöpfung betrachtet werden, da Energie und Materie letztlich eins sind. Aus dieser Perspektive lässt sich die große Schöpfung der materiellen Welt durch Gott analog zu den kleinen schöpferischen Akten unseres alltäglichen Willens verstehen.[4]

Ein weiteres Argument zur Stützung der Schöpfungslehre wäre der Monismus. Diese Philosophie basiert auf der logischen Notwendigkeit einer grundlegenden Einheit der Substanzen oder Bereiche, aus denen unsere Erfahrungswelt besteht: Materie, Geist und Seele. Durch die Annahme einer solchen Einheit verringert sich die ontologische Distanz

[4] Eine detaillierte Analyse des Wesens und der Mechanismen des Willens finden Sie in meinem Werk *Volition and Allied Causal Concepts* .

zwischen Gott (als gemeinsamer Grundlage aller Seelen) und der wahrgenommenen Materie und dem wahrgenommenen Geist erheblich, wodurch die Schöpfung für die Vernunft plausibler wird.

Wir können ferner die beobachtete Vergänglichkeit materieller und geistiger Phänomene als Stütze für die Schöpfungshypothese anführen. Wie das? Vergänglichkeit impliziert natürlich nicht zwangsläufig Schöpfung, legt sie aber gewissermaßen nahe, wenn wir annehmen, dass der phänomenalen Vergänglichkeit die Beständigkeit der geistigen Welt zugrunde liegt. Dies bezieht sich auf die Beständigkeit der geistigen Substanz, aus der unsere individuellen Seelen bestehen, also auf Gott, die große Wurzelseele, und nicht auf uns Menschen als individuelle Geister.

Wenn Vergängliches aus dem Ewigen hervorgeht, könnte man sagen, dass Letzteres der Grund oder die Ursache des Ersteren ist. Diese Kausalbeziehung lässt sich als Schöpfungsbeziehung postulieren, wenn wir davon ausgehen, dass die ewige universelle Seele (wie wir, ja sogar noch mehr) *eine Persönlichkeit* mit Erkenntnis-, Willens- und Wertungsvermögen besitzt, wie bereits argumentiert wurde.

Zwei Akte des Glaubens . Dennoch beruhen sowohl die aufeinanderfolgenden Vorstellungen von Gott als auch von der Schöpfung letztlich auf Glauben. Die vorangegangenen Argumente dafür und alle anderen ähnlichen Gründe, die wir

anführen könnten, stellen lediglich induktive Bausteine dar; sie reichen nicht aus, um als unumstößlicher Beweis zu gelten. Ein solcher absoluter Beweis erscheint für unseren begrenzten Verstand unvorstellbar – nur Gott könnte mit Sicherheit wissen, dass er existiert und den Rest der Welt erschaffen hat.

Dies kann und sollte von allen Befürwortern monotheistischer Ideen offen eingeräumt werden, um jeglichen Eindruck ihrer Gegner zu entkräften, dass ein fehlender vollständiger Beweis gleichbedeutend mit einem Widerlegungsbeweis sei. Denn Befürworter des Atheismus nutzen diesen Fehlschluss oft, um Leichtgläubige zu täuschen, indem sie behaupten, da der Monotheismus nicht endgültig bewiesen werden könne, müsse die gegenteilige These wahr sein. Ein solches Argument ignoriert oder verwirft die Tatsache, dass der Atheismus ebenso unmöglich endgültig zu beweisen ist!

Die Zwischenstellung des Agnostizismus ist durchaus respektabel, da sowohl Monotheismus als auch Atheismus auf einem gewissen Maß an Glauben beruhen. Doch die Aussetzung des Urteils ist nicht die einzige Haltung, die die Vernunft empfehlen kann, denn dann würde fast alles, was wir als Wissen beanspruchen, in einen ähnlichen intellektuellen Schwebezustand verfallen. Der Mensch ist von Natur aus dazu verpflichtet, Entscheidungen zu treffen und zu handeln ; würde er dies tatsächlich vermeiden, würde er einfach aussterben. Daher kommt Agnostizismus in der Praxis nicht vor – Menschen, die sich theoretisch dafür

entscheiden, müssen sich dennoch täglich für die eine oder andere Richtung entscheiden (den Weg der Gläubigen oder den der Atheisten), ob sie es zugeben oder nicht.

2. TORA UND GLAUBE

Die Tora-Erzählung . Die in der Tora (der jüdischen Bibel) oder anderen religiösen Schriften überlieferten Berichte über Gott und die Schöpfung sind nicht allein durch die zuvor genannten philosophischen Argumente und Glaubensakte belegt. Der Glaube an diese religiösen Erzählungen erfordert *zusätzliche Glaubensakte* , da sie weitere beschreibende Details beinhalten, die in der rein theologischen Darstellung nicht enthalten sind.

Es ist also durchaus rational möglich, an Gott und die Schöpfung zu glauben, ohne notwendigerweise die Urknalltheorie , die Evolution der Arten oder andere moderne wissenschaftliche Theorien abzulehnen, die der wörtlichen Auslegung der biblischen Weltgeschichte widersprechen. Ebenso wird es zwangsläufig Unterschiede zwischen den in heiligen Schriften verkündeten moralischen, sozialen und spirituellen Gesetzen und jenen geben, die die Vernunft überzeugend finden mag.

Alles muss individuell, unvoreingenommen und unvoreingenommen betrachtet werden. Das bedeutet nicht, dass Vernunft und Glaube zwangsläufig im Widerspruch stehen. Unsere heiligen Schriften, die uns von unseren Vorfahren überliefert wurden, sind voller Weisheit und Güte und bergen das Potenzial, uns auch in Zukunft zu inspirieren. Die spirituelle Armut der Säkularen, ihr tief verwurzelter Materialismus und die hoffnungslose Enge ihrer Lebensperspektiven sind offenkundig. Doch die Vernunft muss die Situation beurteilen, ihre Meinung äußern und auch gelegentlich widersprechen dürfen. Letztendlich obliegt es jedem Einzelnen, seine Entscheidungen zu treffen und die damit verbundenen Risiken einzugehen.

Das traditionelle Argument, göttliche Offenbarung sei dadurch garantiert, dass sie von Moses und Propheten, vom Volk Israel am Fuße des Sinai und zu anderen Zeiten und an anderen Orten oder von späteren Weisen bezeugt wurde, ist natürlich *ein Zirkelschluss* . Wir (die einfachen Leute von heute) müssen immer noch etwas glauben, was jemand anderes angeblich erlebt hat; das ist also Beweismaterial aus zweiter Hand, nicht aus erster Hand. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, dass wir, wenn wir nicht glauben, die schlimmen Folgen tragen müssen (entweder in diesem Leben oder im Jenseits); daher muss jeder Mensch selbst entscheiden, was er glaubt.

Die Tora ist selbstverständlich in ihrer Gesamtheit für das Judentum unerlässlich. Sie auch nur teilweise in Zweifel zu ziehen, wie es hier geschieht, wird verständlicherweise von

vielen als Ketzerei angesehen. Niemand wird gern als Ketzer gebrandmarkt, doch offensichtliche Fakten und logische Argumente zu ignorieren, ist keine akzeptable Haltung. Es ist vertretbar, an etwas Unbewiesenes zu glauben, aber der Glaube an Dinge, die durch Erfahrung und/oder Vernunft widerlegt wurden, ist schwer zu rechtfertigen. Man muss Bewahren Sie stets Objektivität und Urteilsvermögen ; das ist unsere Würde und Ehre als Menschen. Gott respektiert gewiss die Liebe zur Wahrheit und die intellektuelle Integrität und hegt keinen Groll dagegen.

Die Lösung für das moderne Problem der zunehmenden Kluft zwischen der Tora-Naturlehre und der säkularen Wissenschaft liegt vielleicht in einer platonisch-idealistischen Haltung: Die konkrete, irdische Tora sei ein unvollkommenes, aber dennoch wertvolles Abbild einer idealen „himmlischen Tora“. Dies impliziert, dass die Propheten, insbesondere Mose, die himmlische Tora richtig erkannten, aber bei dem Versuch, sie schriftlich festzuhalten, dazu neigten, kulturelle Vorstellungen ihrer Zeit und ihres Ortes einfließen zu lassen. Es handelte sich nicht um einen bewussten Versuch, die Tora zu erweitern, sondern lediglich um die natürliche Neigung aller Menschen, in den Kategorien und Empfindungen ihres Umfelds und ihrer historischen Epoche zu sprechen.

Diese Perspektive existiert im Judentum bereits in gewissem Maße, doch bedarf es möglicherweise einer radikaleren Weiterentwicklung, um wissenschaftliche Entdeckungen und Fortschritte sowohl offen als auch respektvoll anzuerkennen

und gleichzeitig die moralischen, spirituellen und sogar rituellen Grundprinzipien des Judentums zu bewahren. Derselbe Ansatz kann genutzt werden, um sachliche Irrtümer im Talmud zu erklären und zu überwinden. Auch andere Religionen können ähnlich argumentieren und sich dem sich wandelnden Wissensstand der Menschheit anpassen.

Es genügt nicht, wie manche behaupten [5], Religion und Wissenschaft seien zwei getrennte Bereiche – der eine befasst sich mit moralischen und spirituellen Fragen, der andere mit Erfahrungswerten und Naturgesetzen –, denn dieser Ansatz vernachlässigt die damit verbundenen psychologischen Schwierigkeiten. Einem Gläubigen, der die Tora wörtlich auslegt, fällt es schwer, die darin enthaltenen Aussagen über Natur und Geschichte von ihrer moralischen und spirituellen Botschaft zu trennen. Eine tiefere Begründung ist erforderlich, um *kritisches Denken mit gutem Gewissen zu ermöglichen* .

Darüber hinaus bezweifle ich sehr, dass wir die Bereiche des Seins und des Sollens dauerhaft so strikt trennen können, oder dass es ratsam ist, dies zu versuchen. Tatsache ist, dass unsere ethischen Überzeugungen stark von unseren alethischen Überzeugungen abhängen. Was wir für richtig halten, hängt maßgeblich davon ab, wie wir uns selbst und die Welt um uns herum wahrnehmen und begreifen. Diese beiden Bereiche menschlichen Interesses sind miteinander verbunden , und die Erforschung ihrer genauen

---

5 Zum Beispiel Gould in *Rocks of Ages* .

Zusammenhänge wird als deontische Logik oder Deontologie bezeichnet.

Aus diesem Grund mögen rein moralische, spirituelle oder rituelle Angelegenheiten für den modernen Menschen unüberzeugend erscheinen. Tieropfer sind ein gutes Beispiel dafür. Maimonides äußerte zu Recht Zweifel am Wert ihrer Wiederaufnahme in der Zukunft. Betrachtet man die Religionsgeschichte, so findet man solche Praktiken in vielen verschiedenen Kulturen, etwa in Indien oder Südamerika, weit verbreitet. Diese Art der individuellen oder kollektiven Tierverehrung wurde vermutlich von unseren gemeinsamen prähistorischen Vorfahren geerbt. Verschiedene abergläubische Vorstellungen spielen dabei zweifellos zumindest unbewusst eine Rolle.

Eine weitere Praxis im biblischen Judentum, die offenbar tief in der Geschichte schamanistische Wurzeln hat, sind die Riten (beschrieben in Levitikus, *Tazria-Metsora*), die dazu dienten, Menschen, Kleidung und Häuser von der „Aussatzplage“ zu befreien. Solche alten und offensichtlich überholten Praktiken können aus wissenschaftlicher Sicht durchaus hinterfragt werden, selbst wenn sie eher religiösen als naturalistischen Charakter haben. Würden wir mit einer solchen Krankheit konfrontiert, würden wir sie einfach als Pilz (oder Ähnliches) identifizieren und ein materielles Gegenmittel finden. Daher ist es nicht zutreffend, das Problem als einfache Sein-Sollen-Dichotomie darzustellen.

Poetische Weisheitsvermittlung. Manche Teile der Tora lassen sich scheinbar wörtlich lesen, doch nicht alle. Angesichts der gravierenden Diskrepanzen zwischen Erzählungen wie der Schöpfungs- und der Sintflutgeschichte und entsprechenden wissenschaftlichen und historischen Berichten müssen wir lernen, solche Tora-Passagen nicht wörtlich zu lesen. Die Rabbinen bestehen auf einer solchen wörtlichen Auslegung und gründen ihr gesamtes Weltbild auf dieser Annahme. Wir sind jedoch logisch gezwungen, sie fortan als *poetische Schöpfungen zu betrachten* . Sie wurden zu einer bestimmten Zeit von einem oder mehreren Menschen frei verfasst, mit der Absicht, einem abstrakten Glauben eine konkrete Form zu geben und eine Lehre zu vermitteln.

Die betreffenden Dichter brachten zum Ausdruck, was ihnen zum Zeitpunkt ihrer Erzählungen oder Niederschriften als plausibles Szenario erschien oder zumindest (wenn auch vielleicht teilweise fiktiv) dazu diente, die Lehren zu veranschaulichen, die sie vermitteln wollten. Zweifellos sammelten sich im Laufe der Zeit Glaubensvorstellungen an, d. h. Teile der Geschichte wurden von Generation zu Generation weitergegeben, dann aufgegriffen und ausgeschmückt, bis die Geschichte ihre heutige Form annahm. Tatsächlich endete dieser Ausarbeitungsprozess nicht mit der Niederschrift der Tora (wann auch immer diese erfolgte), sondern setzte sich mit weiteren Entwicklungen und Ausschmückungen im Midrasch, im Sohar und so weiter fort.

Dies ist ein mythischer Diskurs, der in jeder Kultur anzutreffen ist. Er muss nicht wörtlich genommen werden, sondern kann als Hinweis auf abstraktere Wahrheiten verstanden werden. Der Kern der Schöpfungsgeschichte liegt daher nicht in der exakten Erzählung des Textes, sondern in der Behauptung, dass Gott das Universum als Ganzes und insbesondere die Menschheit erschaffen hat . Die wissenschaftlichen Entdeckungen des Urknalls, der 13,7 Milliarden Jahre währenden Existenz und Evolution der Welt seither, des Alters der Erde von 4,5 Milliarden Jahren, aller Arten, die in den letzten 4 Milliarden Jahren auf ihr entstanden sind, und der jüngsten Entwicklung menschenähnlicher Arten, die vielleicht vor etwa 2 Millionen Jahren stattfand – keine dieser wissenschaftlichen Entdeckungen und Theorien widerlegt logisch die Behauptung von Gott und der Schöpfung.

Auch die Geschichten von Adam und Eva, Kain und Abel, der Sintflut und viele andere enthalten *zeitlose und universelle moralische Lehren* über Demut (nicht von der Frucht des Baumes der Erkenntnis zu essen), über Mord („Bin ich meines Bruders Hüter?“), über Sünde und ihre Strafe (die Entstehung der Sintflut) und so weiter. Sie bleiben *im Wesentlichen* wahr, auch wenn sie nicht *wörtlich* zutreffen. Vergleichen wir beispielsweise die biblische Vorstellung vom urzeitlichen Tabu des Baumes der Erkenntnis mit der buddhistischen Lehre, dass die Wurzel des menschlichen Leidens in einem trügerischen Streben nach oberflächlichem Wissen liegt, das in Wahrheit Unwissenheit ist.

Konkrete Erzählungen berühren und inspirieren mich meist mehr als trockene, abstrakte Darstellungen. Selbst nach jahrelangem Lesen und Wiederlesen mancher Geschichten aus der Tora und dem Nach bin ich immer noch tief bewegt. Tränen der Trauer und der Freude steigen mir in die Augen, wenn die Schunemiterin, die gerade ihren jungen Sohn verloren hat, den Propheten Elischa um Hilfe bittet (2. Könige 4,8-37). Jedes Jahr zu Purim weckt die Geschichte von Esther aufs Neue die ganze Bandbreite meiner Gefühle. Solche Geschichten zeigen uns, wie schön der Mensch ist und wie er sich verhält. Wie sollten wir sonst die uns offenstehenden spirituellen Möglichkeiten erkennen? Solch inspirierende Menschen begegnen wir im wirklichen Leben nur selten.

Solange wir uns scheuen, die wörtliche Auslegung der Tora (oder der christlichen Bibel, des Korans usw.) aufzugeben, wenn die Wissenschaft dies logisch notwendig macht, verharren wir in einem fundamentalistischen Weltbild, das zwangsläufig Konflikte und Leid verursachen wird. Mit einem offeneren Geist können wir unser heiliges Buch als Poesie lesen und die Weisheit daraus gewinnen, die es uns eigentlich vermitteln will.

Die Ausübung des Glaubens . Der Begriff „Glaube“ bezieht sich in erster Linie auf Überzeugung – im Allgemeinen auf eine Überzeugung, die über die Empfehlungen der Vernunft hinausgeht *und* in einigen Fällen diesen Empfehlungen *widerspricht* .

Glaube, der lediglich über die Vernunft hinausgeht oder Wissenslücken füllt, die die Vernunft hinterlässt, ist vernünftig – also im weiteren Sinne noch im Rahmen der Rationalität. Beispielsweise widerspricht der Glaube an Gott und die Schöpfung nicht der Vernunft; denn obwohl die Vernunft diese Überzeugungen nicht beweist, widerlegt sie sie auch nicht.

Doch Glaube, der der Vernunft widerspricht, befindet sich in einer erkenntnistheoretisch schwächeren Position. Natürlich kann die Vernunft irren, und so ist es nicht völlig undenkbar, irrationale Positionen einzunehmen. Obwohl es empirisch belegt ist, dass die Vernunft gelegentlich irrt, folgt daraus nicht, dass sie im konkreten Fall mit hoher Wahrscheinlichkeit irren wird . Beispielsweise ist der Glaube etwas übertrieben, wenn man nicht glaubt, dass unser Planet eine Geschichte von etwa 4,5 Milliarden Jahren hat und sich in dieser Zeit Tierarten entwickelt haben.

Glaube gilt im Allgemeinen als Tugend, insbesondere in der Religion; er bringt einem spirituelles Ansehen. Denn wie jede Tugend, wie jede Quelle spirituellen Gewinns oder Fortschritts, führt er einen *näher zu Gott (oder man glaubt, dass er einen näher zu Gott führt* , wie auch immer dieser Gott im jeweiligen Glauben verstanden wird). Glauben zu haben ist vergleichbar mit einem Opfer – es bedeutet, die eigene intellektuelle Vorsicht oder Skepsis bis zu einem gewissen Grad aufzugeben. Es ist auch ein Akt der Demut und Bescheidenheit.

Religiöser Glaube bezeichnet ein System von *Überzeugungen* , also eine willentliche Haltung des Denkvermögens in verschiedener Hinsicht. Er umfasst aber noch mehr. Er beinhaltet auch eine Reihe von *Einstellungen und Absichten* , also eine Ausrichtung des Willensvermögens; und darüber hinaus ein Geflecht *emotionaler Bindungen* . Und natürlich entstehen aus diesen Voraussetzungen *konkrete Gedanken und Handlungen* .

Das heißt, Glauben (z. B. an Gott [6]) bedeutet nicht nur, die kognitiven Fähigkeiten in eine bestimmte Richtung zu lenken, sondern umfasst auch die Willens- und Gefühlsfähigkeiten. Alle drei Aspekte der menschlichen Psyche – Kognition, Wille und Werturteil – werden einbezogen. Sich für einen Glauben zu entscheiden, bedeutet, sich praktischen Anforderungen auf all diesen Ebenen zu unterwerfen.

Im Judentum beispielsweise ist dies vielleicht in der Aussage implizit enthalten [7]: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (Deut. 6,5) – wenn wir „dein Herz“ (hebr. *levavcha*) als Wertvorstellungen, „deine Seele“ (hebr. *nafshecha*) als Erkenntnisse und „deine Kraft“ (hebr. *meodecha*) als Willensakte interpretieren. „Ganz“ (dein

---

6 Um ein weiteres Beispiel zu nennen: Für Buddhisten bezieht sich der grundlegende Akt des Glaubens auf die Möglichkeit der Befreiung vom Rad des Karmas.

7 Dies ist selbstverständlich Bestandteil des zentralen *Schma-Israel-* Gebets. Neben den hier vorgeschlagenen Interpretationen finden sich in der Tradition auch weitere.

Herz, deine Seele und deine Kraft) soll die Notwendigkeit der Konsequenz in all deinen Bestrebungen betonen.

Mit diesem Glaubensbekenntnis nimmt der Jude (und natürlich gilt dies auch für die Jüdin) den Entschluss, dass sein Herz von jüdischen Werten und Anliegen erfüllt sein soll; dass sich die Aufmerksamkeit seiner Seele Beobachtungen und intellektuellen Studien zuwenden soll, die mit der Liebe zu Gott vereinbar und für sie relevant sind; und dass er seine körperlichen, geistigen und spirituellen Kräfte in Bemühungen einsetzen soll, die diesen Zielen dienen.

Dies sollte jedoch nicht als Aufruf verstanden werden, sich selbst, andere oder Gott zu belügen. Auch nicht, die Wahrheit zu verdrehen oder Fakten und Argumente zu ignorieren, die offensichtlich (oder auch nur scheinbar) relevant und glaubwürdig sind. Ehrlichkeit bleibt unerlässlich. Glaube ist wie ein Sprung ins Ungewisse – ein solcher Sprung kann mutig, aber auch töricht sein. Man sollte, wie in allen anderen Dingen, die goldene Mitte finden.

Beachten Sie in jedem Fall, dass es möglich ist, *die Mizwot* (religiösen Gebote) gewissenhaft zu befolgen, selbst wenn man nicht wirklich an ihren göttlichen Ursprung glaubt. Es ist nicht meine Absicht, Juden von der Einhaltung der Mizwot abzubringen. Jeder Mensch ist für seine eigenen Entscheidungen verantwortlich. Machen Sie mir Ihre Entscheidungen nicht zum Vorwurf.

3. BIBLISCHER TEXT UND KOMMENTAR

Zu biblischen Kommentaren . Betrachtung der Kommentare des *Midrasch* oder verschiedener rabbinischer Persönlichkeiten (talmudisch oder später) in Bezug auf jede Passage der Tora. (oder *Chumash* , d. h. die Fünf Bücher Mose) oder andere Teile des *Tanach* (der jüdischen Bibel als Ganzes), so scheint es offensichtlich, dass jeder von ihnen *auf fantasievolle Weise narrative Lücken füllt oder Lösungen für scheinbare Widersprüche im Text vorschlägt* .

Oft ist die Sprache des biblischen Textes so vieldeutig, dass selbst die Haupthandlung viele Interpretationen zulässt, noch bevor weitere Details hinzugefügt werden. Dies nennt man *Haggada* , also Erzählung .

Die verschiedenen sprachlichen Interpretationen, Ausschmückungen der Erzählungen oder Erklärungen von Widersprüchen oder Schwierigkeiten sind nicht unbedingt miteinander vereinbar , obwohl jeder Rabbiner versucht, eine in sich schlüssige Argumentationskette (*Schita genannt*) zu

entwickeln. Dennoch werden alle gleichermaßen respektiert und als wahr in die Tradition aufgenommen; diese gedankliche Akrobatik wird damit gerechtfertigt, dass „die Tora siebzig Aspekte hat“ (ohne die erkenntnistheoretischen und ontologischen Implikationen einer solchen Aussage zu berücksichtigen).

Solange sie [8]in verschiedener Hinsicht glaubwürdig erscheinen (z. B. durch inspirierende Predigten oder psychologische Aufschluss), werden sie traditionell als mögliche Wahrheiten und somit in gewisser Weise als wahr, d. h. als ein Aspekt der Gesamtwahrheit, akzeptiert. Sie müssen selbstverständlich auch mit der jüdischen Lehre und den jüdischen Werten vereinbar sein. So müssen beispielsweise die Helden in einem positiven Licht dargestellt werden; selbst wenn sie einen vorübergehenden Fehler machen, muss diesem Fehler eine Lehre zugrunde liegen.

Aus einer neutralen erkenntnistheoretischen Perspektive sind all diese Kommentare jedoch lediglich *Spekulationen, die auf einer begrenzten und statischen Datenbasis* – dem vorliegenden Text – beruhen. Gemäß der induktiven Logik sind diese Kommentare, da sie alle mit den gegebenen Daten einigermaßen vereinbar und in sich schlüssig sind, durchaus

---

[8] Glaubwürdigkeit ist natürlich sehr relativ und hängt vom jeweiligen Wissensstand und Verständnis ab. Es gibt Midrasch-Kommentare, die ich für urkomisch phantasievoll halte, obwohl ich mir gut vorstellen kann, dass sie manchen Menschen (insbesondere in früheren Zeiten) durchaus glaubwürdig erschienen sind oder erschienen sind.

gleichermaßen denkbare Hypothesen . Das bedeutet aber *nicht* , dass sie notwendigerweise wahr sind, so plausibel sie auch erscheinen mögen. Und es impliziert *auch nicht* , dass sie notwendigerweise miteinander vereinbar sind.

Beschränken wir unser Urteil auf den geschriebenen Text und nehmen wir an, dass die verschiedenen Spekulationen (oder Vermutungen) gut formuliert sind, können wir weder zwischen ihnen wählen noch sie bestätigen oder widerlegen. Ziehen wir jedoch Logik, historische Belege, wissenschaftliche Erkenntnisse und philosophische Überlegungen heran, so können wir einige oder alle dieser Spekulationen infrage stellen oder widerlegen und in manchen Fällen sogar die gesamte Argumentationsgrundlage (d. h. die Kernaussagen des geschriebenen Textes) anzweifeln oder verwerfen.

Die Logik lässt Relativität als realistisches Prinzip nicht zu. Wenn die von verschiedenen Rabbinern vorgeschlagenen Erklärungsformeln im Widerspruch zueinander stehen, können sie nicht alle gleichzeitig als streng wahr gelten. Sie können gleichermaßen oder unterschiedlich *unsicher sein* , aber nicht gleichermaßen *wahr* . Ein Widerspruch (sofern er in einem gegebenen Fall überhaupt vorliegt) ist logisch unannehmbar. Dieses Prinzip der Absolutheit der letztendlichen Wahrheit wird in der rabbinischen Erkenntnistheorie leider nicht immer eindeutig anerkannt.

Darüber hinaus muss die Erkenntnistheorie die Rabbiner fragen, woher sie ihre Informationen *bezogen haben* . Manchmal sind die historischen Quellen offensichtlich und

bekannt. In den meisten Fällen jedoch sind zuvor unbekannte Informationen plötzlich aufgetaucht! Wenn diese Informationen von früheren Kommentatoren über Hunderte oder gar Tausende von Jahren nie schriftlich erwähnt wurden, wie gelangten sie dann an die späteren Kommentatoren? Es wird angedeutet, dass die Informationen seit dem Sinai mündlich überliefert wurden. Doch für solche Behauptungen gibt es keinen Beweis; sie sind daher willkürliche Aussagen, bloße Behauptungen. *Ein unbewiesenes Prinzip kann nicht als unumstößlicher Beweis für andere unbewiesene Aussagen herangezogen werden* .

Wenn ein Kommentator eine Tora-Passage auslegt, haben seine Ausführungen oft wenig mit dem Text selbst zu tun. In solchen Fällen (d. h. häufig, aber nicht immer) dient der Text eher als Vorwand oder Ausgangspunkt für einen Exkurs. Die Verbindung zwischen Text und Kommentar ist weniger kausal als vielmehr eine Assoziation von Ideen. Doch selbst wenn der Kommentar einmal abgegeben wurde – selbst wenn er nicht direkt relevant oder logisch zum Text passt, ja sogar zusammenhangloser Unsinn ist –, wird er dogmatisch als wesentlich und unumstößlich angesehen. Dadurch verliert der Text seine ursprüngliche Einfachheit und Klarheit und wird von einer unbeweglichen Schicht aus Kommentaren umhüllt.

Darüber hinaus prägt die persönliche Denkweise jedes Kommentators die Interpretationen. Gemeinsam ist ihnen allen natürlich die Liebe zu Gott, zur Tora, zum Judentum und zum Land Israel sowie die Verachtung für die Feinde

dieser Werte. Doch während beispielsweise Raschi häufiger als logisch notwendig auf Wunder zurückgreift, ist Ramban (der allerdings mehr als anderthalb Jahrhunderte später schrieb) in seinen Erklärungen der Ereignisse vergleichsweise weitaus analytischer und rationalistischer.

Nehmen wir zum Beispiel Raschi . Zweifellos war Rabbi Schlomo Jitzchaki, bekannt als Raschi (Frankreich, 1040–1105), der produktivste, einflussreichste und beliebteste Kommentator der Bibel (und des Talmud). Die meisten seiner Kommentare sind in der Tat aufschlussreich, doch viele (wenn man sie wörtlich nimmt) müssen als fantastisch und veraltet betrachtet werden. Man denke beispielsweise an einige seiner Aussagen zum ersten Kapitel der Genesis.

Raschi kommentiert die ausschließliche Verwendung des Gottesnamens „Elokim“ in diesem Kapitel (der traditionell mit Gerechtigkeit assoziiert wird – im Gegensatz zum vierbuchstabigen, unaussprechlichen Namen „JKVK“, der für das Attribut der Barmherzigkeit steht und erst ab dem zweiten Kapitel erscheint). Er erklärt, Gott habe die Welt zunächst auf der Grundlage strenger Gerechtigkeit erschaffen und dann entschieden, dass sie auf dieser Grundlage allein nicht bestehen könne, und deshalb die Barmherzigkeit eingeführt. Dies klingt zunächst einleuchtend, doch stellt sich die Frage: Ist es denkbar, dass ein allwissender Schöpfer Versuch und Irrtum praktiziert? Er wüsste doch sicherlich im

Voraus, was funktionieren würde und was nicht! Eine solche Erklärung ist ⁹also logisch unhaltbar .

Weiterhin behauptet Raschi, Sonne und Mond seien ursprünglich gleich groß erschaffen worden. Der Mond habe sich jedoch beschwert, nicht größer als die Sonne zu sein, woraufhin er verkleinert wurde. Dies könnte als lehrreiches Beispiel für Demut verstanden werden. Was die tatsächliche Geschichte dieser Himmelskörper betrifft, so mag man dies zu Raschis Zeiten zwar vermutet haben, heute ist es jedoch nachweislich falsch. Der Mond war von Anfang an deutlich kleiner als die Sonne. Aber sollen wir etwa glauben, der Mond habe Vorlieben gehabt und diese auch äußern können? War er mit Bewusstsein, Entscheidungsfreiheit und der Fähigkeit zu sprechen ausgestattet? In der Antike glaubten die Menschen dies und maßen den Himmelskörpern göttlichen Status an; wäre Raschi jedoch allwissend gewesen (wie manche annehmen), hätte er es besser wissen müssen.

Als Nächstes behauptet Raschi, die Sterne seien als Satelliten des Mondes erschaffen worden, um ihn über seinen durch das Schrumpfen bedingten Bedeutungsverlust hinwegzutrösten. Abgesehen von der hier erneuten Zuschreibung menschlicher Gefühle an unbelebte Materie, muss darauf hingewiesen werden, dass die Sterne heute als enorm größer (und viel älter) als der Mond gelten. Manche Sterne sind so gewaltig, dass unsere Sonne (selbst ein Stern)

---

9 Eine alternative Erklärung bietet Sforno (Italien, ca. 1475 – 1550) an, der das Tetragrammaton mit der Ewigkeit in Verbindung bringt.

im Vergleich dazu nur ein Staubkorn ist; erst recht der Mond (der im Vergleich zur Sonne selbst nur ein Staubkorn ist). Der Grund, warum die Sterne kleiner erscheinen, ist schlicht ihre große Entfernung. Raschi stützte seine Ansichten offensichtlich auf bloße Beobachtungen des Himmels mit bloßem Auge; er besaß kein besonderes Wissen.

Und so weiter – wir könnten noch unzählige weitere Ungenauigkeiten und Absurditäten in vielen Kommentaren Raschis und auch anderer Autoren zu dieser und vielen anderen Bibelstellen aufzeigen. Man könnte ein ganzes Buch darüber schreiben; doch ich werde die Angelegenheit hier nicht weiter verfolgen, da jeder gebildete und aufrichtige Leser dies problemlos ohne meine Hilfe erledigen kann.

> Beachten Sie jedoch, dass das Judentum zwar lehrt, Fragen zu stellen, übermäßig hartnäckiges Nachfragen aber nicht gutheißt. Wir dürfen nachforschen, aber nicht zu tief. Glaube und Unschuld werden empfohlen – das heißt, Naivität ist geboten, um peinliche Herausforderungen oder Kritik zu vermeiden. Wer auf glaubwürdigen Antworten besteht, gerät faktisch in Verdacht moralischer Verfehlungen. Dies ist ein *Argumentum ad hominem* **.** Die Drohung göttlicher Vergeltung schwebt in der Luft und zwingt den Widerspenstigen zur Unterwerfung. Dies ist ein *Argumentum ad baculum* oder *ad metum* **.**

Zum biblischen Text . Natürlich kann man die biblische Erzählung noch tiefergehend hinterfragen, und viele wagen es heutzutage, dies zu tun. Tatsächlich wurden in den letzten Jahrhunderten so viele Zweifel an diesem Dokument gesät, dass es unehrlich wäre, das Thema gar nicht erst zu untersuchen. Manche dieser Zweifel sind eigennützig motiviert und durchaus diskussionswürdig; andere hingegen scheinen schwer zu widerlegen.

Betrachtet man die Arbeit von Kommentatoren, so kann man sie als wirkungsvolle Romanautoren sehen, die anerkannte Fakten mit kunstvollen Fiktionen anreichern. Genau wie heute Autoren historischer Romane (oder in gewissem Maße auch akademische Historiker) ihre Vorstellungskraft nutzen, um ihre Theorien über historisch mehr oder weniger gesicherte Ereignisse in erzählerischer Form zu konkretisieren, so verfahren auch Bibelkommentatoren.

Darüber hinaus könnte die Bibel *selbst* ein Roman sein, eine große Familiensaga. Oder vielleicht eher, wie viele behaupten, eine Sammlung von Romanen, die teilweise miteinander verschmolzen wurden , um sie wie einen einzigen Roman wirken zu lassen. Dieser große Roman umfasst die Geschichte einer bestimmten Familie (der Familie der Patriarchen) und eines bestimmten Volkes (der Kinder Israels, der Juden) sowie eine Sammlung ihrer Glaubensvorstellungen (darunter beispielsweise Monotheismus und Kreationismus), Bräuche (z. B. das jüdische Rechtssystem und die Opferriten) und Werte (z. B. die Verehrung Gottes und die Liebe zur *Zeddaka*).

Manche Geschichten und Behauptungen in diesem Buch sind zweifellos oder höchstwahrscheinlich wahr, andere wiederum sind zweifellos oder höchstwahrscheinlich Fiktion. Einige wurden durch wissenschaftliche, historische, archäologische und andere Forschungen teilweise oder vollständig bestätigt; andere hingegen wurden stark in Zweifel gezogen, wenn nicht gar vollständig widerlegt. Viele sind natürlich in beiden Fällen ungewiss.

Natürlich sind nicht alle modernen Historiker und Kritiker objektiv; manche verfolgen eine antireligiöse Agenda und können daher nicht als Autoritäten gelten. Doch im Großen und Ganzen ist der Trend eindeutig: Es gibt gewichtige erfahrungsbasierte und rationale Gründe, die religiösen Darstellungen zu hinterfragen. Wer diese Gründe ignoriert, handelt weder objektiv noch ehrlich.

Ein mögliches Szenario für die Entstehung der Tora ist, dass einige mündliche Kerntraditionen im Umlauf waren, etwa die Abstammung des jüdischen Volkes oder die Geschichte seiner Zeit in der Sklaverei in Ägypten. Manche dieser Erzählungen mögen ganz oder teilweise mythisch gewesen sein, andere wiederum beruhten zweifellos auf Tatsachen. Fiktion basiert immer auf Fakten.

Diese Geschichten wurden schließlich von einem oder mehreren religiösen oder historischen Romanautoren niedergeschrieben – zweifellos wohlmeinende Menschen, die das kollektive Gedächtnis festigen wollten. Diese Romanautoren haben die mündlichen Überlieferungen

möglicherweise wortgetreu wiedergegeben oder sie von Anfang an etwas ausgeschmückt.

Später haben die ersten Kommentatoren möglicherweise ihre weiteren Ausschmückungen direkt in den Text eingearbeitet und ihn dadurch erweitert. Ab einem gewissen Punkt wurden solche Änderungen des Kerntextes jedoch nicht mehr akzeptiert, da der Text zu diesem Zeitpunkt bereits so weit verbreitet war, dass Änderungen an Glaubwürdigkeit verloren hätten.

Die Kommentierung ging somit in einen anderen Überlieferungsbereich über – zunächst wieder mündlich, dann schriftlich (wie im Talmud usw.). Dieser wurde schließlich als ebenso autoritativ wie der Originaltext beansprucht. Ein gutes und recht spätes Beispiel für diese Phase ist der *Sohar* . In diesem Zusammenhang wird häufig das Argument der verborgenen Überlieferung angeführt.

Im Verlauf dieses Prozesses des Wachsens und damit des Wandels von Traditionen spielt *der Lauf der Zeit* eine entscheidende Rolle. Je weiter Ereignisse in der Vergangenheit liegen , desto glaubwürdiger erscheinen sie, da es umso schwieriger wird, sie infrage zu stellen. Sie lassen sich nicht ohne Weiteres beweisen, aber auch nicht ohne Weiteres widerlegen. So scheint es zumindest, obwohl einige alte Glaubensvorstellungen in der Neuzeit tatsächlich überzeugend widerlegt wurden (z. B. der Glaube an eine Welt, die weniger als 6.000 Jahre alt ist). Wie gereifter Wein an Geschmack gewinnt, so festigen sich religiöse Schriften mit der Zeit und werden immer authentischer.

Doch selbst eine ganz neue Lehre oder ein neues Dokument kann plötzlich in der Geschichte auftauchen und als verbindlich gelten, sofern es als alt behauptet wird. In 2 Könige 22,8–13 (und in 2 Chronik 34,14–21) wird berichtet, dass der Hohepriester Hilkija während der Regierungszeit von König Josia das Buch der Tora (*Sefer haTorah*) im Tempel fand. Traditionell wird dieses Buch mit dem Buch Deuteronomium (*Devarim*) identifiziert.

Wenn diese Geschichte stimmt, stellt sich die naheliegende Frage: Handelte es sich um die Wiederentdeckung eines bereits existierenden, aber vorübergehend verlorenen Dokuments oder um die Einführung eines neu verfassten Dokuments unter dem Deckmantel der Wiederentdeckung? Denn wie ist es denkbar, dass eine so wichtige Torarolle überall zerstört und von den meisten Menschen sogar vergessen worden sein soll, bis auf ein Exemplar, das Hilkija eine Zeit lang versteckt oder einfach zufällig gefunden hatte?

Dass dieses Szenario damals akzeptiert wurde, beweist es nicht. Die Betroffenen waren möglicherweise leichtgläubig genug, alles zu glauben, was man ihnen erzählte. Sie hatten gerade schwere Zeiten durchgemacht, nicht zu vergessen. Viele waren vielleicht unwissend und konnten sich über solche Dinge keine Gedanken machen. Einige, vielleicht auch Josiah, kannten die Wahrheit, fanden es aber politisch oder aus anderen Gründen opportun, den Trick unkommentiert zu lassen.

In dieser Geschichte aus den Geschichtsbüchern des Judentums selbst finden wir also möglicherweise ein

Beispiel dafür, wie neues Primärmaterial ... wurden in den Strom der Tradition eingefügt. (Trotzdem respektiere ich das fünfte Buch der Tora als eine echte Fortsetzung der ersten vier, die die Erzählung nicht so eindeutig abschließen wie es. Meine Absicht hier ist es lediglich, einen Prozess zu veranschaulichen, nicht bestimmte Behauptungen aufzustellen.)

Dieser gesamte Prozess der Traditionsentwicklung trifft gleichermaßen, und in vielerlei Hinsicht sogar noch deutlicher, auf die späteren Abspaltungen des Judentums zu, insbesondere auf die christliche Bibel und den muslimischen Koran [10]. Derselbe Verlauf lässt sich auch in anderen Religionen wie dem Hinduismus und Buddhismus beobachten. So entwickeln sich religiöse Dokumente und Traditionen im Laufe der Menschheitsgeschichte auf natürliche Weise.

Apologetik . Es ist wichtig, dass sich diejenigen, die eine Religion verteidigen wollen, nicht in törichte Apologetik

---

10 Der Koran wurde angeblich aus den Aufzeichnungen des „Propheten“ Mohammed in den etwa zwanzig Jahren nach seinem Tod zusammengestellt. Die Bearbeitung durch Schreiber unter der Leitung von Kalif Uthman (Mohammeds Schwiegersohn) erfolgte jedoch selektiv. Berichten zufolge wurden viele Notizen absichtlich aus der Zusammenstellung entfernt und gelöscht, verbrannt oder versteckt. Manche Menschen, so heißt es, wurden unterdrückt, weil sie gegen diese einseitige Bearbeitung protestierten. (Siehe Bar-Zeev, S. 24–26.) Dieses Beispiel zeigt, wie ein Dokument durch die bewussten Absichten (spiritueller, politischer oder persönlicher Art) eines oder mehrerer Individuen geprägt werden kann.

verstricken. Dieser Begriff bezeichnet den verzweifelten Versuch, frühere wörtliche Auslegungen eines Textabschnitts vor Zweifeln zu bewahren, die durch neuere wissenschaftliche Entdeckungen oder Argumente entstanden sind. Ein häufig angeführtes Beispiel ist das Beharren auf der wörtlichen Sechs-Tage-Schöpfung vor etwa 6.000 Jahren und der in der Genesis beschriebenen Schöpfungsreihenfolge, entgegen der heute etablierten wissenschaftlichen Erkenntnis eines mindestens 13,7 Milliarden Jahre alten materiellen Universums mit einer völlig anderen vorgeschlagenen Abfolge der nachfolgenden Ereignisse.

Der apologetische Kommentator wehrt sich gegen Veränderungen, indem er Szenarien entwirft, die nur oberflächlich glaubwürdig erscheinen. Bei genauerer Betrachtung lassen sich die zugrundeliegenden Interpretationsfehler leicht erkennen. Beispielsweise ist es angesichts der empirischen Bestätigungen der Evolutionstheorie (die diese zwar nicht endgültig beweisen, sie aber *induktiv allen* bisher aufgestellten Hypothesen überlegen machen) schwer nachzuvollziehen, wie die Geschichte von Adam und Eva unbesehen akzeptiert werden kann.

Der Apologet mag nun die Vorgeschichte anerkennen und zugeben, dass es vor Adam und Eva über Zehntausende oder Hunderttausende von Jahren andere menschenähnliche Wesen auf der Erde gab. Er behauptet jedoch, eine Familie solcher Menschen sei vor etwa 6000 Jahren von Gott

auserwählt worden und habe eine besondere Seele erhalten, die sie fortan auszeichnete. Dies mag auf den ersten Blick wie eine harmlose und nachvollziehbare Erklärung erscheinen, ist aber bei näherer Betrachtung nicht haltbar.

Die empirische Wahrheit ist, dass Genstudien eindeutig belegen, dass die heute lebenden Menschen *nicht* alle von einem einzigen Paar (wie Adam und Eva oder wem auch immer) vor etwa 6.000 Jahren abstammen. Ihre genetischen Vorfahren sind zwar offensichtlich verwandt, aber geografisch viel weiter verstreut und unterschiedlich alt. Daraus folgt, dass das vorgeschlagene Szenario zur „Rettung" der wörtlichen Genesis-Erzählung faktisch nicht funktioniert.

Eine besondere Form der Apologetik besteht darin, anachronistisch zu behaupten, die Verfasser und früheren Kommentatoren der Tora *hätten von Anfang an gewusst* , dass diese oder jene historische oder wissenschaftliche Aussage lediglich metaphorisch, allegorisch oder mystisch und nicht wörtlich zu verstehen sei. Dies ist ein bequemes *nachträgliches* Argument, das spätere Rabbiner heranziehen, wenn alle anderen apologetischen Ansätze scheitern, um die Glaubwürdigkeit der schriftlichen und mündlichen Tora aufrechtzuerhalten.

Eine unvoreingenommene Prüfung rabbinischer Verlautbarungen der Vergangenheit zeigt jedoch deutlich, dass die früheren Autoritäten, ohne äußeren Druck zum Widerruf, alle aufgestellten Behauptungen als wörtlich wahr ansahen. Und viele tun dies auch heute noch. Tatsächlich

würden die meisten Autoritäten, wenn sie unter Druck gesetzt würden, dem Prinzip zustimmen, dass die wörtliche Auslegung (*pshat*) stets richtig ist, selbst wenn zusätzliche bildliche oder esoterische Bedeutungen vorgeschlagen werden.

Diese Erkenntnis ist wichtig, denn folgt man ihrer Logik, muss man einräumen: Wenn viele frühere Autoritäten in Bezug auf zahlreiche historische und wissenschaftliche Behauptungen irrten , so sind *auch ihre religiösen, rechtlichen und rituellen Aussagen* bis zu einem gewissen Grad zweifelhaft. Die Tatsache, dass eine *neuere* Autorität eine Behauptung als nicht wörtlich wahr einstuft, ändert nichts daran, dass *die früheren* Autoritäten sie wörtlich glaubten. Die Psycho-Epistemologie der früheren Vertreter bleibt fragwürdig, *selbst wenn* spätere ihre Aussagen entschuldigend relativieren.

Bedenkt man beispielsweise, dass viele der Verfasser phantasievoller *Midraschim* (Geschichten aus talmudischer Zeit) gleichzeitig *halachische* Autoritäten (jüdische Gesetzgeber) waren, so kann man sich durchaus fragen, ob man solchen Leuten (die offensichtlich nicht klar zwischen ihrer Fantasie und der Realität unterscheiden konnten) zutrauen kann, unser Leben zu lenken (indem sie behaupten, alle ihre Urteile seien letztlich göttlichen Ursprungs).

Hätten sie ausdrücklich gesagt: „Das ist natürlich eine Metapher, nehmt meine Worte nicht wörtlich“, wäre ihre Glaubwürdigkeit unberührt geblieben; doch üblicherweise verzichteten sie auf einen solchen Hinweis. Und tatsächlich

nahmen die meisten, wenn nicht gar alle Menschen ihre Aussagen über Jahrhunderte hinweg wörtlich, und viele tun es noch heute.

Darüber hinaus sind die späteren Richtigstellungen so formuliert, dass die religiösen Konsequenzen als lokal begrenzt und unbedeutend erscheinen. Die modernen Rabbiner, die frühere sachliche Irrtümer von Autoritäten einräumen, ziehen daraus keine systematischen und radikalen Schlüsse. Angesichts der erkenntnistheoretischen Beschränkungen ihrer Vorgänger hinterfragen sie nicht das gesamte Spektrum der von ihnen überlieferten Lehren und Glaubenssätze.

Ein bemerkenswertes Stilmittel, das rabbinische Kommentatoren in solchen Kontexten anwenden, ist das Argument „Die Natur hat sich verändert“ (*nishtaneh hateva*). Angesichts eines schwerwiegenden Widerspruchs zwischen einer Tora-Aussage oder den Annahmen früherer Gesetzesausleger bezüglich eines Aspekts der Natur und dem aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstand interpretieren spätere Gesetzesausleger die Tora-Aussage gelegentlich neu oder revidieren das Gesetz mit der Begründung, es sei nicht mehr anwendbar, da sich „die Natur verändert“ habe – d. h. die betreffenden Tatsachen oder Naturgesetze hätten sich buchstäblich geändert.

Sie liefern keinen Beweis dafür, dass sich die Natur verändert hat – doch für sie scheint es selbstverständlich, dass dies der Fall sein muss, da die Tora oder frühere Entscheidungsträger ihrer Ansicht nach keinen Fehler

gemacht haben konnten. Diese Haltung, dass die Natur veränderlicher sei als die *Halacha* , ist nahezu unvermeidlich, wenn man davon ausgeht, dass ein einmal festgelegtes Gesetz endgültig ist. Die Entscheidungsträger gelten dann faktisch als unfehlbar und ihre Entscheidungen als unumkehrbar. Der einzige Ausweg besteht dann darin, die betreffenden Bedingungen als verändert oder die Umstände als anderweitig verändert anzusehen.

Rabbinische Kommentatoren sind Meister darin, verschlungene Argumente zu schmieden, die den Eindruck erwecken, alle vermeintlichen Schwierigkeiten dieser Art seien zufriedenstellend gelöst. Doch bei genauerer Betrachtung und unter Berücksichtigung eines breiteren Kontextes erweist sich ihre Argumentation mitunter als enttäuschend oberflächlich, wenn nicht gar unehrlich. Religion basiert aufgrund ihrer inhärenten Starrheit leider oft auf der Manipulation von Meinungen.

Zusammenfassend lässt sich sagen , dass man seinen Glauben an Gott, die Schöpfung und die Werte der Tora nicht auf einer allzu wörtlichen Auslegung des Tora-Textes und seiner nachfolgenden Kommentare gründen sollte. Man sollte aufgeschlossen und flexibel bleiben, offen für Vernunft und Erfahrung sein und bereit, seinen Glauben entsprechend anzupassen. Konzentriere dich auf das Wesentliche und handle reif.

Wir sollten also unseren Glauben *erweitern und ihn weniger starr an ein* bestimmtes Szenario binden . Wir können und

sollten uns unbedingt weiterhin von der Tora inspirieren und leiten lassen; aber wir können nicht länger glaubhaft auf deren wörtlicher Wahrheit überall bestehen. Ebenso können wir dankbar sein für die Erkenntnisse, die uns die Kommentatoren durch den Text gebracht haben, müssen aber gleichzeitig kritisch bleiben und bereit sein, ein unabhängiges Urteil zu fällen.

Dieselbe Haltung gilt für die christliche Bibel, den muslimischen Koran und andere religiöse Texte sowie deren Kommentare. Fundamentalisten, die sich weigern, sich dem sich wandelnden Wissensstand anzupassen, erweisen der Religion einen Bärendienst und lassen sie gänzlich statt nur teilweise unplausibel erscheinen.

4. Tradition vs. Innovation

Ich beteilige mich hier nicht an der gängigen Praxis, Religionen zu kritisieren, sondern stelle lediglich fest, was *angesichts der vielen eklatanten sachlichen und logischen Fehler* in all diesen Dokumenten und Überlieferungen sowie der historischen Gegebenheiten offensichtlich erscheint. Solche Erkenntnisse sollten uns jedoch nicht dazu verleiten, unsere religiösen Traditionen gänzlich aufzugeben. Ich plädiere für eine gemäßigte Position, weder fanatisch religiös noch aggressiv säkularistisch.

Meine Haltung gegenüber Religion ist, wohlgemerkt, nicht die eines Gegners, der sie diskreditieren und ihre Anhänger demütigen will. Ich bevorzuge eine „Zen-Haltung“ – die Sichtweise eines Meditierenden, der geduldig und zuversichtlich den Gedankenfluss beobachtet. Ich erwarte keine sofortigen und endgültigen Antworten auf alle Fragen. Ich hänge nicht an Ergebnissen, weder positiven noch negativen. Vielmehr meditiere ich und bin dankbar, wenn neue Erkenntnisse auftauchen. So bleiben meine

Unparteilichkeit, Objektivität und Glaubwürdigkeit stets gewahrt.

Keine der Kritiken an Religionen muss so verstanden werden, als schließe sie die Existenz Gottes im menschlichen Wissen aus. Die vielen Unvollkommenheiten der Religionen schließen nicht einmal die Möglichkeit (individueller oder kollektiver) menschlicher Begegnungen mit Gott aus, wie sie vor etwa 3300 Jahren am Sinai stattgefunden haben sollen. Wir können in beide Richtungen aufgeschlossen bleiben. Es gibt keine logische Rechtfertigung dafür, jegliche „metaphysische Spekulation“ kategorisch und für immer abzulehnen [11]. Spekulation ist eine der erstaunlichen Fähigkeiten des menschlichen Geistes – es ist töricht, sie dogmatisch zu unterdrücken. Eine solche Haltung kann das menschliche Denken und Sein nur verarmen lassen.

Der oben beschriebene Prozess der religiösen Entwicklung muss in seinem Wesen als *Weitergabe verschiedener zentraler Werte verstanden werden* . Wir sollten nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und die Tradition aufgrund ihrer wissenschaftlichen, historischen und anderen Mängel pauschal ablehnen. Eine solche pauschale Ablehnung kann nur zu einer moralischen und spirituellen Sackgasse führen, wie wir sie heute beobachten. Nichts wird gewonnen als der Bankrott menschlicher Werte, wenn die Weisheit der Vergangenheit gänzlich aufgegeben wird.

---

[11] Im Gegensatz zu dem, was Bertrand Russell und andere behauptet haben.

> In diesem Zusammenhang ist ein Kommentar zum Antisemitismus angebracht. Ein Hauptgrund, warum Juden oft von Nichtjuden (insbesondere Christen und Muslimen, wobei sich diese Abneigung heutzutage scheinbar immer weiter ausbreitet) gehasst werden, und warum religiöse Juden oft auch von nicht-religiösen Juden gehasst werden (die sogenannten selbsthassenden Juden), liegt darin, dass das Judentum die Bürde des Gottesbewusstseins in die Welt gebracht hat – das „Joch des Himmelreichs".
>
> Viele empfinden dies als künstliche Auferlegung unerwünschter Pflichten und Einschränkungen, und die Verursacher dieser Unannehmlichkeit (die Juden) werden dafür zutiefst verachtet. Natürlich reagiert nicht jeder so negativ, aber leider manche. In jedem Fall sollten wir bedenken, dass viele Kritiken an der Religion nichts anderes als Widerstand gegen ihre ethischen Vorgaben sind. Der Kritiker sucht nach Wegen, sich dieser Last zu entledigen.

Schlimmer noch: Diejenigen, die Religion radikal ablehnen, propagieren *perverserweise* genau das Gegenteil religiöser Tugenden und Werte. Was tugendhaft und gut war, wird zu lasterhaft und schlecht, und umgekehrt. Das ist der Zeitgeist . So wird Israel heutzutage beispielsweise von vielen linken Gruppen und Medien (darunter auch jüdischen) als Aggressor gegenüber den Arabern dargestellt, anstatt als deren Opfer. Homosexualität ist wiederum zur Mode

geworden, anstatt als eine der abscheulichsten Praktiken für Männer und Frauen betrachtet zu werden.

Wir sollten vielmehr lernen, in jedem Bereich, der die religiöse Tradition betrifft, den Kern der Sache, ihre spirituelle Quelle, zu erkennen. Wir sollten die darin enthaltene wertvolle Weisheit finden und die historischen Verfälschungen und zufälligen Zusätze ignorieren, da sie heute nicht mehr so wichtig sind wie einst. Falsche Tatsachen und Scheinargumente sollten als solche erkannt und angeprangert werden, ohne auf verdrehte Rechtfertigungen zurückzugreifen und ohne Feindseligkeit. Wir sollten unbedingt ablehnen, was absurd oder unhaltbar

erscheint [12]; das bedeutet aber nicht, alles abzulehnen. Trennen wir das Wertvolle vom Wertlosen. Zum Beispiel sollten wir die gleiche Würde der Frau anerkennen, wo sie traditionell infrage gestellt wurde.

Das ist natürlich keine leichte Aufgabe. Sollte ich beispielsweise die Kaschrut-Gesetze ignorieren? Wenn ja, aus welchen Gründen, außer aus persönlicher Bequemlichkeit? Vielleicht sollten wir, anstatt die *Kaschrut -Gesetze aufzugeben* , die strengere und humanere vegetarische Ernährung wählen (die übrigens auch koscher ist). Wie können wir sicher sein, dass unsere Einsichten und

---

[12] Eine rabbinische Auslegung, die ich nur schwer nachvollziehen kann, betrifft Deuteronomium 22,6-7 (das biblische Gebot, die Vogelmutter zu verscheuchen, bevor man Eier aus ihrem Nest nimmt). Dieses Gesetz erscheint vordergründig als eine Lehre der Menschlichkeit – also Tiere nicht grausam zu behandeln und ihre Gefühle zu respektieren. Der Talmud hingegen deutet es als Gebot, sich extra Mühe zu geben und Eier aus einem Nest zu nehmen (selbst wenn man sie heute nicht braucht!), um die irrationale „Mitzwa“ zu erfüllen, die Mutter zuvor zu verscheuchen. Die Rabbiner bestehen darauf, dass dieses Gesetz nicht als Gebot der Menschlichkeit gegenüber Tieren verstanden werden dürfe, sondern ziehen es vor, es als unerklärlich anzuerkennen. Natürlich müssen sie dies tun, da sie die Ansicht vertreten, dass Tiere bis zu einem gewissen Grad verletzt werden dürfen (sicherlich so viel wie nötig, aber nicht mehr), da sie als Nahrung für den Menschen dienen. Für einen unbedarften Leser wie mich ist das Gesetz *bedingt* : Es bedeutet: „ *Wenn* du Eier suchst und die Vogelmutter darauf sitzen siehst, *dann* vertreibe sie vom Nest, bevor du die Eier nimmst.“ Die Rabbiner wandeln es in ein *unbedingtes* Gesetz um: „Wenn du im Wald unterwegs bist und zufällig eine Vogelmutter auf ihren Eiern siehst, *musst du* sie aus dem Nest vertreiben und die Eier nehmen.“ Welche Auslegung ist Ihrer Meinung nach glaubwürdiger?

zugrunde liegenden Motive bei der Auswahl rein spiritueller Natur sind? Genau darin liegt die Herausforderung für die menschliche Urteilsfähigkeit – wie man Intelligenz und Weisheit von Dummheit und Torheit unterscheidet. Reinheit, Aufrichtigkeit, klare Intuition und ehrliche Logik sind nötig, um nicht vom rechten Weg abzukommen.

Ich verteidige hier ganz bewusst nicht die konservativen, reformorientierten oder ähnliche moderne Bewegungen jüdischen Ursprungs – ganz zu schweigen von ihren christlichen und muslimischen Ableitungen oder der gegenwärtig weit verbreiteten pseudowissenschaftlichen, atheistisch-säkularen Religion. Auch diese verdienen auf ihre Weise Kritik. Ich plädiere weder für ein überarbeitetes intellektuelles Konstrukt noch für eine neue Pseudo-Spiritualität, mehr Freizügigkeit oder einen neuen Fanatismus. Ich suche vielmehr nach dem intuitiv Offensichtlichen, dem schlicht Wahren.

Die Traditionen unserer spirituellen Vorfahren weisen uns *den Weg* . Das Bild des Fingers, der auf den Mond zeigt, kommt mir in den Sinn. Konzentriere dich nicht zu sehr auf den Finger, sondern richte deine Aufmerksamkeit auf den Mond, auf den er zeigt. Lass dich nicht von der Tradition versklaven und unterdrücken, sondern nutze sie, um dich zu befreien und zu erleuchten. Das kann sehr schwierig sein, denn im Judentum verlangt alles absolute Anpassung. Es erfordert großen Mut, diese starke Kraft zu überwinden und dennoch in ihrem Einflussbereich zu bleiben. Sich von ihr

positiv beeinflussen zu lassen, ohne sich von ihr beherrschen zu lassen.

Was wäre, wenn sich die Bibel (und ähnliche Texte) letztendlich als fiktional erweisen würde? Auch ein fiktionales Werk kann inspirieren. Wichtig ist die Vermittlung der spirituellen Wahrheit, die das Werk beabsichtigt und bewirkt. Fiktion basiert zudem oft auf Fakten. Sie muss sogar auf Fakten beruhen; reine Fiktion gibt es nicht. Häufig ist Fiktion der beste Weg, Fakten zu vermitteln, denn wenn sie nur systematisch als trockene Daten präsentiert werden, kann ihre Essenz verloren gehen.

Wenn ich an Gott glaube und diesen Glauben durch Anbetung ausdrücken möchte, brauche ich vielleicht eine Art religiöse Dekoration und ein passendes Umfeld, um dies wirkungsvoll zu tun. Ich könnte zwar meine eigene Religion erfinden [13]– aber warum das Rad neu erfinden, wenn mir die ehrwürdigen religiösen Praktiken meiner jüdischen Vorfahren oder anderer Traditionen zur Verfügung stehen (und ich sie vielleicht je nach Bedarf anpassen kann)? Manche Menschen erfinden ihre eigene Religion; andere bevorzugen es, einfach auf bewährte Weise zu beten.

Am wichtigsten ist meiner Meinung nach die Erkenntnis, dass Spiritualität „gut für dich“ ist, also dir im tiefsten und langfristigen Sinne des Wortes zum Vorteil gereicht. Du bist

---

13 Wie Timothy Leary empfahl. Ein aktuelles Beispiel ist *das Urantia-Buch* , das Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA geschrieben wurde · Es gibt unzählige weitere. Sind nicht letztendlich alle Religionen Erfindungen von Menschen?

der Gestalter deines Schicksals, und es wäre töricht, es falsch zu gestalten. Übernimm die Verantwortung und entwickle dich positiv weiter. Das ist eine Lektion, die das Judentum (und ähnliche Religionen) vom Buddhismus (oder einigen seiner Strömungen) lernen kann.

Das Judentum neigt dazu, pflichtbewusstes Befolgen seiner Gesetze durch Missbilligung und andere einschneidende Formen sozialen und psychologischen Drucks zu erzwingen (wenn auch nicht ausschließlich). Es zwingt einen in einen lebenslangen Kreislauf, der kaum Raum für Widerspruch lässt. Der Buddhismus hingegen bietet eine Wahlmöglichkeit; er verurteilt weder falsches noch falsches Handeln , sondern erinnert sanft daran, dass ein solches Verhalten töricht ist, und rät zur Weisheit. Diese freundlichere Methode, Menschen zu bewegen, erscheint in der heutigen Zeit angemessener .

5. DAS RABBINISCHE ANWESEN

Obwohl die überwiegende Mehrheit der Rabbiner zweifellos tugendhafte, liebenswerte und überdurchschnittlich gute Menschen und Juden sind, lassen sie sich als Berufsgruppe als eine Art *spirituelle Bürokraten bezeichnen* [14]. Ihre Aufgabe beschränkt sich darauf, bestehende Regeln und Vorschriften anzuwenden, nicht aber, Dogmen zu hinterfragen oder deren Sinn zu ergründen.

Die Rabbiner sind Funktionäre, die darauf geschult sind, konventionell zu handeln und sich an die Tora sowie an vergangene und gegenwärtige, von ihrem Berufsstand allgemein anerkannte Auslegungen zu halten. Sie lernen, innerhalb dieses im Wesentlichen festen Rahmens zu agieren und alles, was ihnen begegnet, strikt darauf zu beziehen. Sie werden dazu angehalten, entweder unkritisch traditionelle Plattitüden zu wiederholen oder neue apologetische Behauptungen zu erfinden.

---

[14] Die gleiche abwertende Bemerkung ließe sich auch über die entsprechenden Funktionäre in anderen Religionen machen.

Es ist ihnen nicht gestattet, traditionelle Gegebenheiten in Frage zu stellen – oder zumindest nicht länger, als es dauert, die Antwort auf ihre Frage in den traditionellen Quellen zu finden. Diese müssen blindlings akzeptiert werden, selbst wenn sie faktisch oder logisch ungenau, willkürlich oder abwegig erscheinen. Die Rabbiner sind nicht befugt, tiefgründige Untersuchungen durchzuführen oder radikale Neuerungen einzuführen. Sollten sie jemals die Regeln missachten, werden sie von ihren Kollegen und Oberen umgehend zur Ordnung gerufen (vermutlich unter Androhung des Ausschlusses) [15].

Eine Folge dieser oberflächlichen und einschläfernden Ausbildung ist, dass die Rabbiner keine volle intellektuelle Courage und Ehrlichkeit entwickeln können. Ihre kognitive Haltung ist von Grund auf fehlerhaft. Sie sind nicht in der Lage, neue Fakten und Argumente oder neue historische Situationen zu verstehen oder praktisch zu bewältigen, da sie durch ihren beschränkten Bezugsrahmen völlig unvorbereitet sind.

In solchen Fällen reagieren sie, *indem sie Fakten und Argumente ignorieren oder ausweichend und zögerlich handeln* . Da sie keine vernünftigen Antworten geben können, ignorieren sie die gestellten Fragen einfach, versprechen später zu antworten, tun es aber nicht, geben nur vor, Antworten zu geben, oder berufen sich auf „Glauben“.

---

[15] Einen ähnlichen Fall erlebten wir vor einigen Jahren in Israel, als kein Geringerer als Adin Steinsaltz von einigen anderen wichtigen Rabbinern dazu gezwungen wurde, bestimmte Aussagen zurückzunehmen.

Und da sie nicht in der Lage sind, die gesetzlich nicht vorgesehenen Korrekturmaßnahmen zu ergreifen, tun sie so, als existierten die Probleme nicht oder seien nicht so schlimm wie behauptet.[16]

Dies zeigt sich allzu deutlich in vielen wissenschaftlichen Fragestellungen, etwa in modernen Entdeckungen zur Größe und zum Alter des Universums oder der biologischen Evolutionstheorie [17]. Es manifestiert sich auch in den Folgen moderner technologischer Entwicklungen, wie der Tierquälerei in der industriellen Landwirtschaft und Schlachtung, der Bedrohung der Fischbestände durch die maschinelle Fischerei oder dem ungebremsten Anstieg der Homosexualität in der Gesellschaft in den letzten Jahren. Aber es trifft auch auf weitaus alltäglichere Dinge zu.

Die meisten Rabbiner, die ich getroffen habe, weigern sich, moderne Philosophie, Wissenschaft und Geschichtsbücher zu studieren – nicht aus Faulheit, sondern aus Angst, Fehler in traditionellen Glaubensvorstellungen zu entdecken. (Umgekehrt meide ich den Tora-Studienraum, aus Angst, Atheist zu werden! Wenn ich doch einmal einen besuche und sehe, wie wenig die Leute dort von aktueller Philosophie, Wissenschaft und Geschichte verstehen und wie absurd und gekünstelt manche ihrer Argumente sind, schweige ich

---

16 Mir persönlich wurde all dies deutlich vor Augen geführt durch das Ausbleiben von Reaktionen seitens der Rabbiner auf mein Buch *„Jüdische Logik“* .

17 Diese werden, da bin ich mir sicher, in Jeschiwot nie gelehrt, obwohl sie vielleicht kurz in Betracht gezogen und beiläufig verworfen werden, wenn ein Schüler Fragen stellt.

lieber, um sie nicht zu verletzen, obwohl es mich traurig macht.)

Mit all dem Gesagten über die Rabbinerschaft möchte ich keinerlei persönliche Abneigung gegen Einzelpersonen oder den Berufsstand als Ganzes zum Ausdruck bringen . Ich verfolge auch keine dogmatischen Ziele. Ich habe großen Respekt vor meiner Religion und ihren institutionellen Hütern; das sage ich aufrichtig, ohne Furcht oder diplomatische Absichten. Ich versuche lediglich, ein objektiver Beobachter und ehrlicher Kritiker zu sein.[18]

Ich beziehe mich hier natürlich auf Rabbiner, die allgemein als orthodox oder traditionell gelten, nicht auf sogenannte [19]Rabbiner konservativer, reformierter oder anderer abweichender Bewegungen. Während das Problem auf der orthodoxen Seite (meistens) in übermäßiger Strenge liegt, ist es auf der anderen Seite übermäßige Nachlässigkeit. Letztere verwässern das Judentum nach Belieben – indem sie das Gesetz den Wünschen der jeweiligen Zeit anpassen –, sodass bald fast nichts mehr davon übrig bleibt. Solche willkürliche Freizügigkeit ist eine Täuschung. Ein Mittelweg ist notwendig – ein besonnenerer und mutigerer Weg, der die Entwicklungen in Wissen und Gesellschaft berücksichtigt, ohne ins andere Extrem zu verfallen.

---

18 Selbstverständlich sind die hier aufgeführten Probleme und Irrtümer nicht auf Rabbiner beschränkt. Sie finden sich auch in anderen Gruppen, seien sie religiöser, politischer oder vermeintlich wissenschaftlicher Natur.

19 Ich sage „sogenannt“, weil sie sich einen Titel angeeignet haben, der schon lange vor ihrem Auftreten existierte. Wenn sie ehrlich wären, hätten sie sich anders nennen sollen.

Wenn die rabbinischen Entscheidungsträger, die *Poskim* , eine Entscheidung treffen, die übermäßig streng – oder in manchen Fällen übermäßig nachsichtig – erscheint, ist klar, dass sie ihr Bestes getan haben, um den Gegebenheiten des Judentums zu entsprechen und die menschlichen Bedürfnisse der Juden zu berücksichtigen. Daran zweifle ich nicht. Man könnte sagen, sie sind Opfer des Systems. Verständlicherweise haben sie Angst, zu sündigen und andere zum Sündigen zu verleiten. Der begrenzte Spielraum für Veränderungen ist angesichts der historischen Gegebenheiten und der Struktur des Judentums nahezu unvermeidlich.

Das Judentum beansprucht, am Sinai offenbart worden zu sein, vor allem in der schriftlichen Tora und gleichzeitig in der mündlichen Lehre (die angeblich ebenfalls am Sinai gegeben und unverändert an die Verfasser des Talmud überliefert wurde). Keine dieser Behauptungen lässt sich beweisen; und selbst wenn sich Teile des Inhalts als faktisch oder logisch zweifelhaft oder absurd erweisen, dürfen wir ihn nicht verwerfen. Selbst wenn die führenden Rabbiner zusammenkämen und anders entschieden, gäbe es immer einige selbstgerechte Andersdenkende. Es ist zweifelhaft, ob diese tragische Situation jemals behoben werden kann. Daher scheinen religiöse Juden dazu verdammt, sie bis zum Ende zu ertragen.[20]

---

[20] Eine ähnliche doktrinäre Gefangenschaft zeigt sich aus denselben Gründen auch im Islam. Der Mensch hat eine Geschichte, und es fällt ihm sehr schwer, das Karma der Vergangenheit abzuschütteln.

6. JÜDISCHE UNLOGIK

Vor über zehn Jahren schrieb ich ein Buch mit dem Titel *„Jüdische Logik“ . Ich nannte es so, weil das Judentum naturgemäß viel formal gültiges logisches Denken beinhaltet (wie das A-fortiori* -Argument), und seine rabbinischen Verteidiger eine Neigung zum logischen Denken haben. In demselben Werk wies ich jedoch darauf hin, dass die Rabbinen auch viele logisch ungültige Argumentationsformen verwenden, die entweder Fehlschlüsse oder Widersprüche darstellen. Dies wurde formal, d. h. anhand von X und Y, demonstriert – Wege und Mittel, deren Ergebnisse so unumstößlich sind wie mathematische Beweise. Somit gibt es im Judentum neben der Logik auch eine beträchtliche Abhängigkeit von der Unlogik.

Ich habe auch gezeigt, dass rabbinische Logik sehr oft induktiv und nicht deduktiv ist. Die Rabbinen selbst sind sich dieser Unterscheidung nicht bewusst, obwohl sie wichtige Beiträge zur induktiven Logik geleistet haben –

insbesondere mit dem 13. Prinzip von Rabbi Ismael. Dies ist eines der Harmonisierungsprinzipien, und es gibt weitere gültige , aber auch einige ungültige. Das ist bedeutsam, denn eine Schlussfolgerung kann in der deduktiven Logik ein Fehlschluss sein, in der induktiven Logik aber dennoch eine gültige Schlussfolgerung. Darüber hinaus kann ein Widerspruch im deduktiven Diskurs durchaus durch induktive Methoden aufgelöst werden. Die Rabbinen, um es zu wiederholen, waren in solchen fortgeschritteneren logischen Techniken außerordentlich begabt, wenn auch nicht ausreichend bewusst. Daher entwickelten sie kein vollständig konsistentes und ausreichend umfassendes Logiksystem.

Obwohl ich sowohl wichtige Beiträge als auch wichtige Einwände gegen die jüdische Logik geleistet habe, fand mein Buch seit seiner Veröffentlichung kaum Beachtung. Einige Akademiker reagierten zwar positiv, jedoch meist mit einer spürbaren Scheu vor einer offenen öffentlichen Zustimmung. Üblicherweise hat mir kein Rabbiner gedankt oder mich – je nach Sachlage – gerügt . Obwohl ich sowohl persönlich als auch schriftlich um Stellungnahmen aus dem In- und Ausland gebeten habe, fielen diese durchweg ausweichend aus. Da sie weder Fragen noch Einwände beantworten konnten, wichen sie den Themen aus. Auch das ist natürlich unlogisch.

Informelle Fehlschlüsse . Im Laufe der Jahre habe ich zudem viele informelle Fehlschlüsse bei Rabbinern

beobachtet. Im Folgenden führe ich einige häufige Beispiele auf, die ich schriftlich festgehalten habe und auf die ich Sie aufmerksam machen möchte.

- Die Rabbiner geben (oder akzeptieren) oft Erklärungen, die in Wahrheit ***Schein-Erklärungen sind*** . Das heißt, sie erklären das jeweilige Phänomen weder durch Erfahrung noch durch Vernunft; doch allein die Tatsache, dass sie als Erklärungsdiskurs vorgebracht werden, erweckt den falschen Eindruck, es handele sich um eine echte Erklärung. So meint beispielsweise Rabbi Ibn Ezra in seinem Kommentar zu Lev 2,13, wo es heißt: „ *Mit all deinen Opfergaben sollst du Salz darbringen* “, dass alles andere „ein Zeichen der Verachtung“ wäre (*Soncino Chumash* , S. 611). Es wird hier nicht erklärt, warum Salz etwas mit Verachtung zu tun haben sollte; der Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen wird einfach behauptet, als sei er, sobald er explizit genannt wird, selbstverständlich.[21]

  Ein wichtigeres Beispiel im heutigen Kontext ist das rabbinische Verbot, Frauen zum Vorlesen der Tora aufzurufen. Obwohl dies prinzipiell erlaubt sei, verbieten sie es, weil es gegen die „Ehre der Gemeinde“ verstoße (und nicht etwa wegen der

[21] Ich möchte betonen, dass ich hier keine Verachtung befürworte, sondern lediglich frage, warum das Material namens Salz als Beweis für eine respektlose Haltung gelten sollte. Meines Erachtens besteht kein offensichtlicher natürlicher Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen – daher kann das eine nicht als Erklärung für das andere herangezogen werden.

Gefahren einer zu engen Interaktion zwischen Männern und Frauen). Auf die konkrete Frage, inwiefern diese Ehre verletzt werden könnte, also welchen genauen Inhalt das Wort „Ehre“ hier bedeute, können sie keine Antwort geben. Ihre Argumentation ist daher zirkulär: Es ist unehrenhaft, nur weil wir es so sagen. Der Verweis auf die Ehre ist lediglich ein Vorwand; es gibt keinen wirklichen Grund.

- Vergleichbar mit einer solchen Schein-Erklärung hinsichtlich der Kausalität im ontologischen Sinne ist der ***vermeintliche Beweis*** einer vermeintlichen Schlussfolgerung mittels vermeintlicher Prämissen, die diese logisch gar nicht implizieren. Diese Praxis, die eine Pseudo-Erklärung im erkenntnistheoretischen Sinne darstellt, findet sich auch häufig im rabbinischen Diskurs. Manchmal liegt dies daran, dass die Rabbiner induktives Denken mit Deduktion verwechseln. Manchmal rechtfertigen sie es mit einem bekannten hermeneutischen Prinzip, das logisch gültig sein kann oder nicht (z. B. das *Gezerah-Shavah-* Argument, basierend auf verbalen Analogien im Text). Und manchmal tun sie es ganz ohne Begründung, unbewusst oder durch einen diskursiven Trick.

- Ein weiterer häufiger Irrtum ist ***die widersprüchliche Erklärung oder Beweisführung*** . Beispielsweise verbieten die Rabbiner das Essen und sogar das Trinken (mit wenigen Ausnahmen) vor dem Morgengebet, da es

respektlos sei, Gott mit vollem Magen oder betrunken gegenüberzutreten. Sie lehren auch, dass das Abendgebet vor dem Abendessen gesprochen werden soll. Die gegebene Erklärung mag einleuchtend erscheinen – doch wenn sie zutrifft, warum gilt sie dann nur für das Morgen- und Abendgebet? Warum sind die zusätzlichen Gebete an Feiertagen und das tägliche Nachmittagsgebet nicht so stark eingeschränkt? In solchen Fällen liegt das Problem in unzureichenden Bemühungen um Harmonisierung.

- Manche Rechtsgutachten (die angeblich mündlich am Sinai verkündet wurden) basieren auf einer ***engen Auslegung*** der Motive der betreffenden Handlung. Dies ist ein Trugschluss, da es Fakten außer Acht lässt . Beispielsweise wird das gerade Sitzen oder Stehen verboten, da eine solche Haltung als Zeichen von Eitelkeit oder Arroganz gilt. Natürlich ist dies *ein* mögliches Motiv für eine solche Haltung, aber es gibt auch andere. So kann man beispielsweise (wie die Meditation lehrt) annehmen, dass eine aufrechte Körperhaltung die Gesundheit fördert, die geistige Wachheit ausdrückt und verbessert sowie moralische Stärke und Disziplin stärkt. Umgekehrt beweist eine gebeugte Haltung nicht, dass man den Stolz überwunden hat – sie kann vorgetäuscht sein.[22]

---

[22] Das rabbinische Ideal des (jüdischen) Mannes scheint ein gebeugtes, bemitleidenswertes Wesen zu sein – gebeugt durch das ständige Studium heiliger Schriften und voller Reue über alle begangenen Sünden. Die Rabbiner empfanden offenbar Groll

- Rabbinische Kommentatoren neigen dazu ***, dies zu ignorieren oder umgangen Sie können Fragen nicht beantworten*** . Sie rühmen sich, auf fast alle Fragen eine Antwort zu haben, doch das liegt daran, dass sie sich nur auf die einfachen Fragen konzentrieren. Die schwierigen Fragen bemerken sie entweder nicht, tun so, als hätten sie sie nicht gehört, oder sie meiden diejenigen, die sie stellen. Sie denken oder sagen: „Es gibt bestimmt eine Antwort auf jede solche Frage, selbst wenn ich sie nicht kenne“ – womit sie eine Antwort meinen, die notwendigerweise mit ihren Überzeugungen übereinstimmt, doch eine solche bequeme Annahme ist natürlich erkenntnistheoretisch nicht zu rechtfertigen.

  Offensichtliche Beispiele für schwierige Fragen sind die heute bekannten Diskrepanzen zwischen Wissenschaft und Geschichte einerseits und dem biblischen Text und den nachfolgenden Kommentaren andererseits, etwa hinsichtlich des Alters der Erde, des Ursprungs der Menschheit usw. Es gibt aber auch peinliche interne Probleme, die

---

(oder fühlten sich von ihnen herabgesetzt?) gegenüber jedem, der eine aufrechtere Körperhaltung hatte als sie. Warum sollte man annehmen, dass Gott eine ungesunde Körperhaltung bevorzugt? Es hätte genügt, auf Demut und die Vermeidung von Stolz im Angesicht Gottes zu bestehen . Die Rabbiner irrten sich, als sie die aufrechte Haltung *zwangsläufig* mit verwerflichen Einstellungen gleichsetzten. Sie übersahen, dass diese auch andere psychologische Ursachen haben kann, die durchaus legitim und sogar religiös wünschenswert sind. Die Körperhaltung ist nur die oberflächliche Auswirkung – entscheidend ist die zugrunde liegende Einstellung, die sie hervorbringt.

nicht einmal erwähnt, geschweige denn gelöst werden [23]. Ein Kommentar, den ich gelesen habe, macht dies deutlich und erklärt, es sei „verboten", einen Textwiderspruch, für den keine Lösung erkennbar ist, explizit anzuerkennen, bis tatsächlich eine Lösung gefunden wird (als Begründung wird Rabbi Ismaels 13. Prinzip angeführt) [24].

- Umgekehrt neigen rabbinische Kommentatoren – insbesondere jene des Talmud – dazu ***, künstliche Probleme zu erfinden*** . Beispielsweise legen sie fest, dass zwei Priester (*Kohanim*) nicht als erste und zweite Person zur Tora-Lesung (*Alija*) aufgerufen werden dürfen, da man annehmen könnte, der zweite sei erst nach dem ersten aufgerufen worden, weil dessen

---

[23] Siehe **Anhang 1** für ein Beispiel unausgesprochener und unbeantworteter Fragen. Im Buch Numeri, wo die Israeliten angeblich genau gezählt werden, enden alle Statistiken über die zwölf Stämme und die drei Levitenfamilien auf höchst unwahrscheinliche runde Zahlen: meist Hunderter und sehr selten Zehner. Wie ist das möglich? Warum sollte Mose Zahlen nur annähernd angeben, oder warum sollte Gott auf wundersame Weise runde Zahlen bevorzugen?

[24] Ich fand diesen Kommentar, der R. Haim Soloveitchik von Brisk zugeschrieben wird, in einem Buch namens *Talelei Oroth* (Band 1/Bereshith, französische Ausgabe, S. 184). Interessant ist hierbei, dass diese angebliche Regel nicht *mit* R. Ishmaels 13. Regel übereinstimmt – denn in dieser wird bei einem Widerspruch *der zweite* Satz angenommen, bis ein dritter gefunden wird, der die ersten beiden in Einklang bringt. In der neuen Formulierung sehen wir eine explizite Akzeptanz bewusster Unlogik; die Leugnung von etwas Offensichtlichem wird hier als Tugend, als Beweis für Frömmigkeit und Glauben, als Quelle des Stolzes dargestellt.

> Qualifikation als unzureichend befunden worden sei. Dies ist sicherlich ein vorgeschobener Grund, im abwertenden Sinne *„pilpul* “, denn kaum jemand käme auf einen solchen Gedanken, und zudem hätten die Rabbinen einfach festlegen können, dass eine solche Interpretation der Reihenfolge falsch ist. (Dieses Beispiel fällt übrigens auch unter die oben genannte Kategorie der „engen Auslegung“.)

Eine wesentliche Ursache für das oben beschriebene unlogische Verhalten liegt darin, dass jegliche rabbinische Kommentierung, Interpretation oder Erklärung innerhalb bestimmter, stillschweigend festgelegter Grenzen bleiben muss. Es ist verboten, „über den Tellerrand hinauszuschauen“. Manche Gedanken sind tabu – sie liegen jenseits der traditionellen Grenzen des Möglichen. Um diese Grenzen nicht zu überschreiten, ist es ratsam, bestimmte Fragen nicht zu stellen oder zu beantworten. Dies zeugt meiner Ansicht nach von einem Mangel an Mut oder gar Glauben – denn wer starkes Vertrauen und festen Glauben besitzt, stellt sich furchtlos allen Herausforderungen.

Mir scheint, dass unsere Religionen, das Judentum und alle anderen, sich bemühen müssen, ihre Logik zu überprüfen und zu verbessern. Früher waren die meisten Menschen sehr leichtgläubig – heute sind viele etwas weniger leichtgläubig, und dieser Trend dürfte sich fortsetzen. Wenn Religion überleben soll, muss sie sich der menschlichen Entwicklung anpassen und logisch stringenter werden. Anstatt törichte Vorstellungen und Gewohnheiten zu legitimieren und zu

verewigen, sollte sie ein Instrument der menschlichen Entwicklung und Aufklärung sein.

Ich sage das alles wohlgemerkt nicht, um die Religion abzuwerten und auszulöschen, sondern im Gegenteil, um ihr Überleben zu sichern. Denn ich bin überzeugt, dass sie viel Gutes für die Menschheit birgt. Religionen sind Träger menschlicher Spiritualität, der höchsten Werte menschlicher Kultur.

Das Judentum gleicht einem gigantischen Bauprojekt, an dem unzählige engagierte Arbeiter beteiligt sind. Das Ergebnis wirkt, seien wir ehrlich, wie ein unordentliches, wackeliges Gebilde. Sowohl seine erzählerischen als auch seine rechtlichen Aspekte weisen zahlreiche Widersprüche und faktische Ungenauigkeiten auf, viel Unklarheit, Mehrdeutigkeit und zweifelhaften Inhalt sowie unzählige Lücken und offene Fragen, ganz zu schweigen von zahllosen, unerklärlichen Zusätzen und Konstrukten.

Das Ganze wird von einer Art notdürftiger Logik zusammengehalten, die über die Jahrhunderte ad hoc entwickelt wurde, um das wackelige Gebilde vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Dennoch strahlt es eine tiefe Spiritualität aus, und genau darin liegt die Rechtfertigung für all das.

Tora und Wissenschaft (*Torah umada*) . Die Verteidiger der strengen Orthodoxie begehen nicht nur logische Fehler, sondern verleugnen auch die Erfahrung, wenn es ihnen passt.

Zweifellos würden sie es vorziehen, sowohl mit Logik als auch mit Erfahrung im Einklang zu stehen, und das würden wir uns ebenso wünschen. Doch manchmal sind sie gezwungen, das eine oder das andere aufzugeben, um ihre Tora- und halachischen Annahmen aufrechtzuerhalten.

Ein gutes Beispiel [25]hierfür ist die Frage der „reichhaltigen *Matze* “, eines Brotes, das traditionell als ungesäuert gilt, da es aus reinem Fruchtsaft hergestellt wird. Laut den Autoritäten (namentlich den Tosafot) ist solches Brot ungesäuert (nicht *Chametz*), sofern ihm kein Wasser hinzugefügt wurde , und darf daher während Pessach besessen und verzehrt werden. Die moderne Wissenschaft lehrt uns jedoch, dass Fruchtsaft lediglich Wasser mit Fruktose ist und daher etwa genauso viel Sauerteig (einen winzigen Pilzmikroorganismus) enthält wie reines Wasser. Dies lässt sich experimentell nachweisen und ist unbestreitbar.[26]

---

[25] Diese Information stammt aus einem interessanten Artikel von David Kessler, erschienen in *Higayon* , Band 3 (1995) – „Rezensionsessay: *Tora und Wissenschaft* von Judah Landa“. Er führt auch weitere Beispiele an. Ein komplexeres Beispiel findet sich in **Anhang 2** dieses Buches.

[26] Ein Rabbiner meinte zu mir, selbst wenn die Sauerteigmenge in reinem Fruchtsaft und in Wasser (oder auch in Fruchtsaft gemischt mit Wasser) ungefähr gleich ist, geht der Teig im Fruchtsaft vielleicht nicht richtig auf. Das ist durchaus denkbar – und lässt sich jedenfalls leicht experimentell überprüfen. Backen Sie zwei Brote mit jeweils der gleichen Menge Mehl und den beiden Flüssigkeiten und beobachten Sie selbst, ob sie gleich stark aufgehen.

Wissenschaftlich betrachtet scheint die Ausnahme von reichhaltiger Matze vom Chametz-Status auf einem sachlichen Irrtum zu beruhen – und Juden, die solche Lebensmittel während Pessach besitzen und verzehren, würden mit orthodoxer rabbinischer Erlaubnis ein klares Tora-Verbot missachten. Anstatt sich jedoch objektiv an die sich entwickelnden empirischen Erkenntnisse anzupassen, wird die Halacha unverändert beibehalten. Dies ist verständlich, da die Ablehnung einer Entscheidung der zuständigen Autoritäten all ihre anderen Urteile infrage stellen würde.

Als ich den Oberrabbiner von Genf, Rabbi Jitzchak Dayan, mit diesem Rätsel konfrontierte, gab er mir eine interessante Antwort. Soweit ich mich erinnere, sagte er, dass alles, was die Halacha als koscher oder kemitzt einstuft, koscher ist und immer war. Meiner Auffassung nach meinte er damit, dass selbst wenn reiner Fruchtsaft tatsächlich Sauerteig enthält, reichhaltige Matze für Pessach koscher bleibt – weil das ursprüngliche Gesetz bezüglich kemitzt in der Tora den in solch reichhaltiger Matze enthaltenen Sauerteig *stillschweigend als Ausnahme vorgesehen haben muss* .

Anders ausgedrückt: Obwohl das ursprüngliche Gesetz bei wörtlicher Auslegung allgemein erscheinen mag, kann es im Nachhinein als präziser interpretiert werden, als es zunächst schien. Das heißt, als die Tora uns verbot, während Pessach Sauerteig zu haben oder zu essen, betrachtete sie nicht alle Mikroorganismen, die wir üblicherweise als „Sauerteig“ bezeichnen und die in reichhaltiger Matze vorkommen, im

rechtlichen Sinne als Sauerteig. Der verwendete Begriff ist zwar derselbe, bezeichnet aber nicht exakt dieselben Substanzen. Für den Wissenschaftler zählt jeder Sauerteig als Sauerteig. Für den Halacha-Gelehrten hingegen ist nur das, was die Halacha als Sauerteig definiert hat, tatsächlich Sauerteig.

Dies ist *auf den ersten Blick* keine unvernünftige Position – sie steht vielmehr im Einklang mit der umfassenden Autorität, die die Tora zukünftigen Rabbinern scheinbar verleiht (Deut. 17,8–13), und mit dem allgemeinen rabbinischen Prinzip, dass das, was die Entscheidungsträger festlegen, Gesetz ist, selbst wenn sie scheinbar das Linke als rechts und das Rechte als links bezeichnen (siehe Raschi zu Deut. 17,11). Sie ist auch mit der traditionellen Auffassung vereinbar, [27]dass die gesamte mündliche Tora zusammen mit der schriftlichen Tora am Sinai gegeben wurde.

Dennoch mag man sich fragen, ob die betreffenden Richter (in diesem Fall Tosafot) dasselbe Urteil gefällt hätten, wenn ihnen die heute bekannten empirischen Fakten über Sauerteig damals schon bekannt gewesen wären. Denn es ist klar, dass sie damals davon ausgingen, dass Fruchtsaft

---

[27] Diese Behauptung wurde, wenn ich mich recht erinnere, von Saadia Gaon entwickelt, um die mündliche Überlieferung und die traditionellen Auslegungen der Tora gegen karaitische Kritiker zu verteidigen. Ich persönlich halte sie für einen Mythos: Wie ich in *„Jüdische Logik" argumentiere* , ist es historisch erwiesen, dass sich die Tradition im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende jüdischen Lebens weiterentwickelt (erweitert und in geringerem Maße auch verändert) hat.

keinen Sauerteig enthielt, solange kein Tropfen Wasser hinzugefügt wurde.

Für uns, die wir Rationalität und Empirie anhängen, beruhte die Ausnahme für reichhaltige Matze historisch gesehen auf einer unzutreffenden Annahme über eine rein physikalische Sache oder ein Ereignis. Doch (scheinbar für uns) begnügen sich die Halachisten mit künstlichen Konstrukten , die auf willkürlichen Definitionen basieren und relativ wenig mit der Natur im üblichen Sinne zu tun haben. Was unterscheidet das Triebmittel im Wasser von dem in reinem Fruchtsaft? Wissenschaftlich gesehen gar nichts; sie bestehen aus denselben Organismen. Der einzige Unterschied liegt in ihrer jeweiligen Umgebung. Doch für das jüdische Gesetz genügt dies, um sie zu unterscheiden.

Es ist schwer zu beweisen, dass dies nicht die ursprüngliche Absicht des Tora-Gesetzes war, wenn man der wörtlichen Auslegung nicht bedingungslos Glauben schenkt. Man beachte zudem, dass in diesem Fall die wörtliche Auslegung scheinbar grundlos aufgegeben wird – es liegt kein Widerspruch zu einer anderen Tora-Passage oder eine andere technische Schwierigkeit vor, die eine solche Neuinterpretation notwendig machen würde. Es gibt lediglich eine rabbinische Aussage, die plötzlich und unerwartet in der Geschichte der Halacha auftaucht und fortan vehement verteidigt wird.

Was die Behauptung betrifft, dass man selbst dann den Rabbinern folgen müsse, wenn diese links als rechts und rechts als links bezeichnen, so ließe sich dies mit Verweis auf

persönliche Meinungen, Spekulationen oder Glaubensakte rechtfertigen , da das subjektive Urteil von Weisen (die prinzipiell spirituell reiner und weniger von Leidenschaften beeinflusst sind als gewöhnliche Menschen) verlässlicher sei. Doch im Falle *öffentlich beweisbarer Tatsachen oder wissenschaftlich begründeter Naturgesetze* kann sich kein Rabbiner, wie hoch seine halachische Autorität auch sein mag, vernünftigerweise auf eine solche Überlegenheit des Urteils berufen; es geht schlicht und einfach um objektive Wahrheit.

Was hier vielleicht nötig ist, ist das Verständnis, dass die Beurteilung von Tatsachen oder logischen Fragen letztlich nicht subjektiven Vorlieben unterliegt; unsere Haltung sollte so objektiv und unparteiisch wie möglich sein. Wir sollten in allen Angelegenheiten dieselbe Haltung und dasselbe Verantwortungsbewusstsein entwickeln, das wir als Richter oder Geschworener in einem Kapitalverbrechensprozess an den Tag legen würden. Denn letztendlich ist alles, was mit Religion, Philosophie oder Wissenschaft zu tun hat, eine Frage von Leben und Tod.

7. JÜDISCHE MEDITATION

Aktuelle Lehren . Ich las vor einiger Zeit R. Aryeh Kaplans Buch über „Jüdische Meditation“ und war ziemlich enttäuscht. Solche Schriften basieren meiner Meinung nach eher auf Lektüre, Intellekt, Wunschdenken und Fantasien als auf tatsächlicher persönlicher Meditationspraxis. Meditation darf nicht von Ideologie geleitet werden, sondern muss ein freier Prozess der Erkundung und Entdeckung bleiben. Sie besteht nicht darin, dem Geist eine Idee oder einen Glauben aufzuzwingen, sondern sich durch eigene Erfahrungen überzeugen zu lassen. Der Autor eines Meditationsbuches sollte in der Ich-Form schreiben und seine eigenen Beobachtungen schildern, anstatt seine Aussagen auf Autoritäten zu stützen.[28]

---

[28] Es stimmt, dass ich, obwohl ich Jude bin (und praktizierender Jude), mich eher zu östlichen Meditationspraktiken hingezogen fühle, da diese empirischer als rational sind. Wer jedoch meine Arbeiten liest, wird feststellen, dass ich der östlichen Philosophie stets kritisch und unvoreingenommen gegenüberstehe.

Es stimmt, dass die Selbstreflexion (*Heshbon Nefesch) eine zentrale Praxis im Judentum ist.* Insbesondere im Monat Elul, der den heiligen Tagen (Neujahr und Jom Kippur) vorausgeht, sind wir angehalten, unsere Gedanken, Worte und Taten zu prüfen und unsere vielen Laster und Tugendenmängel zu erkennen. Kaplan erwähnt auch die von einigen chassidischen Schulen (wie den Breslav-Chassidim) empfohlenen Praktiken der Selbstabsonderung (Hitbodedut) und *der* Selbsterkenntnis (*Hitbonenut).* Doch obwohl diese Praktiken zweifellos wertvoll für die Selbstverbesserung sind, können sie als meditativ gelten?

Versteht man Meditation allgemein als Erweiterung des Bewusstseins, dann sind solche Praktiken durchaus meditativ. Sie fördern das Selbstbewusstsein hinsichtlich der eigenen Situation und des eigenen Verhaltens, ermöglichen den Vergleich mit jüdischen Normen und somit die Selbstvervollkommnung. Doch obwohl diese psychologische und ethische Arbeit an sich selbst von großer Bedeutung ist, erscheint sie mir nicht ganz meditativ, weil sie im Judentum *sehr verbal und wertend ist* . Natürlich verbergen sich hinter Worten und ethischen Urteilen unausgesprochene Absichten und offene Beobachtungen – aber die Bewusstseinsebene, die in diesen Prozessen involviert ist, wirkt sehr gewöhnlich.

Im weiteren Sinne können das festgelegte Gebet und das Tora-Studium (einschließlich des Talmud und der nachfolgenden rabbinischen Kommentare und Gesetze) als Formen der Meditation betrachtet werden, da sie anhaltende geistige Konzentration erfordern. Doch auch hier birgt die

zentrale Bedeutung von Worten und rationalem Urteilsvermögen gewisse strukturelle Grenzen. Hinzu kommt der Aspekt der Indoktrination, die das Denken in eine bestimmte Bahn lenkt. Dennoch haben diese Aktivitäten unbestreitbar eine sehr starke spirituelle Wirkung. So spürt man beispielsweise an Jom Kippur die Öffnung des Himmels für das Gebet.

Meiner Ansicht nach bezeichnet Meditation im höheren Sinne einen Prozess oder eine Übung, die das Bewusstsein deutlich erweitert. Anstatt sich also künstlich zu ermahnen und gegen sich selbst anzukämpfen, um das eigene Verhalten zu ändern, erlangt man stillschweigend eine höhere Sichtweise, die das Verhalten auf natürliche Weise zum Besseren verändert. Dies liegt an der neuen Perspektive, die uns die neutrale Meditationspraxis (wie *Zazen*) eröffnet. Sie lässt uns ohne ideologische Vorurteile erkennen, dass unsere alten Wünsche und Werte wertlos und unser vergangenes Verhalten töricht und verwerflich waren.

Meditation ermöglicht einen Quantensprung des Bewusstseins, der uns unsere Leidenschaften überwinden lässt. Sie führt zu persönlicher Einsicht, die jene Begierden beseitigt, die zu törichten Handlungen verleiten, und so die Selbstbeherrschung erheblich fördert. Wahre Meditation behandelt daher *die Wurzel* des Fehlverhaltens und nicht nur dessen *oberflächliche Erscheinung* . Sie besteht nicht in Selbstvorwürfen und Zwang, sondern bewirkt tiefgreifende und nachhaltige Lösungen der zugrunde liegenden Probleme und löst diese auf.

Aus diesem Grund möchte ich mit dem Mythos aufräumen, dass Meditation in diesem Sinne im heutigen Judentum existiert. Ich habe sie nicht gesehen, nicht einmal in den chassidischen Kreisen, die ich gelegentlich besucht habe. Sollten religiöse Juden überhaupt stille Meditation praktizieren, sind sie äußerst selten. Und falls es welche gibt, fragt man sich, wie viele von ihnen in dieser Hinsicht tatsächlich direkt oder indirekt von orientalischen Philosophien/Religionen beeinflusst wurden. Sie würden dies wahrscheinlich abstreiten, da fremde Einflüsse im Judentum stark verpönt sind.

Ich glaube jedoch, dass Juden in der Vergangenheit stille Meditation praktizierten. Liest man die Bücher der Bibel, die zusammenfassend als *Nach* (die Propheten und Schriften) bekannt sind, so wird deutlich, dass Prophetie nicht nur von den berühmten, großen Propheten ausgeübt wurde. Es gab Prophetenschulen und Gruppen oder Gemeinschaften von Propheten. Wenn Prophetie gelehrt und bewusst praktiziert wurde, ist anzunehmen, dass eine Form der Meditation damit verbunden war, sei es auch nur, um den Geist von weltlichen Gedanken zu reinigen und ihn bewusst gen Himmel zu richten. Kaplan erwähnt, soweit ich mich erinnere, Meditation als Vorbereitung auf die Prophetie.

Auch in jüngerer Zeit finden sich Hinweise darauf, dass Meditation praktiziert wurde. Einmal, in Sfat, erzählte mir der Führer bei einer Besichtigung des Hauses von Rabbi

Joseph Caro, dass mystische Juden wie Caro [29]vor ihren Gebeten eine Stunde lang schweigend saßen , um ihre *Kavanah* und das Bewusstsein für Gottes heilige Gegenwart zu vertiefen. Das wäre in meinen Augen wahre Meditation! Wenn diese Praxis tatsächlich existiert hat, sollte sie unbedingt wiederbelebt werden. Sie ist im heutigen Judentum, das (meiner Meinung nach) übermäßig wortreich und gestresst ist, dringend nötig.

Was es ist . Stille Meditation ist keine Zeitverschwendung, wie manche meinen. Sie erweitert, vertieft und intensiviert das Bewusstsein. Das bedeutet: im Gebet mehr Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Intensität; im Studium mehr Konzentration und Einsicht. Man wird ehrlicher zu sich selbst, zu anderen und zu Gott, meint seine Worte ernster, gibt sein Bestes, ist entschlossener und disziplinierter und so weiter. Durch einen tieferen und intensiveren intuitiven Kontakt mit sich selbst entwickelt man größere Selbsterkenntnis (selbstverständlich ohne Narzissmus) und dadurch werden die eigenen Absichten und Handlungen realer, zielgerichteter und kraftvoller.

Nachahmung Gottes (imitatio Dei) betrachtet werden . So wie Gott schweigt oder nur selten und wenig spricht, so sollten auch wir danach streben. Übermäßiger verbaler

[29] J. Caro (geb. 1488 in Spanien, gest. 1575 in Israel) ist vor allem als bedeutender Talmudist und Autor des *Schulchan Aruch, eines Kodex des jüdischen Rechts, bekannt* . Doch er war, wie die meisten seiner Zeitgenossen, insbesondere in Safed, auch Kabbalist und berichtete von zahlreichen mystischen Erlebnissen.

Diskurs, in uns selbst, zwischen Menschen und in Bezug auf Gott, hat sicherlich etwas Neurotisches an sich. Worte verbergen die Wahrheit oft eher, als sie zu enthüllen. Selbst im Gebet können sie oft wie ein Nebel wirken und unsere wahren Gedanken, Motive und Absichten verschleiern – vor uns selbst, wenn nicht vor Gott. Sie drücken oft Wunschdenken oder Pflichterfüllung aus, anstatt echte Einsicht oder Überzeugung. Indem wir eine Weile still über das Hier und Jetzt meditieren, stimmen wir uns auf Gottes stille Gegenwart ein.

Doch wohlgemerkt, Meditation ist kein religiöses Ritual; sie bedeutet einfach, „im Hier und Jetzt zu sein" – sie ist „nichts Besonderes" [30]. Aus diesem Grund plädiere ich für etwas, das man „Zen-Judentum" nennen könnte. Wenn wir Zen (also Meditation [31]) in das Judentum integrieren, wird es sich dadurch erheblich bereichern [32].

Eine solche Ergänzung würde das normative Judentum nicht bedrohen, sondern bereichern. Wir sollten die stille Meditation nicht als fremden Einfluss und damit zwangsläufig als etwas Beflecktes und Fehlerhaftes

---

30 Ich zitiere hier zwei Meditationslehrer: Paramananda, S. 175, und Shunryu Suzuki, S. 46.

31 *Zen* ist ein japanisches Wort und bedeutet Meditation. Es stammt vom chinesischen *ch'an ab* , welches wiederum vom Sanskritwort *dhyana kommt* .

32 Ich würde mich gleichermaßen für ein Zen-Christentum und einen Zen-Islam einsetzen, um das Verhältnis dieser Tochter- bzw. Schwesterreligionen zu verbessern. Der umgekehrte Ausdruck für Zen-Judentum, nämlich „Judaistischer Buddhismus", hätte eine andere Bedeutung; er würde bedeuten, den Buddhismus um den jüdischen Monotheismus zu erweitern.

ablehnen. Das wäre töricht , so als würde man eine moderne medizinische Methode verwerfen, nur weil sie nicht von einem (religiösen) Juden entwickelt wurde. Wir sollten nicht den Fehlschluss des *persönlichen Angriffs begehen* . Jemand, der für verblendet gehalten wird, hat oft irreführende Vorstellungen – aber nicht immer. Auch wenn manche Menschen, die der Götzenverehrung beschuldigt werden, meditieren, folgt daraus logisch nicht, dass Meditation Götzenverehrung ist; sie hat tatsächlich nichts damit zu tun.

Das Judentum birgt bereits viele Ideen, die sich auch in anderen Philosophien oder Religionen wiederfinden. Das ist ganz natürlich – so wie wir alle dieselbe Luft atmen. In manchen Fällen mögen die Ideen aus dem Judentum stammen, in anderen Fällen sind sie ins Judentum gelangt; in wieder anderen Fällen lässt sich schwer sagen, wer wen beeinflusst hat; und in manchen Fällen wurden ähnliche Ideen möglicherweise unabhängig voneinander von beiden Seiten entwickelt. Ich bin kein Historiker, aber im Laufe der Jahre habe ich über solche offensichtlichen Ideenwanderungen gelesen oder sie selbst beiläufig bemerkt [33].

Da diese Ereignisse im Dunkel der Vergangenheit liegen und wir nicht mehr feststellen können, welches zuerst da war, erscheinen die heutigen Ideen orthodoxen Juden als legitim.

---

33 Spontan fällt mir beispielsweise die Emanationstheorie ein, die das Judentum als Erbe des Neuplatonismus betrachtet. Kürzlich las ich außerdem in einem Artikel über den Gnostizismus von „gefangenen Geisterpartikeln“, was mich an die Theorie der „zerbrochenen Gefäße“ des Arizal erinnerte.

Sie können sie als jüdischen Ursprungs bezeichnen, ohne befürchten zu müssen, leicht widerlegt zu werden. Doch sie weigern sich, neue Ideen offenkundig fremder Herkunft anzuerkennen. Das ist töricht, denn die Wahrheit oder der Wert einer Idee hängt gewiss nicht von ihrem Urheber ab, sondern von ihrem eigenen Wert – ihren inneren Qualitäten. Der Weise ist stets bereit und begierig zu lernen, von jedem, der ihm etwas Wertvolles zu lehren hat.

Entscheidend für jede geplante Einfuhr ist ihre Wirkung auf die Gläubigen. In der Synagoge betrachte ich meine jüdischen Glaubensgenossen und denke darüber nach, wie sehr jeder Einzelne von Meditation profitieren könnte. Der eine, um weniger eingebildet zu sein; der andere, um seltener wütend zu werden; der dritte, um mehr Energie und Selbstvertrauen zu finden; ein weiterer, um etwas zur Ruhe zu kommen; und so weiter. Das Judentum lehrt uns viele Tugenden, gibt uns aber nicht die praktischen Werkzeuge an die Hand, um diese Lehren umzusetzen. Meditation bietet die Möglichkeit zur Selbstverbesserung.

Meditation über andere. Ein Aspekt der Meditation, den ich selten erwähne, vielleicht weil ich in dieser Phase meines Lebens individualistischer bin als je zuvor, ist das Bewusstsein für andere Menschen. Tatsächlich denken wir alle viel über andere Menschen nach, sei es auch nur im Hintergrund unseres Denkens. Unser Denken ist sehr sozial, selbst in der Einsamkeit, auch wenn wir uns nicht einsam fühlen. Wir denken an Menschen, indem wir uns an

vergangene Begegnungen erinnern oder neue ausmalen. Im letzteren Fall stellen wir uns verschiedene Situationen vor und proben, was wir gegenüber der/den betreffenden Person(en) sagen oder tun werden. Oft verhalten wir uns, als glaubten wir an Telepathie, indem wir in Gedanken oder laut mit Menschen in der Ferne sprechen (obwohl sie uns physisch nicht hören können).

Wenn wir an andere Menschen denken, sind wir uns (wenn auch nur implizit) ihrer als anderer Wesen mit Bewusstsein, eigenem Willen und eigenen Werten bewusst. Dieses alltägliche Bewusstsein kann und sollte Gegenstand der Meditation werden. Das heißt, zusätzlich zur Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung, des eigenen Körpers, des eigenen Geisteslebens, des eigenen Bewusstseins und des eigenen Selbst sollte man sich auch der vielen Menschen bewusst werden, die jenseits des eigenen Wahrnehmungsbereichs liegen. Solipsismus ist eine philosophische Möglichkeit, aber eine sehr unwahrscheinliche. Wir sind nicht allein und können unsere persönliche Existenz unmöglich verstehen, ohne ihre vielfältigen Beziehungen zur Existenz anderer zu berücksichtigen.

Wir sprechen hier nicht von unbelebter Materie oder gar von Pflanzen, wohlgemerkt, sondern von anderen Wesen mit Bewusstsein. Damit sind vor allem andere Menschen gemeint. Im weiteren Sinne können aber auch andere Tiere gemeint sein, wenn auch natürlich in weit geringerem Maße.

Und im noch weiter gefassten Sinne kann es (für diejenigen unter uns, die daran glauben) auch Gott bedeuten.

Das Verhältnis unseres Bewusstseins zu dem anderer Menschen (oder anderer Tiere) lässt sich (zumindest auf gewöhnlichen Bewusstseinsebenen) als netzwerkartig strukturiert vorstellen. Das Verhältnis unseres individuellen Bewusstseins zum universellen Bewusstsein Gottes hingegen sollte eher als das eines (sehr kleinen) Teils zum (unermesslich großen) Ganzen verstanden werden. Wir können annehmen, dass das Bewusstsein Gottes dem gemeinsamen Bewusstsein von uns, den niederen Wesen, zugrunde liegt und es umfasst. Sich Gottes bewusst zu werden, ist daher zweifellos viel schwieriger, denn etwas Winziges und Oberflächliches versucht, etwas weit Größeres und Tieferes zu erfassen. Darüber hinaus ist es zweifelhaft, ob wir uns Gottes (innerhalb denkbarer Grenzen) wirklich bewusst sein können, wenn er es uns nicht ausdrücklich erlaubt.

Das Gottesbewusstsein kann somit als ein Aspekt der Meditation über andere Bewusstseinszustände betrachtet werden . Unser Hauptaugenmerk liegt hier jedoch, zumindest in einem frühen Stadium der Meditation, auf der Meditation über andere Menschen. Wir müssen uns bewusst werden, dass wir in einer Welt voller Menschen leben. Dies ist nicht nur eine biologische und soziologische Tatsache, sondern auch eine psychologische. Andere Menschen beeinflussen unser Bewusstsein ständig auf vielfältige Weise – und es ist wichtig, diesen ständigen Einfluss wahrzunehmen und seine

unterschiedlichen Auswirkungen zu untersuchen. Es ist beispielsweise erstaunlich, wie zahlreich unsere Träume manchmal sein können – viel zahlreicher als unser Wachleben!

Der Einfluss anderer Menschen auf unser inneres wie äußeres Leben ist manchmal förderlich, manchmal schädlich und natürlich manchmal auch gleichgültig. Wir verdanken anderen sehr viel (unseren Eltern, unseren Lehrern, unseren Gemeindevorstehern, den sozialen Diensten usw.) – niemand ist eine Insel – und wir sollten uns unserer Schuld bewusst sein und angemessene Dankbarkeit empfinden. Das Gegenteil davon ist Überheblichkeit und Arroganz – höchst unerwünschte Eigenschaften. Dankbar zu sein bedeutet, zu erkennen, dass man geliebt wird (in gewissem Sinne, in gewissem Maße) und im Gegenzug (ebenso) zu lieben. Und das bedeutet, anderen so viel Freundlichkeit wie möglich entgegenzubringen und sie nach eigenen Möglichkeiten und so gut wie möglich zu unterstützen (jedoch ohne selbstzerstörerischen Extremismus).

negative Faktoren betrifft , muss man sie natürlich verstehen, bevor man sie neutralisieren kann. Oft liegt die Ursache bei einem selbst – andere Menschen wirken sich negativ auf einen aus, weil es einen Fehler im eigenen Wesen gibt – und man muss herausfinden, wie man seine falschen Einstellungen und Verhaltensweisen korrigieren kann. Zweifellos liegt die Schuld aber auch oft bei den anderen Beteiligten – auch sie sind fehlbar –, daher ist es unsere Aufgabe, einen Weg zu finden, ihren negativen Einfluss

abzuwehren, sei es auch nur, indem wir sie (wenn möglich) meiden. In jedem Fall bleibt der Meditierende wachsam und gelassen und sucht (in angemessenem Tempo) nach Lösungen für Probleme.

Die buddhistischen Meditationen in Bezug auf andere Menschen (und allgemeiner auf andere fühlende Wesen) sind natürlich bewundernswert – und zweifellos im Laufe der Zeit sehr wirksam bei der Heilung vieler persönlicher und gesellschaftlicher Wunden. Ich beziehe mich hier auf die Entwicklung von liebender Güte (*Metta*), Mitgefühl (*Karuna*), Mitfreude (*Mudita*) und Gleichmut (*Upeksha*).

Ich glaube, sie sind nicht so leicht umzusetzen, wenn man sie auf die Spitze treibt, aber manche Menschen scheinen sich recht gut an ihre Anforderungen anzupassen . Ich persönlich finde, dass sie meine Sensibilität, aber auch meine Verletzlichkeit erhöhen. Meine Absichten mögen gut sein, aber mein Nachbar mag sich weiterhin so unhöflich verhalten wie immer. Ich mag mich ändern, aber andere scheinen gleich zu bleiben und sind nun sogar noch besser in der Lage, mich zu verletzen. Nicht gerade angenehm. Natürlich gehören all diese Schwierigkeiten zum Prozess des spirituellen Wachstums, bis man die richtige Haltung gefunden hat und immun wird.

Die wichtigste Lehre aus diesen vier Meditationen ist, dass sich die eigene Einstellung gegenüber anderen Menschen durch Übung verbessern lässt und dass eine solche positive Veränderung der inneren Haltung und Verhaltensmuster die tatsächlichen Beziehungen zu anderen grundlegend

verändert. Zumindest verbessert sie unsere Beziehungen. Im Idealfall kann sie die Welt von Hass, Angst und Konflikten befreien und stattdessen ein Klima der Liebe und gegenseitigen Hilfe etablieren. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, heißt es in der Tora (Lev. 19,18) und vielen anderen Weisheitsbüchern.

Die Meditation über Gott – über seine Gegenwart, seine Eigenschaften, seine Güte uns gegenüber – ist natürlich eine höhere Stufe und schwieriger zu erreichen. Doch wenn wir Gott nicht nur außerhalb und jenseits von uns selbst suchen, sondern ihn als Wurzel unseres spirituellen Kerns betrachten – wenn wir uns also als „nach seinem Bild und Gleichnis“ geschaffen sehen, als im Wesentlichen eins mit ihm –, dann fällt es uns vielleicht etwas leichter, uns ihm zu nähern.

8. AUFKLÄRUNG OHNE GÖTZENDIENST

Das phänomenale Selbst. Wenn Buddhisten von „Bewusstsein“ oder „Geist“ sprechen, meinen sie oft das, was man als die jeweilige Erfahrungssphäre beschreiben könnte. Augenblick für Augenblick, um den zentralen Punkt der Erkenntnis herum , erstreckt sich eine Fülle von Phänomenen: körperliche Empfindungen und Gefühle, Eindrücke der Umgebung, innere Bilder und Klänge, verbale und nonverbale Gedanken und Stimmungen. Es ist wichtig, während der Meditation (und später auch darüber hinaus) diese Gesamtheit vielfältiger Erfahrungen wahrzunehmen und sich ihrer bewusst zu bleiben sowie die große Bedeutung dieser Erfahrungen für das eigene Leben zu erkennen.

Buddhisten zufolge ist diese phänomenale Masse alles, was das Leben im Wesentlichen ausmacht – und schließen daraus, dass es kein Selbst gibt. Diese phänomenale Wolke, so behaupten sie, ist das, was wir das Selbst nennen; sie ist das Ganze des Selbst. Darüber hinaus ist diese Wolke laut der Yogacara-Schule *nichts anderes* als Geist (da, so

argumentieren sie, alle Erfahrung notwendigerweise durch Bewusstsein vermittelt wird). Ich widerspreche dieser Ansicht jedoch und behaupte, dass wir auch *dem Zentrum* dieser Erfahrungssphäre Aufmerksamkeit schenken müssen.

Im Zentrum steht das Selbst, der Erfahrende. Dieses Subjekt, das die veränderlichen Phänomene erfährt, ist die wahre Bedeutung des Wortes Selbst. Es ist eine nicht-phänomenale Entität, die nicht außerhalb ihrer selbst erfahren wird, sondern sich selbst durch Intuition erkennt. Das ist die Seele oder der Geist. Buddhistische Philosophen leugnen dies, doch ihre Argumentation überzeugt mich nicht. Dennoch bin ich überzeugt, dass Erleuchtung (wie sie behaupten) das zentrale Ziel menschlicher Existenz ist – der Sinn von allem.

Der jüdische Kernwert ist natürlich der Dienst an Gott, also die Erfüllung der Gebote der schriftlichen und mündlichen Tora. Mir scheint jedoch , je höher man spirituell entwickelt ist, desto besser kann man diese Aufgabe erfüllen. Erleuchtung bedeutet vollkommene Weisheit. Daher besteht kein Widerspruch zwischen diesen Werten. Je vollkommener das Werkzeug, desto besser erfüllt es seine Aufgabe.

Der Wert der Erleuchtung . Die buddhistische Idee der Erleuchtung (*Boddhi*) ist einer ihrer größten Beiträge zum menschlichen Streben und zur Inspiration. Ich wünsche mir, dass das Judentum dieses Ziel durch Meditation bewusster wertschätzt und anstrebt. Selbstverständlich würde das Judentum niemals die Vorstellung akzeptieren, dass

Erleuchtung einen Menschen zu einem „Gott“ macht. Dieser wichtigen Einschränkung stimme ich zu.

Es gibt einige bedeutende Gemeinsamkeiten zwischen den jüdisch-christlich-islamischen und den hinduistisch-buddhistischen Religionen. Ein Punkt, in dem alle (oder zumindest einige Schulen) übereinstimmen dürften, ist die Vorstellung, dass wir alle in einem unendlichen Gott oder Ursprung verwurzelt sind und dass wir eines Tages zu dieser Quelle zurückkehren werden. Tatsächlich können diese großen Religionen als Lehren dafür verstanden werden, wie man sich auf eine solche Rückkehr vorbereiten oder sie beschleunigen kann.

Beide Gruppen vertreten die Auffassung, dass Gott (oder wie auch immer die Quelle genannt wird) unberührt bleibt, wenn ein Mensch auf irgendeine Weise wieder mit ihm verschmilzt, d. h., dass ihm nichts hinzugefügt wurde. Aus ihrer Sicht gab es nie eine Trennung, keinen Bruch der Einheit. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt jedoch im Status, den ein Mensch erlangt, der mit der Gottheit verschmilzt. Die Religionen indischen Ursprungs betrachten eine solche Person als einen „Gott“, der mit dem einen und einzigen Gott identifiziert wird; die Religionen des Nahen Ostens hingegen betrachten den Menschen als aufhörend, als eigenständige Entität zu existieren.

Ich möchte auf das unausgesprochene Bild eines Wassertropfens verweisen, der zurück ins Meer fließt: Dieser Tropfen verliert gewiss seine gesamte „Persönlichkeit“ und

wird darüber hinaus lediglich zu einem Teil des Ozeans als Ganzes und nicht mit ihm gleichgesetzt .

Der jüdische Glauben erscheint oft wie ein ständiger, hektischer Wettlauf gegen die Zeit, um unzählige Rituale zu vollziehen. Er scheint darauf ausgelegt zu sein, einen ständig zu beschäftigen und unter Stress zu setzen, als sei Unruhe ein Beweis für Hingabe. Feste Gebetszeiten, manche stundenlang, die Verpflichtung zum lebenslangen Studium und viele andere anspruchsvolle Pflichten füllen die Tage, Abende und Wochenenden derer, die diesem Weg treu folgen.[34]

Obwohl dieser Weg eine gewisse Befriedigung verschafft, sei es auch nur das Gefühl, ein gutes Gewissen zu haben, wenn man alles Notwendige vollständig und korrekt erledigt hat (was nicht immer einfach ist), kann man nicht sagen, dass er inneren Frieden im Sinne eines Aufhörens des ständigen Strebens nach Dingen bringt. Tatsächlich rühmen sich einige Kommentatoren dessen:

> *Die jüdische Lebensauffassung betrachtet den Menschen, der ein Gefühl der Vollendung, des Friedens, eines großen Lichts von oben verspürt, das ihm Ruhe geschenkt*

---

[34] Ich möchte an dieser Stelle auch erwähnen, dass wir manchmal (z. B. spät abends während Pessach) gesetzlich dazu verpflichtet sind, zu ungesunden Zeiten zu essen und zu schlafen, ganz zu schweigen vom Konsum ungesunder Speisen und Getränke (Fleisch und Alkohol). Darüber hinaus wird wenig Wert auf frische Luft und regelmäßige Bewegung gelegt. Die natürlichen Rhythmen und Bedürfnisse des menschlichen Körpers werden allzu oft vernachlässigt.

> *hat, als jemanden, der sich verirrt hat.* (Adin Steinsaltz, S. 99)

Eine solche Haltung ist meiner Ansicht nach eine bedauerliche Abwertung der Aufklärung. Tatsächlich ist sie eine Art Ausrede: Die Rabbiner räumen ein, dass ihr eigener Weg nicht die innere Zufriedenheit und Erleuchtung bieten kann, nach der sich alle Menschen sehnen, und stellen diese Unruhe als Tugend über den Frieden.

Die fehlende Zutat, so scheint es mir – das, was nötig ist, um zur Ruhe zu kommen und uns Zeit zum Durchatmen zu geben – ist stille und stumme Meditation. Ich zitiere hier den indischen Mystiker und Begründer des chinesischen Zen, Bodhidharma, aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. (S. 49):

> *Nicht nachzudenken ist Zen. Sobald du das verstanden hast, ist alles, was du tust – Gehen, Stehen, Sitzen oder Liegen – Zen. ... Den Verstand zu benutzen, um die Realität zu erfassen, ist eine Illusion. Den Verstand nicht zu benutzen, um die Realität zu erfassen, ist Bewusstsein. Sich von Worten zu befreien, ist Befreiung.*

Die traditionellen jüdischen Bräuche erfüllen im Großen und Ganzen ihren Zweck, nämlich uns Gott näherzubringen. Davon bin ich zutiefst überzeugt, weshalb ich persönlich weiterhin das Judentum praktiziere und es meinen jüdischen Mitmenschen empfehle. Manchmal habe ich jedoch den Eindruck, dass das Judentum die natürliche, persönliche Beziehung zu Gott behindert oder gar blockiert.

Das Hauptproblem liegt meiner Ansicht nach in der Gebotsform des jüdischen Rechts, die zu übermäßigem Ritualismus, Legalismus und einer fast unaufhörlichen Weitschweifigkeit führt. Juden befinden sich ständig in der Lage von Sklaven, die unter Androhung von Gewalt Befehle erhalten, anstatt von freien Männern und Frauen, denen freundlich geraten wird, freiwillig weise, objektiv gut und von Natur aus tugendhaft zu handeln. Die Gebote erscheinen allzu oft von zweifelhaftem Wert, wenn nicht gar unvernünftig; und wer ihnen widerspricht, wird mit großer Missbilligung betrachtet. Es wird argumentiert, da es sich um Gottes Gebote handle, müssten sie weise Imperative sein; doch ihr Mangel an offenkundiger Weisheit in manchen Fällen lässt ihre angebliche Quelle für einige zweifelhaft erscheinen.

In solchen Momenten ist es die Meditation , die mich im Judentum trägt. Dank ihr messe ich den Unvollkommenheiten, die ich darin wahrnehme, keine große Bedeutung bei und konzentriere mich auf das, was mir wesentlich erscheint: die persönliche Annäherung an Gott.

Gegen Götzendienst . Götzendienst ist von Gott eindeutig verboten. Für die Juden gilt in den Zehn Geboten [35]: Gott

[35] Das Thema Götzendienst im Judentum ist komplex, und ich maße mir nicht an, alle seine Auswirkungen zu kennen. Die vorliegenden Ausführungen gehen möglicherweise über den Wortlaut des jüdischen Gesetzes hinaus und berühren dessen Geist. Sie sind als eigenständige, philosophische Analyse gedacht, nicht als religiöse Rechtsauskunft.

allein soll der Gegenstand der Anbetung sein – es gibt keinen anderen „Gott“ an seiner Seite oder in seiner Gegensätzlichkeit, der angebetet werden könnte.

Gott inkarniert sich nicht in menschlicher Gestalt oder einem anderen materiellen Körper oder in einer geisterhaften Form von begrenzter Größe; die bloße Vorstellung einer Inkarnation ist Götzendienst. Daher ist es uns verboten, irgendeinen vermeintlichen Gott oder eine vermeintliche Inkarnation gedanklich durch Glauben, Furcht oder Liebe zu verehren. Umso mehr dürfen wir keinerlei Darstellungen angeblicher Götter oder Inkarnationen physisch verehren, indem wir uns vor Statuen, Bildern, Filmen oder ähnlichen Handlungen verbeugen. Dieses Verbot legt nahe, dass die Verehrung von Bildern jeglicher vermeintlicher Gottheit oder gar des wahren Gottes spirituell äußerst schädlich ist, sowohl in dieser Welt als auch im Jenseits.

Laut den Rabbinern gilt das Verbot des Götzendienstes nicht nur für Juden, sondern auch für Nichtjuden. Es ist eines der sieben biblischen Gebote, die für die „Kinder Noahs“ (d. h. die Nichtjuden oder Heiden) bestimmt sind. Dies ist in der mündlichen Überlieferung und den nachfolgenden rabbinischen Kommentaren festgehalten. Demnach lehnt das Judentum kategorisch alle Religionen ab, die in irgendeiner Form Götzendienst beinhalten. Ähnliche Lehren finden sich prinzipiell auch im Islam, zweifellos dank jüdischen Einflusses.

Im Hinblick auf das Christentum gestaltet sich die Angelegenheit jedoch komplexer. Einige jüdische

Kommentatoren (beispielsweise Maimonides) scheinen es als monotheistische Religion einzuordnen. Sie argumentieren, dass Christen den formlosen, einen und einzigen Gott verehren *wollen* , selbst wenn sie vermeintliche Inkarnationen Gottes (den Sohn, den Heiligen Geist) durch Niederwerfungen vor Bildern und ähnliche Handlungen anbeten. Die meisten Christen würden dieser Einschätzung zustimmen und sich selbst als monotheistisch bezeichnen. Meiner Ansicht nach lassen sich bestimmte Aspekte des Hinduismus und sogar des Buddhismus in ihrer Absicht oder Wirkung letztlich ebenfalls als „monotheistisch“ einstufen.

Aus rein rationaler Sicht wäre es jedoch eindeutig vorzuziehen, wenn alle Religionen jegliche Gedanken oder Handlungen, die als Götzendienst angesehen werden könnten, aus ihrem Lehrplan verbannen würden.

9. GUTE MENSCHEN

Die Unterscheidung zwischen Gut und Böse . „Mögen alle Menschen glücklich sein!“, sagen die Buddhisten. Aus meiner jüdischen Sicht sollte dieser buddhistische Wunsch richtig verstanden werden. Nicht als ein wahlloser, ungerechter Wunsch, dass alle Menschen jetzt glücklich sein *sollen* – denn dann kämen die Bösen ungestraft davon! Vielmehr als Wunsch, dass sich diese Menschen zum Besseren verändern, und wenn sie dadurch Glück erlangen , wird es sie erreichen. Dies ähnelt der talmudischen Geschichte eines Rabbiners, dem seine Frau (wenn ich mich recht erinnere) sagte, er solle die Bösen nicht aus dieser Welt verfluchen, sondern sich wünschen, dass das Böse verschwindet.

Und ich glaube, genau das ist die beabsichtigte Bedeutung des buddhistischen Ausdrucks. Denn der Buddhismus geht nicht davon aus, dass jemandem *entgegen seinem Karma Glück widerfährt* , sondern dass jeder, *der Erleuchtung erlangt,* darin Glück findet. Denn dann haben sie ihre

Unwissenheit und die damit einhergehenden Intrigen und Gewalt verloren, und ihre Probleme verschwinden. Daher sollte der fromme Wunsch treffender lauten: „Mögen alle Menschen Erleuchtung erlangen!“ – und wer könnte sich dieser Idee in dieser unaufdringlichen Form widersetzen?

Natürlich bleibt die Frage bestehen: Können alle Menschen tatsächlich gut werden? Angeblich können wir alle, wenn wir vom Einen ausgehen, auch zum Einen zurückkehren – so die buddhistische Lehre.

Andererseits, wollen wir wirklich, dass ein Hitler sich jemals rehabilitiert – sollte es für ihn und seinesgleichen überhaupt keine Erlösung geben?

Der gute Mensch . Der gute Mensch ist natürlich ein starker Mensch, im Sinne von jemandem mit einer ausreichend [36]entwickelten Willenskraft, um moralisch negative Einflüsse und Versuchungen zu überwinden und moralisch positive Ziele zu verfolgen. Er hat Charakter; er ist nicht den Launen des Zufalls ausgeliefert.

Doch seine Charakterstärke ist nicht sein größtes Geheimnis. Seine wahre Kraft liegt in seiner moralischen Intelligenz – seinem Verständnis dafür, dass das Gute wertvoll und das Böse wertlos und kontraproduktiv ist. Er lässt sich nicht von trügerischen Anziehungskräften oder Abstoßungen täuschen.

---

36 Oder gute Frau – hier ist mit dem Begriff „Mann“ die Bedeutung „Mensch“ gemeint.

Gerade deshalb fällt es ihm so leicht, das Böse zu meiden und das Gute zu verfolgen.

Das heißt, durch klare Einsicht neutralisiert der gute Mensch die Macht negativer Einflüsse, die ihn ausbremsen oder aufhalten wollen, und stärkt die Kraft positiver Einflüsse, um seinen Weg zum spirituellen Erfolg zu ebnen. Er ist stets weise: Er lässt sich nicht von den Trugbildern des bösen Impulses verführen, sondern stärkt im Gegenteil seine bessere Seite. Er schwankt nie zwischen Gut und Böse.

Im Gegensatz dazu ist der spirituell verarmte oder böse Mensch im Grunde dumm. Er redet sich ein (manchmal durch oberflächlich kluge und verschachtelte Argumente), dass das Böse anziehend und das Gute unanziehend sei – und deshalb ist er vom Bösen überwältigt und am Guten uninteressiert. Alternativ stellt er Gut und Böse gedanklich auf dieselbe Stufe. Durch seine eigene verdrehte Vorstellungskraft hat er dem Bösen Macht über sich gegeben und seine angeborene Güte geschwächt.

Der tugendhafte Mensch siegt also weniger aufgrund außergewöhnlich starker Willenskraft, sondern vielmehr aufgrund seiner Einsichtsfähigkeit und Weisheit, welche seine gewöhnliche Willensstärke umso wirksamer machen. Der böse Mensch hingegen hat sich durch Zweifel oder eine solche *Illusion* über den Wert des Bösen oder die Wertlosigkeit des Guten geschaffen, dass er sich selbst schwächt und in jedem Versuch, Böses zu meiden und Gutes zu tun, handlungsunfähig macht.

Letztlich stimme ich daher der buddhistischen Auffassung zu, dass die Wurzel des Übels im Wesentlichen in einem *kognitiven* Versagen liegt – in einer selbstverschuldeten Illusion, Torheit und Dummheit. Das Willensproblem hinter moralischem Versagen ist relativ zweitrangig; es ist der Schwächung des Selbst und der Verstärkung von Hindernissen aufgrund irriger Überzeugungen untergeordnet. Aus diesem Grund sind Meditation und vernünftiges Denken gleichermaßen wichtige Gegenmittel.

Dies erklärt, warum der vollkommene Mensch (der *Zaddik* im Judentum oder der erleuchtete Mensch im Buddhismus) als frei von Gut und Böse gilt. Das bedeutet nicht, dass es ihm moralisch erlaubt wäre, Böses zu tun, sondern dass er kein Verlangen danach hat. Und es bedeutet auch nicht, dass er zwangsläufig Gutes tun muss, sondern dass er klar erkennt, dass das Böse sinnlos und töricht ist. Daher verfällt er niemals dem Laster und bleibt stets tugendhaft, *nicht weil es ihm an freiem Willen mangelt* , sondern aufgrund seiner aktiven moralischen Intelligenz.

Dieses Moralverständnis lässt sich weiter verdeutlichen, indem man den Extremfall betrachtet – den Gottes. Wir stellen ihn uns als allmächtig und willensstark vor, und dennoch begeht er niemals Böses und unterlässt auch nichts Gutes. Diese Eigenschaften erscheinen einander vereinbar, wenn wir verstehen, dass Gott offensichtlich durch nichts (keine deterministische Kraft oder keinen Einfluss auf seinen Willen) zur Vollkommenheit gezwungen wird. Da er allwissend und allweise ist, lässt er sich niemals vom Bösen

täuschen und ist ohnehin immer stark genug, dessen oberflächliche Verlockungen zu überwinden. Aus diesem Grund kann man getrost sagen, dass absolute Güte Gottes Wesen ist, ohne damit zu implizieren, dass er in irgendeiner Weise determiniert oder beeinflusst ist, so zu handeln. Auch wenn er sich stets für das Gute entscheidet, ist dies immer seine freie Wahl.

Wir müssen uns bemühen, in diese Richtung zu tendieren und dem Prinzip der *Nachahmung Gottes (imitatio Dei) zu folgen* . Ein Zaddik ist jemand, der den Funken der Göttlichkeit in sich so sehr gefunden hat, dass er von Natur aus in vollkommener Übereinstimmung mit diesem Prinzip handelt.

Die Gefahr der Religiosität . Obwohl Religionen im Prinzip darauf abzielen, Menschen zu verbessern, kann sie der Selbstverbesserung manchmal im Wege stehen, da sie uns ein falsches Gefühl der Vollkommenheit vermitteln kann. Man scheint mit ihren grundlegenden Forderungen im Einklang zu sein und übersieht dadurch „kleine Unvollkommenheiten“. Unser Mangel kann unangemessenes Sozialverhalten sein, also mangelnder Respekt, Rücksichtnahme, Höflichkeit und Ähnliches (im Judentum als *Derech Eretz bezeichnet*); oder vielleicht eine überhebliche Haltung oder eine ausgeprägtere Form von Fanatismus.

Diese Beobachtung ist nicht neu. Viele Menschen meiden Religion gerade deshalb, um solchen unschönen

Nebenwirkungen zu entgehen. Wir sehen um uns herum – und die Geschichte hat es uns oft gezeigt – viele Fälle dieser Krankheit: im Judentum, im Christentum und im Islam, und zweifellos ebenso in den anderen Religionen. Zugegebenermaßen können solche unangenehmen Aspekte der Religiosität auch in säkularen Philosophien oder in der Wissenschaft ihren Ursprung haben. Einbildung und Arroganz sind kein Monopol einer einzelnen Doktrin.

Tatsächlich sind alle Religionen und Philosophien (einschließlich der Wissenschaft) Teil des Kreislaufs der *Wiedergeburten (Samsara)* . Sie können uns helfen, uns dem Nirvana anzunähern, aber sie können uns nicht vollständig dorthin führen. Sie sind aufgrund ihrer rationalen und willentlichen Ausrichtung fehlerhaft – wahre Transzendenz erfordert jedoch ein grundlegendes Loslassen dieser Welt und des eigenen Platzes darin. Daher sollte man sich, welcher Lehre man auch folgt, nicht von ihr blenden lassen. Sie ist immer ein Mittel zum Zweck, nicht der Zweck selbst.

10. Eine Welt der Barmherzigkeit

Es gibt eine jüdische Lehre, der zufolge dies eine Welt der Barmherzigkeit (mildernder Gerechtigkeit) ist, während wir nach dem Tod in eine Welt (strenger) Gerechtigkeit gelangen. Die erste Reaktion darauf mag sein: „Was, ihr nennt das eine Welt der Barmherzigkeit?“ Ja, gemeint ist, dass das Leid, das wir in dieser Welt erfahren, im Vergleich zu dem, was wir eigentlich verdienen, sehr gering ist. Daher ist es besser, unsere Schulden durch Leiden in dieser Welt zu begleichen, als sie uns im Jenseits abverlangen zu lassen. Denn dort wird die volle Summe ohne Gnade gefordert.

Die hier vermittelte Lehre besagt, dass wir die uns in dieser Welt gebotenen Möglichkeiten zur Erlösung nutzen sollten, da wir hier freien Willen haben und bereuen und Gutes tun können. Im Jenseits hingegen können wir unsere Fehler nicht mehr korrigieren oder positive *Mizwot* (Pflichten) erfüllen, sondern müssen passiv hinnehmen, was uns bevorsteht. Diese Lehre soll uns also dazu anspornen, zu handeln, solange wir noch die Möglichkeit dazu haben.

Diese Vorstellung ähnelt der buddhistischen Lehre, dass die Geburt als Mensch eine außergewöhnliche Chance darstellt, Erleuchtung/Befreiung (*Nirvana*) zu erlangen. Eine solche Chance sollte nicht durch Eitelkeiten oder negative Handlungen vergeudet werden, sondern man sollte aktiv nach der Beseitigung schlechten Karmas und nach spirituellem Wachstum streben. Andernfalls könnte man beim nächsten Mal in einem weniger günstigen Zustand wiedergeboren werden und für Äonen im Kreislauf des *Samsara* (Geburt und Tod, verbunden mit Leiden) gefangen bleiben.

Selbstverständlich wird in diesem Zusammenhang die Sinnlosigkeit des Selbstmords deutlich [37]. Gemäß dieser Lehre ist eine solche Handlung kein wirksamer Weg, einer schwierigen Situation zu entkommen, sondern verschlimmert die Lage nur (im Jenseits oder im nächsten Leben). Herausforderungen auszuweichen ist sinnlos und kontraproduktiv. Man sollte sich den Schwierigkeiten des Lebens stets mutig stellen und fröhlich versuchen, seine Situation so gut wie möglich zu verbessern. Das Leben ist wahrlich ein großes Geschenk. Und die Zeit vergeht so schnell.

In letzter Zeit propagieren die Medien unerbittlich die Sterbehilfe oder den assistierten Suizid. Die meisten

---

[37] Ich erwähne dies, weil ich in letzter Zeit häufig von Jugendlichen – in Japan, in Großbritannien – lese, die Selbstmord begehen. Zweifellos haben sie Angst vor dem Leben und haben vermutlich keine spirituelle Bildung erhalten, die ihnen die Kraft und den Mut geben würde, sich dem Leben zu stellen.

westlichen Länder haben die passive Sterbehilfe (d. h. den Verzicht auf lebenserhaltende Maßnahmen) bereits legalisiert, und einige haben nun auch die aktive Sterbehilfe (d. h. die Tötung des Lebens) legalisiert . In den meisten anderen Ländern ist das Thema hochbrisant geworden. Die Befürworter dieser gesellschaftlichen Neuerung stellen sie als Akt der Barmherzigkeit dar – indem sie Menschen mit unheilbar schmerzhaften Krankheiten präsentieren, um unser Mitleid zu erregen. Diese Befürworter sind natürlich Materialisten, die weder an ein Leben nach dem Tod noch an eine Wiedergeburt glauben.

Sie bedenken nicht, dass es barmherziger sein könnte, das schlechte Karma des Leidenden in diesem Leben auf Erden wirken zu lassen, anstatt es künstlich zu unterbrechen. Sie bedenken nicht, dass es danach noch schlimmer sein könnte, gerade weil das Karma sich nicht voll entfalten konnte. Woher ich das weiß? Ich weiß es nicht! Aber wissen sie es? Sicher nicht! Auch sie haben keine Gewissheit, nur bloße Vermutungen.

Darüber hinaus bedenken Befürworter der Sterbehilfe nicht, dass Beihilfe zum Suizid, gleich aus welchem Motiv, Mord sein kann. Sie gehören meist zu denjenigen, die Abtreibungen legalisiert haben, gleichgültig gegenüber dem Leid und dem Verlust des Lebens der getöteten Kinder. Sie stehen Homosexuellen nahe , insbesondere denen, die die Adoption von Kindern durch Homosexuelle unterstützen. Sie betrachten ihr Streben nach Vergnügen und ihre Vermeidung von Schmerz als unumstößliche Wahrheiten. Sie erkennen

nicht an, dass wir uns bestimmte Schmerzen verdienen können oder dass uns bestimmte Freuden verwehrt bleiben. Spiritualität und Ethik interessieren sie kaum oder gar nicht.

Und sie haben den leidenden Seelen nichts anderes zu bieten als einen schnellen und vermeintlich schmerzlosen Tod. Die Religion hingegen bietet zumindest Hoffnung auf Heilung oder Erlösung. Warum nicht in Situationen großen Leids beten und Buße tun? Es könnte helfen, zumindest psychisch. Versuchen Sie, wenn möglich, auch zu meditieren.

11. UNGERECHTIGKEIT VERSTEHEN

Gerechtigkeit herrscht, wenn man etwas Gutes oder Schlechtes tut – sei es durch Absicht, durch Gedanken, durch Worte oder durch eine andere Handlung – und dafür das erhält, was man im Verhältnis zu dieser Tat verdient. Ungerechtigkeit bedeutet, dass auf ein Gutes kein entsprechendes Gutes oder ein unverdientes Schlechtes folgt; oder dass auf ein Schlechtes kein entsprechendes Schlechtes oder ein unverdientes Gutes folgt.

Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sind somit Konzepte, die von unseren Vorstellungen darüber abhängen, welche Taten gut oder schlecht sind und was im Verhältnis dazu verdient oder unverdient ist. Unsere Wahrnehmung von Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit hat eine eigene emotionale Wirkung auf uns. Da Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im Wesentlichen rationale Urteile sind, kann der Begriff „Wahrnehmung“ hier irreführend sein. Wir nehmen die Situation zwar wahr, aber ihre Bewertung als gerecht oder

ungerecht hängt natürlich von einem gedanklichen Prozess ab.

Wenn wir – ob zu Recht oder zu Unrecht – Gerechtigkeit wahrnehmen, empfinden wir Trost und Zufriedenheit. Umgekehrt fühlen wir uns bedroht und verärgert, wenn wir – ob zu Recht oder zu Unrecht – Ungerechtigkeit wahrnehmen. (Es sei darauf hingewiesen, dass solche Urteile gelegentlich fehlerhaft sein können; es gibt keine Garantie für Richtigkeit.)

Da unsere Wahrnehmung von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit uns stark beeinflusst, ist es wichtig, diese Konzepte zu verstehen. Ein solches Verständnis wirkt beruhigend auf den Geist und sogar auf die Seele. Religiöse Lehren wie die der göttlichen Gerechtigkeit (in den auf Abrahams Monotheismus basierenden Religionen) oder die des Karmas (im Hinduismus und Buddhismus) wurden sicherlich entwickelt, um uns in dieser Hinsicht zu beruhigen. Doch bevor wir [38]diese Lehren näher betrachten, sind einige philosophische Überlegungen angebracht.

Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sind keine Konzepte, die sich auf eine rein mechanistische Welt beziehen. In einem universellen System des Determinismus und/oder der Spontaneität ist nichts gerecht oder ungerecht, alles ist einfach da, wo es ist . Da es kein bewusstes Lebewesen gibt, das Auswirkungen spüren oder bewerten könnte, sind diese

---

38 Oder überdenken Sie sie – denn ich habe dieses Thema bereits in vielen meiner früheren Arbeiten behandelt. Hier möchte ich weitere Erläuterungen geben.

Konzepte irrelevant und unanwendbar. In einer Welt, in der es nur Gott gibt – also jemanden, der allwissend, allmächtig und durch und durch perfekt ist –, herrscht automatisch universelle Gerechtigkeit und keinerlei Ungerechtigkeit.

Die Konzepte von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit spielen logischerweise nur in einer Welt mit einer beliebigen Anzahl von Lebewesen mit begrenztem Bewusstsein, Willen und Werturteilsvermögen eine Rolle. Diese Anzahl könnte auf ein einziges Lebewesen beschränkt sein, vorausgesetzt, dieses einzelne Lebewesen ist nicht Gott, also lediglich ein Geschöpf mit begrenzten Fähigkeiten (dies wäre eine Annahme im Sinne einer solipsistischen Philosophie). Tatsächlich scheint unsere Welt jedoch viele solcher Lebewesen zu beherbergen, die über gewisse kognitive Fähigkeiten, freien Willen und Werturteilsvermögen verfügen (offenbar erfüllen mindestens sechs Milliarden Menschen diese Definition, ganz zu schweigen von anderen Tieren).

Diese Erkenntnis – dass *die Konzepte von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit auf der Existenz nicht-mechanistischer und nicht-göttlicher Wesenheiten in der Welt beruhen* – gilt sowohl im Rahmen des Atheismus (wie im modernen Materialismus oder im frühen Buddhismus) als auch des Monotheismus (wie im Judentum, Christentum und Islam). Sie ist umso gültiger im Polytheismus (wie im Hinduismus, in einigen Formen des Buddhismus und in anderen Religionen), da diese Religionsformen definitionsgemäß zahlreiche, miteinander konkurrierende Willen beinhalten.

Bezeichnen wir die betrachteten Wesen der Kürze halber als Wesen mit freiem Willen (da dieser Willen Bewusstsein voraussetzt und Werturteile impliziert), so möchten wir hier betonen, dass **in einer Welt mit konkurrierenden Willen ein gewisses Maß an Ungerechtigkeit unvermeidlich ist** [39]. In einer Welt ohne jeglichen Willen gibt es weder Ungerechtigkeit noch Gerechtigkeit. In einer Welt, in der nur Gott einen Willen besitzt, gibt es nur Gerechtigkeit und keine Ungerechtigkeit. Nur in einer Welt wie der unseren entsteht Ungerechtigkeit – und tatsächlich wird sie dort gelegentlich vorkommen.

Sobald dieses Prinzip verstanden ist, fällt es viel leichter, die Existenz von Ungerechtigkeit emotional zu akzeptieren. Die Existenz von Ungerechtigkeit in der Welt ist nicht auf eine mangelhafte Konstruktion oder Misswirtschaft zurückzuführen, sondern auf die *logische Konsequenz* angesichts der Vielzahl konkurrierender Akteure mit begrenzten Fähigkeiten des Bewusstseins und des Willens.

Angenommen, Gott hat die Welt und uns darin erschaffen, hätte er es nicht anders machen können. Um uns einen gewissen Willen zu verleihen, musste er auf die Ausübung seiner vollen Willensmacht (Allmacht) verzichten. Freier Wille bedeutet, Gutes oder Böses tun zu können – also gelegentlich das Gute zu unterlassen, das man tun sollte, und

---

39 Der Begriff „freier Wille“ ist redundant. Eine Handlung, die nicht frei ist, würde nicht als „Wille“, sondern als mechanistisches „Ereignis“ bezeichnet werden. Der Wille wird nur deshalb als frei bezeichnet, um diese offensichtliche Tatsache zu betonen. Daher sind Wille und freier Wille Synonyme.

sogar gelegentlich das Böse zu tun , das man nicht tun sollte . Selbst wenn manche Menschen stets nur Gutes täten, ist es sehr wahrscheinlich, dass manche gelegentlich Böses tun, Gutes unterlassen oder einfach Fehler machen.

Dies gilt gleichermaßen für ein Glaubenssystem ohne Gott (das heutzutage viele Menschen bevorzugen). In einer weitgehend mechanistischen Welt, in der es einige Wesen mit einem gewissen Maß an freiem Willen gibt, ist es unwahrscheinlich, dass diese Wesen immer ausschließlich zum Wohle aller handeln. Manche Menschen werden sich oder anderen durch Fehlurteile oder böse Absicht mitunter unweigerlich Schaden zufügen, und zwar auf eine Weise, die in keinem rationalen Verhältnis zu ihren vorhergehenden Taten steht.

Diese „Unvermeidbarkeit“ ist wohlgemerkt eine *statistische* Tatsache und impliziert keinen Determinismus (sonst könnten wir solche Ereignisse nicht logischerweise als Willensakte bezeichnen). Es geht hier jedoch nicht darum, alle Ereignisse im menschlichen Leben auf Zufall zu reduzieren. Es geht lediglich darum, die Existenz einer automatischen, *universellen* Gerechtigkeit zu verneinen. In unserer Welt gilt es anzuerkennen, dass aufgrund ihrer Komplexität auch Ungerechtigkeit vorkommen muss. Es bedeutet nicht, dass alles ungerecht ist, sondern lediglich, dass Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gleichermaßen existieren.

Und tatsächlich sehen wir die Welt im allgemeinen Verständnis so, als eine Mischung aus beidem. Genau aus

diesem Grund haben wir Vorstellungen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Angesichts dieser empirischen Tatsache stellen sich zwei Fragen.

Die erste Frage lautet: Selbst wenn Unrecht kurzfristig geschieht – könnte Gerechtigkeit nicht später im Leben oder im Jenseits wiederhergestellt werden *? Diese Annahme ist* eine Grundvoraussetzung vieler Religionen. Im Hinduismus und Buddhismus gibt es den Glauben an ein natürliches System des „Karma“, durch das jede gute oder schlechte Tat *automatisch* irgendwann (in diesem Leben oder in einem oder mehreren späteren) ausgeglichen wird. Im Judentum, Christentum und Islam gibt es einen ähnlichen Glauben an zukünftige Belohnung oder Bestrafung, allerdings ist dies *vom Willen Gottes abhängig* , der sich gnädig entscheiden kann, auf Vergeltung zu verzichten.

Im letzteren Fall wird Gottes Verhalten uns gegenüber als *abhängig von unserem späteren Verhalten (Reue, Buße usw.) und unseren Gebeten verstanden* . In all diesen Religionen findet sich zudem, wenn auch in geringerem Maße, die Lehre, dass man mitunter das Leid anderer auf sich nehmen und so deren Last etwas erleichtern kann. In diesem Zusammenhang gilt es in manchen Religionen als hilfreich, Gebete an Heilige zu richten [40].

---

40 Im Judentum betet niemand zu lebenden oder toten *Personen* (z. B. Moses oder einem Rabbiner). Ebenso wenig (meines Wissens) im Islam (dort wird nicht zu Mohammed gebetet). Gebete zu Heiligen und vermeintlichen Götterinkarnationen sind jedoch in anderen Religionen weit verbreitet: Christen beten zu Jesus oder Maria, Buddhisten zu

Auf einer eher säkularen Ebene führt das Bewusstsein, dass Gerechtigkeit nicht selbstverständlich ist und manches Unrecht unvermeidbar ist, zu privaten und öffentlichen Bemühungen um Wiedergutmachung. Einzelpersonen belohnen mitunter eine gute Tat oder rächen ein Unrecht, das ihnen widerfahren ist. Gesellschaften errichten in der Regel komplexe Justizsysteme, um sicherzustellen, dass manche Ungerechtigkeiten in irgendeiner Form wiedergutgemacht werden.

Man beachte: Glaubten wir, dass natürliche oder göttliche Gerechtigkeit für alle guten und schlechten Taten eine angemessene Vergeltung sicherstellt, wären menschliche Gerechtigkeitsakte und ein gesellschaftliches Justizsystem sinnlos. Im Gegenteil, ein solches Eingreifen unsererseits könnte Verwirrung stiften. Gerade weil wir verstehen, dass Gerechtigkeit zumindest teilweise eine menschliche moralische Verantwortung ist, wählen wir Parlamentarier zur Gesetzgebung und ernennen Richter und eine Polizei zur Umsetzung dieser Gesetze.

Dies führt uns zur zweiten Frage: *Was tun gegen Ungerechtigkeit?* Aus spiritueller Sicht ist es natürlich unerlässlich, ein Höchstmaß an Gerechtigkeit *von sich selbst (gegenüber sich selbst und anderen) zu fordern. Man sollte auch anderen helfen, Gerechtigkeit zu erlangen, wann und soweit es möglich ist. Doch von anderen (gegenüber sich selbst)* ständige und uneingeschränkte Gerechtigkeit zu

---

Buddhas oder Bodhisattvas, und Hindus beten sogar zu ihren leiblichen Gurus.

erwarten oder sie gar einzufordern, ist nicht sehr klug; es bedeutet, sich selbst zu unnötigen Konflikten und Leiden zu verdammen.

Man sollte die Verfehlungen anderer einem gegenüber so gut wie möglich ignorieren und weitermachen. Sich in Rachegedanken zu verstricken, ist reine Zeitverschwendung und lenkt von wichtigeren spirituellen Bestrebungen ab. Man sollte sich der Kreislaufwirtschaft dieser Welt bewusst sein : Sie ist so beschaffen, dass man in ihr nicht auf hundertprozentige Gerechtigkeit hoffen kann. Daher ist es am besten, die Dinge so anzunehmen, wie sie sind, und sie gelassen zu ertragen. Man kann lernen, über allem zu stehen und dadurch relativ immun zu werden.

Natürlich wäre es in manchen Fällen falsch und sogar selbstmörderisch, Ungerechtigkeit hinzunehmen. Beispielsweise wäre es unklug (zumindest im Interesse anderer), einer mörderischen Diktatur freie Hand zu lassen. Andererseits beruhen unsere Verärgerungen oft auf Neid oder übermäßigem Verlangen. So kann man sich beispielsweise darüber ärgern, im Job weniger zu verdienen als die Kollegen. Finden Sie die goldene Mitte.

Ein Wort zum Konzept der „sozialen Gerechtigkeit“ ist hier angebracht. Dieses Konzept basiert auf der naturalistischen Vorstellung, dass alle Menschen „gleich“ geboren werden und der Kontext ihrer Geburt (Gene, Familie, soziales Umfeld, Wohlstand usw.) eine Frage des Glücks oder Pechs ist . Dies könnte als relativ materialistische Auffassung interpretiert werden, die von Menschen, die an Karma oder

göttliche Fügung glauben, weniger stark betont wird. Das widerlegt sie jedoch nicht.

Oftmals sind Menschen, die soziale Gerechtigkeit (vor allem wirtschaftliche Gleichheit) fordern, schlichtweg neidisch und wollen sich unverdiente Vorteile verschaffen. Andererseits stimmt es auch, dass wir alle im selben Boot sitzen und durch gezielte Anstrengung eine Welt mit maximalen Chancen und minimalem Leid für alle schaffen können. Das ist die eigentliche Grundlage sozialer Gerechtigkeit: Sie ist letztlich für alle von Vorteil. Anderen zu helfen, verarmt nicht die Wohlhabenden, sondern bereichert sie, indem es die Welt um sie herum und sie selbst verbessert.

12. VERGEBUNG

Es ist nicht immer leicht, denen zu vergeben, die uns Schaden zugefügt haben – sei es konkret oder vermeintlich. Doch Vergebung erscheint unter normalen Umständen ratsam, um unnötige Verwicklungen zu vermeiden. Daher lohnt es sich, über dieses Thema nachzudenken. Vergeben bedeutet, auf Wiedergutmachung für erlittenen Schaden zu verzichten oder, anders ausgedrückt, auf Rache zu verzichten.

Die Art der Vergebung hängt von der Haltung des Opfers gegenüber dem Täter ab:

- Man bestraft niemanden, den man für schuldig hält.
- Oder man „versteht“ den Täter, indem man ihn auf einer gewissen Ebene oder in gewissem Maße für weniger schuldig hält, als er es auf den ersten Blick zu sein scheint.

- Oder man ist bereit, auf ein Urteil zu verzichten und die Sache einfach fallen zu lassen und sie gänzlich zu vergessen.

Vergebung kann verschiedene Formen annehmen:

- *Bedingte Vergebung* : Hierbei handelt es sich nicht um Vergebung ohne vorherige, zumindest aufrichtige Entschuldigung, Schuldeingeständnis und das Versprechen, die Tat nicht zu wiederholen, damit man nicht wieder als „Trottel“ ausgenutzt und erneut „über den Tisch gezogen“ wird.
- *Unbedingte Vergebung* : Dies ist gnädiges Vergeben, das nicht von einem vorherigen Zeichen der Reue seitens des Täters abhängt, da eine solche Gnade schließlich dazu führen kann, dass sein Gewissen den angerichteten Schaden und die geschuldete Schuld erkennt.
- *Pragmatische Vergebung* : die Verfehlung ignorieren und sich anderen Dingen zuwenden. Dies kann bedeuten, den Täter fortan zu meiden oder den Umgang mit ihm wieder aufzunehmen, als wäre nichts geschehen. Man kann eine solche Haltung aus praktischer Notwendigkeit einnehmen oder um nicht länger vom Hass blockiert zu bleiben und die Angelegenheit ruhen zu lassen, um sich emotional davon zu befreien.

Dies sind einige Aspekte der Vergebung und häufige Beweggründe dafür. Vergeben bedeutet nicht zwangsläufig vergessen. Selbst wenn man vergibt, kann man sich dennoch schwören, nicht zu vergessen, um nicht erneut Opfer zu

werden. In solchen Fällen bleibt man wachsam gegenüber einer erwiesenen Gefahr und ist fortan bereit, sich zu verteidigen.

ist eine Betrachtung des christlichen Ausspruchs „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ [41]angebracht. Ein solches Motiv für Vergebung mag widersprüchlich erscheinen, da Vergebung eine gewisse Verantwortung voraussetzt, welche wiederum Handlungen voraussetzt, die zu einem gewissen Grad freiwillig und bewusst waren – wären sie völlig unbewusst und unfreiwillig, gäbe es nichts zu vergeben, d. h. der Begriff der Vergebung wäre *nicht anwendbar* . Man kann dennoch konsequent sagen: „Sei nicht zornig, denn sie wissen nicht, was sie tun“; denn man kann durchaus über ein Naturphänomen zornig sein und versuchen, seinen Zorn zu besänftigen, obwohl man niemandem etwas übelnimmt oder verzeihen könnte. Natürlich ist es auch konsequent zu sagen: „Vergib ihnen, denn sie wissen *kaum* , was sie tun“, was ein gewisses Maß an Selbstreflexion impliziert – doch man muss bedenken, inwieweit „sie“ sich bewusst für diese Unbewusstheit entschieden haben. In jedem Fall sollte man sich jedoch nicht selbst etwas vormachen, um zu vergeben.

---

41 Soweit ich mich erinnere, sprach Jesus diese Worte gegen die Juden oder Römer, die an seiner Kreuzigung beteiligt waren, irgendwo in der Bibel. Dieses dramatische Ereignis wurde leider jahrhundertelang als Vorwand benutzt, um die Juden im Allgemeinen zu diffamieren. Das heißt, die Aufforderung „vergib ihnen“ wurde paradoxerweise als Aufruf *zur* Unvergebenheit interpretiert!

Vergebung ist meist der klügste Weg, denn Zorn und Hass sind Anhaftungen, also Schwächen. Man sollte seinem Feind nicht erlauben, diese Macht über einen zu erlangen – sich also schwächen und von Gelassenheit und Würde abbringen zu lassen. Es ist schlimm genug, Unrecht erlitten zu haben; es ist besser, die Sache nicht noch zu verschlimmern, indem man sich zu lange an dem Vorfall festklammert. Man sollte ihn, soweit möglich, hinter sich lassen. Manche Verbrechen sind jedoch unverzeihlich , und es wäre ein Verbrechen, sie zu vergeben. Manchmal weigert man sich aus Faulheit oder Egoismus, Schuld zu bestrafen. Dann verfällt man in die Befürwortung von moralischem Relativismus oder Amoralität, um das eigene Nichthandeln zu rechtfertigen. Nein, man muss seine Pflichten, wo immer sie angebracht sind, gewissenhaft erfüllen. Daher sollte man weder hitzköpfig noch gleichgültig sein, sondern das richtige Gleichgewicht zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit finden.

Meditation erfordert und bewirkt Vergebung. Man kann in der Meditation nicht weit kommen, wenn man nicht bereit ist, unangenehme Erfahrungen loszulassen. Je weiter man in der Meditation fortschreitet, desto weniger Bedeutung und Interesse verlieren unangenehme Erfahrungen. Der mentale Einfluss negativer Ereignisse nimmt ab, sodass sie weniger negativ erscheinen und daher, wenn angebracht, leichter vergeben werden können.

Allgemeine Vergebung . Buddhisten kennen das Konzept der „ *Metta* “, das universelle Liebe und Mitgefühl betont – selbst gegenüber Feinden und Menschen, die schwere Verbrechen begangen haben. Es handelt sich dabei um ein Konzept der vollständigen, unmittelbaren und bedingungslosen Vergebung. Die Idee dahinter ist, dass man durch solch großmütiges Loslassen von Hass und Rache Menschen zum Besseren verändern und Frieden stiften kann. Es wird argumentiert, dass das Festhalten an Groll die Spirale der Gewalt nur weiter aufrechterhält.

Ich kann einer solchen Ansicht nur schwer zustimmen, da sie in der heutigen moralisch verwirrten Welt immer häufiger als Rechtfertigung für Passivität gegenüber Ungerechtigkeit dient. Es ist eine verdrehte Sichtweise, die Nazis und Nazijäger – oder palästinensischen Terrorismus und israelische Selbstverteidigung – moralisch gleichsetzt. Das Ergebnis dieser buddhistischen Idee ist, dass Opfer für ihre Klagen oder Selbstverteidigung gerügt werden, während ihre Angreifer toleriert und beschwichtigt werden, ungeachtet der Schwere ihrer Verbrechen.

Erlauben Sie mir, zu bezweifeln, dass eine solche Haltung zu Weltfrieden, sozialem Frieden oder innerem Frieden führen kann. Sie ist vielmehr ein Rezept für Selbstmord und völlige Anarchie; Gerechtigkeit muss auf irgendeiner Ebene durchgesetzt werden, sonst herrscht Ungerechtigkeit. Indem wir Verbrechen nicht bekämpfen, schwächen wir die unschuldigen Opfer und machen sie immer verletzlicher, und wir stärken und ermutigen Kriminelle. Die Justiz muss

schnell und konsequent sein, um allen potenziellen Verbrechern klarzumachen, dass sie mit ihrem asozialen Verhalten keinen Gewinn erzielen, und um so die Unschuldigen bestmöglich zu schützen.

Was das im Buddhismus gebotene universelle Mitgefühl betrifft, frage ich mich, ob es gerechtfertigt ist, es als erhabene Tugend zu bezeichnen. Betrachtet man die Motivation des einzelnen Praktizierenden, der sich in der Meditation darin übt, seinem Feind oder jedem, den er als böse wahrnimmt, zu vergeben und ihn zu lieben, so zeigt sich Folgendes: In der Hoffnung auf persönliche spirituelle Erhebung oder Befreiung ist er bereit, dem Leid der Opfer von Verbrechern gleichgültig gegenüberzustehen oder sich ihnen sogar freundlich zuzuwenden. Dies lässt sich am besten als egoistische Ausrede oder Verrat bezeichnen.

Doch wenn wir Extreme vermeiden, ist „Metta“ zweifellos lobenswert. Eine fast allgemeine liebende Güte lässt sich entwickeln, indem wir darüber nachdenken, dass wir alle gemeinsam in dieser schwierigen Welt (Samsara) weilen. Wir sind alle arme Seelen, die plötzlich hier gelandet sind , ohne zu wissen, woher sie kommen und wohin und wann sie gehen werden. Das ist unser gemeinsames Schicksal. Manche von uns mögen scheinbar mehr Glück haben, aber wir alle erleben Schwierigkeiten. Man sollte nicht zu voreilig urteilen. Wäre ich an der Stelle dieses anderen Menschen geboren und aufgewachsen, wäre es mir vielleicht schlechter ergangen als ihm oder ihr.

13. AKTIONEN UND REAKTIONEN

Die Folgen des Handelns . Jede menschliche Handlung hat Folgen; das ist offensichtlich und unbestreitbar. Es gibt jedoch Diskussionen darüber, ob unsere Handlungen immer und notwendigerweise gerechte Folgen haben (gute wie schlechte), oder ob sie ungerecht oder ungerecht sein können (d. h. mehr oder weniger als das, was sie verdienen).

Gemäß der Karma-Theorie des Buddhismus (und auch des Hinduismus) wird Gerechtigkeit auf natürliche Weise gewährleistet. Handlungen ziehen automatisch symmetrische Reaktionen nach sich, wobei der Handelnde (der Täter) nach dem Tod möglicherweise wiedergeboren werden muss, um die Folgen zu erfahren (damit das Karma-Gesetz greift). Der Buddhismus hat diesen Wiedergeburtsprozess jedoch weder klar beschrieben noch überzeugende empirische Beweise dafür geliefert (etwa einen Nachweis der Kontinuität zwischen vermeintlichen Inkarnationen). Letztlich ist dieser

Konzeption keine Gnade inhärent, außer vielleicht der Gnade, die einzelne Menschen [42]im Einzelfall üben.

Im Judentum (und ähnlichen Religionen) wird Gerechtigkeit bedingt durch göttliches Eingreifen gewährleistet. Gott sieht das Fehlverhalten und reagiert darauf nach seinem Willen, entweder mit strenger Gerechtigkeit oder mit Barmherzigkeit. Diese Vorstellung könnte entweder bedeuten, dass Gott stets die vollständige Kontrolle über den Zusammenhang übernimmt (sodass menschliche Handlungen ohne ihn keine notwendigen Folgen hätten), oder – wahrscheinlicher – dass er einen natürlichen Gerechtigkeitsprozess von Aktion und Reaktion eingerichtet hat, den er gelegentlich aus Barmherzigkeit außer Kraft setzen kann. Hier sind die Reaktionen auf unsere Handlungen also nicht (oder nicht vollständig) vorprogrammiert, sondern hängen von Gottes Entscheidung im Einzelfall ab. Offensichtlich beinhalten solche Entscheidungen ein gewisses Maß an Willensentscheidung seinerseits, sonst würden sie niemals barmherzig von der Gerechtigkeit abweichen.

Im Judentum wie im Buddhismus kann die ethische Frage im gegenwärtigen Leben geklärt werden – oder erst im Jenseits. Denn empirisch betrachtet scheint nicht alles im gegenwärtigen Leben entschieden zu werden, sonst hätten wir nicht den Eindruck, dass manche Bösewichte ungestraft davonkommen und sogar mehr genießen, als ihnen zusteht,

---

42 Oder ihre erleuchteteren Gegenstücke, also Buddhas, Bodhisattvas oder *Devas* („Götter“).

und dass manche Gute ungerecht leiden oder für ihre guten Taten nicht belohnt werden. Beide Denkrichtungen stimmen daher tendenziell in der Annahme überein, dass es nach dem gegenwärtigen Leben eine Art „Himmel“ und eine Art „Hölle“ gibt. Diese könnten voneinander getrennte Orte sein oder lediglich bestimmte Zustände der Wiedergeburt innerhalb derselben Welt beschreiben.

Drittens gibt es natürlich die Philosophie des Naturalismus, die auf einer realistischen Bewertung empirisch belegter Phänomene beruht, ohne Annahmen darüber hinaus zu treffen (z. B. eine vage und unbewiesene Reinkarnation, geschweige denn göttliches Eingreifen). Diese Hypothese geht davon aus, dass gute wie schlechte Taten mitunter Auswirkungen auf das Universum haben und von ihm absorbiert werden, ohne dem Handelnden selbst Nutzen oder Schaden zuzufügen. Diese Ansicht ist logisch nachvollziehbar, auch wenn sie unserem natürlichen Sinn für Richtig und Falsch am wenigsten entspricht. Sie ist (vermutlich) die Ansicht, die heute im Westen am weitesten verbreitet ist.

Ich kann nicht behaupten, eine dieser Ansichten logisch und unter Ausschluss der anderen vorzuschreiben. Es sind alles Theorien, alle basieren zu einem gewissen Grad auf Fakten und beinhalten Vorschläge, die induktiv über diese Fakten hinausgehen. Wer kann schon mit Sicherheit sagen, welche objektiv richtig ist? Ich kann jedoch, in Anlehnung an Pascals Wette, sagen, dass Menschen, die die jüdische oder buddhistische Warnung vor der letztendlichen Vergeltung

ignorieren, wenn wir nicht das Richtige tun und das Falsche meiden, sich *möglicherweise* in einer Notlage wiederfinden. Im Vergleich dazu riskiert man nicht viel, wenn man sich nicht für die naturalistische These entscheidet – der einzige „Verlust" besteht darin, nicht tun und lassen zu können, was man will, oder nicht tun und lassen zu können, was man nicht will, also in einem eingeschränkteren Handlungsspielraum.

Ausgehend von dieser Argumentation erscheint es ratsam, so zu handeln, *als ob* Gerechtigkeit existiere (d. h. auch wenn man es nicht mit Sicherheit beweisen kann). Es wäre ratsam, Gutes zu tun und Böses zu meiden. Darüber hinaus erscheint es klug, auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen und darum zu beten (auch wenn es keine Garantie dafür gibt). Andernfalls könnte man, um es zu wiederholen, unangenehme Überraschungen erleben.

Das Konzept des Karmas . Das buddhistische (und ebenso hinduistische) Konzept des Karmas ist in vielerlei Hinsicht widersprüchlich und unvollkommen.

Zunächst setzt diese Vorstellung eine ewig existierende Welt voraus, sodass jedes Ereignis im Leben eines Menschen ein karmisches Vorbild in früheren Leben in unendlicher Regression hat. Dies widerspricht jedoch modernen Vorstellungen in Astronomie und Biologie, denen zufolge die materielle Welt einen undifferenzierten Anfang (Quarks oder früher) und das Leben einen Anfang hat (zumindest auf der Erde vor etwa vier Milliarden Jahren). Buddhisten könnten

natürlich entgegnen, dass ein solcher scheinbarer Anfang lediglich eine Fortsetzung von Existenzen in früheren materiellen Welten oder früheren rein spirituellen Existenzen ist.

Handlungen *haben* tatsächlich Konsequenzen, doch diese sind (auf den ersten Blick) *nicht* immer gerecht. Die Annahme, dass Handlungen *letztlich immer* gerechte Konsequenzen haben, erfordert Glauben. Es ist der Versuch, die Welt vernünftiger zu gestalten – ein Versuch, der mitunter nur schmerzhafte Enttäuschungen und Ernüchterungen hervorbringt. Wir müssen ehrlich sein und akzeptieren, dass die Natur zwar manchmal gerecht erscheint, aber *nicht* immer. Diese unangenehme Erkenntnis ließe sich zwar durch eine karmische (oder monotheistische) Theorie abmildern, doch empirisch ist sie unbestreitbar und sollte stets berücksichtigt werden.

Als Nächstes bedenken wir, dass es logischerweise ein *erstes* Verbrechen (eine Aggression oder Ähnliches) und ein *unschuldiges Opfer* dieses ersten Verbrechens geben muss . Denn wenn wir an *den freien Willen glauben* , ist das Verbrechen eine willkürliche, *aus dem Nichts getroffene* Entscheidung, und sein Opfer ist unschuldig. Wenn wir behaupten, das Opfer sei der Leidtragende, weil es zuvor (in diesem oder einem früheren Leben) dasselbe oder ein ähnliches Verbrechen begangen hat, sagen wir im Grunde, dass es *nicht* unschuldig ist, sondern die Opferrolle dieses Mal *verdient hat* . Wir sollten dann den Täter beglückwünschen, weil er einen Akt der Gerechtigkeit

vollbracht, einen bösen Menschen bestraft und den karmischen Kreis geschlossen hat (unweigerlich gemäß der karmischen Prämisse). Somit macht die karmische Theorie aus einem Opfer einen Täter und aus dem wahren Täter einen Vollstrecker der Gerechtigkeit!

später kein schlechtes Karma für seine Tat erleiden (da sie de facto eine „gerechte“ Tat war), unabhängig davon, ob er freiwillig handelte oder deterministisch dazu gezwungen wurde (durch die Kraft des universellen Karmagesetzes). Er ist weitgehend entlastet. Allenfalls könnte man ihm sein unangebrachtes Motiv vorwerfen. In diesem Fall wird der unendliche Kreislauf des Karmas unterbrochen; es gibt also keinen Grund anzunehmen, dass er später selbst zum Opfer wird . Dies ist der *inhärente Widerspruch* in der Sichtweise des ewigen Karmas – sie widerlegt sich logisch selbst. Die Konzepte von Opfer und Täter sind *nur* im Kontext der Lehre vom freien Willen relevant. In anderen Kontexten werden sie vereinnahmt .

Meiner Ansicht nach *gibt es* wirklich unschuldige Verbrechensopfer, Ersttäter und Täter, die tatsächlich schuldig sind. Verbrechen mit karmischen oder deterministischen Erklärungen zu *verharmlosen,* bedeutet, das Opfer ohne Beweise (also prinzipiell) als ehemaligen Straftäter zu bezeichnen (und ihm damit seine Würde als Opfer zu nehmen) und den Täter dafür zu loben, dass er im Grunde Gerechtigkeit übt. Diese Erklärung führt zu Verwirrung: Sie vertauscht die Rollen der Beteiligten. Es

handelt sich um eine ideologische und offenkundig ungerechte Sichtweise.

Man kann annehmen, dass die Karmatheorie als Erklärung eingeführt wurde, um Menschen zu trösten, die von der Ungerechtigkeit physischer Gewalt und ähnlicher Ereignisse in der Welt schockiert waren. Sie enthält offensichtlich einen wahren Kern: Es gibt tatsächlich Karma, insofern manche menschliche Handlungen scheinbar gerechte Folgen haben *(im* Guten wie im Schlechten). Das Problem ist jedoch, dass *nicht alle* menschlichen Handlungen offensichtlich solche angemessenen Folgen haben; manche scheinen unpassende Folgen zu haben, entweder neutral oder im Widerspruch zu ethischen Erwartungen und Forderungen. Daher lässt sich die Theorie nicht induktiv durch Verallgemeinerung beweisen, sondern bestenfalls adduktiv.

Man könnte die Universalität karmischer Erklärungen auch damit infrage stellen, dass nicht alles Leid auf die Viktimisierung *durch andere* zurückzuführen ist . Das bedeutet, dass wir dem Leidenden nicht, wie suggeriert, ein *ähnliches Verbrechen* unterstellen können . Ich spreche hier von Unfällen und Naturkatastrophen (z. B. Erdbeben, Epidemien, Hungersnöte usw.). Da in solchen Fällen (in der Regel) keine menschliche Handlung vorliegt *und* sie (ebenfalls in der Regel) auch nicht hätte verhindert werden können, können wir keinen *kausalen* Zusammenhang herstellen und behaupten, das Unglück sei geschehen, *weil* das Opfer es verdient habe (und noch weniger, dass man

daraus schließen könne, dass das Opfer es verdient habe, nur weil das Ereignis geschehen ist!).

Die Karmatheorie müsste Äquivalenzen behaupten, also eine Art Umrechnungs- oder Wechselkurs zwischen bestimmten menschlichen Handlungen und verschiedenen Unfällen und Naturkatastrophen ermitteln. Solche unlösbaren theoretischen Komplikationen bedeuten, dass es der Karmatheorie an technischer Präzision mangelt (sie ist also nicht ausreichend ausgearbeitet, wie es die Erkenntnistheorie erfordert) und sie sich nur schwer begründen lässt. Darüber hinaus sollten wir nicht nur *negative , sondern auch positive* Naturereignisse betrachten – und wie ließe sich feststellen, ob jemand, für den die Natur gut gesorgt hat, dies auch verdient hat?

14. ANHANG 1 RUNDEN VON ZAHLEN IN DER TORA-STATISTIK

Liste der Zahlen . Im Folgenden geht es um die nahezu allgegenwärtige Verwendung runder Zahlen in den Bevölkerungsstatistiken der Tora, nicht nur in diesen, sondern auch in anderen Kontexten. Diese Liste, entnommen aus dem 2. Buch Mose und dem 4. Buch Mose, ist möglicherweise nicht vollständig.

Die vorliegende Auflistung soll zeigen, dass runde Zahlen (mit einer Ausnahme) bei Personenzählungen in der Tora die Regel sind. Das heißt, die hier aufgeführten Zahlen (49 Fälle, einschließlich der im Text angegebenen Summen) enden üblicherweise auf Hunderttausender (2 Fälle), Tausender (5 Fälle), Hunderter (31 Fälle), Fünfziger (6 Fälle) oder Zehner (4 Fälle), und nur in einem Fall auf Einer.

Diese fast allgegenwärtige Verwendung von runden Zahlen ist sehr überraschend, um nicht zu sagen verdächtig. Sie legt nahe, dass die Zahlen nicht empirisch, sondern Schätzungen,

grobe Schätzungen, bewusst gerundete Werte oder gar Erfindungen sind. Bislang habe ich in den Kommentaren weder die gestellte Frage noch eine Erklärung dazu gefunden. Dieses Übersehen oder Nichtkommentieren ist an sich schon problematisch.[43]

Rabbinische Kommentare verwenden oft gerundete Zahlen, die jedoch meist offen als Näherungswerte gemeint sind. Die hier aufgeführten Statistiken hingegen zielen offenbar auf eine exakte Zählung ab. Traditionelle Kommentare interpretieren sie so und betonen, dass dies Gottes Interesse an jedem einzelnen Menschen beweist [44]. Es ist daher schwer anzunehmen, dass Mose aus irgendeinem Grund nur ungefähre Zahlen aufgeschrieben hat (es sei denn, wir verwerfen solche Kommentare).

In Ex. 12:37 – Parascha Bo:

„Männer zu Fuß, außer Kindern“.

um 600.000.

---

43 Wie wir später noch sehen werden (wie ich erst nach dem Schreiben des größten Teils dieses Artikels und seiner Veröffentlichung im Internet feststellte), wurde die Frage tatsächlich schon zuvor gestellt, sowohl von Rabbinern als auch von Akademikern, und es wurden verschiedene Antworten vorgeschlagen, die ich vorstellen und bewerten werde.

44 Siehe Raschis Kommentar zu Num. 1:1, weiter. Auch zB *Hiddushei Harim* .

Es wird ausdrücklich als ungefähre Zahl angegeben: „etwa“ (*ke-*). Es wird nicht erklärt, wie diese Zahl zustande gekommen ist.

In Exodus 30,11–15 wird eine Methode für die nachfolgenden, genaueren Volkszählungen beschrieben. Jede zu erfassende Person spendete einen halben Schekel (oder „ *Beka* “), woraufhin der Gesamtbetrag verdoppelt wurde. [45]Diese Methode wird in Exodus 38,25–26 durch die tatsächliche Praxis bestätigt, wo der Gesamtbetrag in Silber angegeben ist.

Es wird nicht erwähnt, wie lange eine solche Volkszählung dauerte. Bei guter Organisation wäre sie *möglicherweise* in einem Tag oder weniger durchführbar gewesen. Jeder zu zählende Mann konnte seine Münze dem Anführer seiner kleinen Gruppe (sagen wir, von hundert Männern) übergeben. Jeder dieser Anführer konnte die gesammelten Münzen dann an den Anführer einer größeren Gruppe (sagen wir, von tausend Männern) weitergeben, die die Münzen schließlich zum zentralen Sammelpunkt brachten. Dort meldeten sie die Summe der in ihrem Verantwortungsbereich gesammelten Münzen, und daraus wurde die Gesamtsumme berechnet. Wenn die Münzen tatsächlich auf diese Weise

[45] Diese Methode war nur auf andere Stämme als den Stamm Levi anwendbar, da dieser nicht zu solchen Geldbeiträgen verpflichtet war und zudem auch Kinder mitgezählt wurden. Mehr dazu weiter unten.

gesammelt wurden, konnte man davon ausgehen, dass diese Summe exakt stimmte.

Im Bsp. 32:28 – Parascha Ki tissa:

„… fiel an jenem Tag vom Volk“ durch die Hand der Leviten (nach der Episode mit dem goldenen Kalb):

um 3.000 Männer.

Dies wird ausdrücklich als ungefähre Zahl angegeben: „etwa“ (*ki-*). Weiter heißt es: „Und der HERR schlug das Volk, weil sie das Kalb gemacht hatten…“ (Ex 32,35), doch wird keine Zahl genannt, und die Kommentatoren (z. B. Nachmanides) sind sich nicht sicher, ob damit gemeint ist, dass mehr Menschen getötet wurden. Raschi deutet in seinem Kommentar zu Ex 31,18 an, dass diese Ereignisse am 17. Tammuz oder kurz danach stattfanden.

Im Bsp. 38:26 – Parascha Pekudei:

Männer „ab 20 Jahren“.

gesa mt 603'550.

Die Tora nennt diese Gesamtzahl ohne Aufschlüsselung nach Stämmen wie im Buch Numeri (siehe Anmerkung). Dies deutet möglicherweise darauf hin, dass keine Stammesunterscheidung getroffen wurde, sondern lediglich die Gesamtzahl ermittelt wurde. Die Gesamtzahl wird

jedenfalls im vorhergehenden Vers (V. 25) bestätigt, wo es heißt: „Das Silber derer, die aus der Gemeinde gezählt wurden“, betrug 100 Talente (*Kikar*) und 1775 Schekel (des Heiligtums).[46]

Der Kommentator Raschi erklärt im Kontext, dass 1 Talent 3000 Schekeln entspricht; demnach entsprach die Silbermenge 603.550 Spendern zu je einem halben Schekel. Diese Berechnung untermauert die Annahme, dass die hier angegebene Gesamtzahl der Männer exakt ist, da es undenkbar ist, dass die Silbermenge nicht genau erfasst wurde. Daher ist es verständlich, dass Raschi die Rundung der Zahl nicht kommentierte: Er hielt sie offensichtlich für exakt. Dies ist die Bedeutung seines Kommentars zu Num 1,1 (siehe unten), dass diese Volkszählung ein Beweis für Gottes Liebe zu Israel war – Gott wollte sein Interesse an jedem einzelnen Juden zeigen.

---

[46] Eine Frage drängt sich hier auf: Woher stammen all diese Silbermünzen im Wert von einem halben Schekel? Wurden sie vor diesen Volkszählungen im Sinai geprägt oder aus Ägypten eingeführt – und im letzteren Fall, wer prägte sie dort und in welchem Kontext? Diese Frage beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit der Erzählung. Man könnte sich zudem fragen, ob zur Zeit des Exodus (traditionell 2448 v. Chr.) überhaupt Münzen existierten. Nach bisherigen Erkenntnissen der Historiker verwendeten Sumerer und Ägypter bereits im vierten Jahrtausend v. Chr. Silber- und Goldbarren mit festgelegtem Gewicht als Zahlungsmittel, und der Schekel als Gewichtsmaß existierte in Mesopotamien bereits um 3000 v. Chr. – die ersten geprägten Münzen im Mittelmeerraum datieren jedoch auf etwa 650 v. Chr. in Lydien, obwohl es in Indien oder China möglicherweise schon früher Münzen gab.

Es lohnt sich, an dieser Stelle Raschis Kommentar zu Num 1,1 vollständig zu zitieren:

> *Weil sie* [die Juden] vor Ihm [Haschem] *kostbar sind , zählt Er sie ständig. Als sie aus Ägypten zogen, zählte Er sie* [2. Mose 12,37] *; und als sie wegen des goldenen Kalbs fielen , zählte Er sie, um die Zahl derer zu erfahren, die übrig blieben* [2. Mose 32,28] *; als Er kam, um Seine Gegenwart auf ihnen ruhen zu lassen, zählte Er sie* [2. Mose 38,26] . *Am ersten Tag des Monats Nissan wurde die Stiftshütte errichtet, und* [einen Monat später] *am ersten Tag des Monats Ijar zählte Er sie* [4. Mose 1,1] .

Anmerkung: Die genaue Anzahl der Überlebenden unmittelbar nach der Sünde mit dem goldenen Kalb wird in Exodus 32 nicht genannt. Ein Kommentar *von Sifte Hakhamim erklärt* dies, indem er darauf hinweist, dass Raschis Formulierung „die Anzahl derer, die übrig blieben“ lautete, was impliziert, dass die Zahl berechenbar war (indem man mindestens 3.000 von etwa 600.000 abzieht) und nicht durch Zählen bekannt war.

In Num. 1:20-47 (bestätigt 2:1-33) – Parascha Bemidbar:

„Alle Männer ab 20 Jahren und darüber, alle, die wehrtauglich waren“, „aber die Leviten… wurden nicht mitgezählt“.

	46'500	Kinder von Reuven	
	59'300	Die Kinder Simeons	
	45'650	Kinder von Gad	151°450' Süd
	74'600	Kinder Judas	
	54'400	Kinder Issachars	
	57'400	Kinder von Zebulon	186°400' Ost
	40'500	Kinder Ephraims	
	32'200	Kinder Manasses	
	35'400	Kinder Benjamins	108'100 West
	62'700	Kinder Dans	
	41.500	Kinder von Asher	
	53'400	Kinder von Naftali	157°600' Nord
gesamt	603'550	Kinder Israels mit Ausnahme der Leviten.	

Beachten Sie die Ausnahme, dass die Stammesnamen der Gaditer auf 50 enden; alle anderen Stämme haben Stammesnamen, die auf ein Vielfaches von 100 enden. Diese Volkszählung fand am „ersten Tag des zweiten Monats im zweiten Jahr nach ihrem Auszug aus Ägypten“ (Num 1,1) statt. Laut Ibn Ezra und Sforno diente die Volkszählung dazu, „die Lager und den Marsch des Volkes zu organisieren“. Sie geben außerdem an, dass „diese Vorbereitungen bis zum zwanzigsten Tag desselben Monats, dem Tag ihres Aufbruchs, abgeschlossen sein mussten…“ (*Soncino Chumash* , S. 793).

Beachten Sie die Übereinstimmung der hier angegebenen Gesamtzahl von 603.550 mit der in Exodus 38,26 genannten. Dies ist überraschend, da dazwischen offenbar einige Zeit (über ein Monat) vergangen ist. Raschi und andere Kommentatoren bemerkten dies und behaupteten, es bedeute, dass (wie durch ein Wunder) niemand in der Zwischenzeit gestorben sei.

Wie mir der aufmerksame Leser Eddie Kerem-Sadeh jedoch mitteilte, berücksichtigt diese Erklärung der Gleichheit nicht die Männer, die zum Zeitpunkt der Volkszählung gemäß Exodus 38,26 unter 20 Jahre alt waren und dann rechtzeitig zur ersten Volkszählung gemäß Numeri in die Altersgruppe der über 20-Jährigen aufstiegen. Darüber hinaus wies er darauf hin, dass die Volkszählung sicherlich nicht sofort stattfand, sondern einige Zeit in Anspruch nahm – und dass sich die Statistiken in dieser Zeit möglicherweise noch einmal verändert haben.

Ich frage mich, ob Raschi und andere Kommentatoren an diesen wichtigen Einwand gedacht haben, der die Behauptung des Wunders logisch unzulänglich macht, denn obwohl Menschen auf wundersame Weise am Leben erhalten werden könnten, kann man sie nicht daran hindern, zu altern (d. h. die Zeit vergeht). Man kann bestenfalls sagen, dass die Zahl derer, die in der Zwischenzeit gestorben sind, der Zahl derer entspricht, die in dieser Zeit volljährig geworden sind.[47]

---

[47] Wenn die erfasste Altersgruppe nicht wörtlich „20+“, sondern „20–59“ umfasste, wie es die Vorgabe „wehrtauglich“ nahelegt, müssen wir Personen berücksichtigen, die in der ersten Volkszählung unter 60 Jahren (und somit erfasst) und in der

Eine andere und einfachere Erklärung wäre, die beiden Volkszählungen als ein und dieselbe zu betrachten. Man könnte argumentieren, dass die Tora in Exodus 38 die Gesamtzahl lediglich erwähnt, da es ihr dort hauptsächlich darum geht, detailliert darzulegen, was mit dem bei der Volkszählung gesammelten Silber geschah; in Numeri 1 hingegen kehrt die Tora zu derselben Volkszählung zurück, um uns weitere statistische Details zu liefern. Diese Theorie ist jedoch nicht leicht zu verteidigen [48].

In Num. 3:14-39 – Parascha Bemidbar:

Leviten „vom ersten Lebensmonat an“.

---

zweiten über 60 (und somit nicht erfasst) waren. Die Gleichung lautet dann, dass die Summe der Zugänge aufgrund Erreichen der Wehrpflicht und der Abgänge aufgrund von Alter oder Tod null ist. In diesem Fall ist Raschis Szenario denkbar – d. h., es gab möglicherweise keine Todesfälle, vorausgesetzt, die Anzahl derer, die die Wehrpflicht erreichten (20), entsprach der Anzahl derer, die zu alt wurden (60).

48 Um diese Vermutung zu stützen, müssen die beiden Aufzählungen irgendwie miteinander verknüpft werden. Exodus 38 betrifft die Vorbereitungen für die Errichtung des Heiligtums (*Mischkan*), wofür vermutlich das bei der Volkszählung gesammelte Silber benötigt wurde; Numeri 1 hingegen handelt von den Vorbereitungen für den Aufbruch aus der Wüste nach der Fertigstellung des Heiligtums. Könnte es sein, dass die eigentliche Errichtung des Heiligtums nach der Volkszählung stattfand, die am oder nach dem 1. Ijar begann ? Wenn sie den Ort tatsächlich innerhalb von 20 Tagen verließen, wie bereits erwähnt, hätten sie dann genügend Zeit gehabt, die Volkszählung durchzuführen und anschließend das Heiligtum zu errichten und wieder abzubauen (und all die dazwischenliegenden Arbeiten zu erledigen)? Das erscheint schwer nachvollziehbar…

	7'500	Gerschonite n	
	8'600	Kohathiten	
	6'200	Merarites	
gesamt	22'300	Leviten	durch Hinzufügung (nicht im Text).

Diese Gesamtzahl umfasst laut Kommentaren Folgendes:

	22.000	Leviten	im Text erwähnt
Plus	300	Erstgeborene Leviten	von Kommentatoren abgeleitet.

Der Grund für die Zählung der Leviten war, die Erstgeborenen Israels (die traditionell für religiöse Pflichten zuständig waren) durch die Leviten zu ersetzen (Num 3,11–13). Die 300 erstgeborenen Leviten konnten die erstgeborenen Israeliten nicht ersetzen, da diese bereits den Pflichten der Erstgeborenen unterstanden. Wie die Leviten gezählt wurden, wird im Text nicht erläutert. Laut Raschi (V. 16) wurden die Leviten (oder zumindest ihre minderjährigen Kinder) nicht tatsächlich gezählt, sondern ihre Anzahl wurde Mose von Gott offenbart. Diese Zahlen sind offensichtlich als exakt gemeint, da die Gesamtzahl von 22.000 anschließend in einer präzisen Berechnung verwendet wird (siehe unten).

In Num. 3:40-43 – Parascha Bemidbar:

„Erstgeborene männliche Kinder der Kinder Israels ab einem Alter von einem Monat“ (ausgenommen Leviten).

22'273	Erstgeborene Israeliten	von 22.000	Leviten erlöst werden sollten.

die einzige ist Die bisher genannte [49]*Zahl ist keine runde* . Demnach konnten die 273 erstgeborenen Israeliten nicht von den Leviten ausgelöst werden, sondern mussten gemäß Num 3,44–51 jeweils 5 Schekel (insgesamt 1365 Schilling) zahlen.

Die Diskrepanz zwischen der Anzahl der erstgeborenen Israeliten und der Anzahl der Leviten, die sie auslösen sollten, ist bedeutsam, da sie die Hypothese unwahrscheinlich macht, Gott habe die runden Zahlen aus einem bestimmten Grund so festgelegt. Es sei denn, wir nehmen an, er habe aus irgendeinem Grund gewollt, dass einige Erstgeborene nicht von Leviten ausgelöst werden konnten (vielleicht nur, damit diese jeweils 5 Schekel zahlen mussten).

---

[49] Eliahu Beller vom Fachbereich Mathematik der Bar-Ilan-Universität argumentierte (in „Das Problem der Erstgeborenen“, *Higayon* Nr. 2 [1992]), dass die in der Tora angegebenen Zahlen der erstgeborenen Israeliten und Leviten „erstaunlich niedrig“ erscheinen. Auf Grundlage eines mathematischen Modells vermutet er, dass „die Tora nur die Erstgeborenen zählte, die im Jahr zwischen dem Auszug aus Ägypten und der Volkszählung geboren wurden“, und schlussfolgert, dass „die tatsächliche Zahl der Erstgeborenen um ein Vielfaches höher war“. Daraus ergeben sich folgende Fragen: (a) Warum wird dies in der Tora nicht explizit erwähnt, sondern stattdessen der Eindruck erweckt, es handle sich um vollständige und präzise Zählungen der Erstgeborenen? (b) Warum haben die Rabbinen dieses Problem nie thematisiert?

In Num. 4:1-49 – Parascha Naso:

Leviten im Alter von 30 bis 50 Jahren, die „in den Dienst eingetreten sind“.

	2'750	Kohathiten
	2'630	Gerschoniten
	3'200	Merarites
gesamt	8'580	Leviten.

Es wird nicht angegeben, wie diese Zahlen ermittelt wurden oder ob sie als exakt zu verstehen sind. Diese Volkszählung der Leviten war offenbar (angesichts der betreffenden Altersgruppe) durch die Zuweisung religiöser Pflichten an die drei Familiengruppen motiviert.

In Num. 11:21 – Parascha Behaalotekha:

„Männer zu Fuß“.

(um) 600.000.

Es ist vernünftig anzunehmen, dass Moses diese Zahl als grobe Schätzung auf Grundlage der letzten Volkszählung gemeint hat.

In Num. 16:2 – Parascha Korach:

„Einige der Kinder Israels“, die sich der Rebellion anschlossen.

250.

Es wird nicht angegeben, wie diese Zahl ermittelt wurde oder ob sie als exakt zu verstehen ist.

In Num. 17:14 – Parascha Korach:

„Diejenigen, die in dieser Episode der Rebellion an der Pest starben".

14.700.

Es wird nicht angegeben, wie diese Zahl ermittelt wurde oder ob sie als exakt zu verstehen ist.

In Num. 25:9 – Parascha Balak:

„Diejenigen, die an der Pest starben" in dieser lüsternen und abgöttischen Episode.

24.000.

Es wird nicht angegeben, wie diese Zahl ermittelt wurde oder ob sie als exakt zu verstehen ist.

Beachten Sie außerdem, dass in einem Kommentar zu dieser Episode von Raschi (speziell zu Num. 25:5, unter Bezugnahme auf Sanhedrin 18a) angegeben wird, dass es 78.000 Richter gab, von denen jeder 2 seiner Untertanen tötete, insgesamt also 156.000 Menschen.[50]

---

50 Wenn wir diese Zahlen als glaubwürdig ansehen (ich persönlich zögere, da eine so massive Dezimierung der Bevölkerung um 20 % im Tora-Text explizit erwähnt worden wäre), können wir die damalige Gesamtbevölkerung der erwachsenen Männer auf 780.000 schätzen (wenn die Zehnerrichter in ihren

In Num. 26:1-53 – Parascha Pinchas:

Alle „Kinder Israels, von 20 Jahren und darüber… alle, die wehrtauglich sind“, außer den Leviten.

	43'730	Kinder von Reuven
	22'200	Die Kinder Simeons
	40'500	Kinder von Gad
	76'500	Kinder Judas
	64'300	Kinder Issachars
	60'500	Kinder von Zebulon
	52'700	Kinder Manasses
	32'500	Kinder Ephraims
	45'600	Kinder Benjamins
	64'400	Kinder Dans
	53'400	Kinder von Asher
	45'400	Kinder von Naftali
gesamt	601'730	Kinder Israels mit Ausnahme der Leviten.

Beachten Sie die Ausnahme, dass die Zahl der Reuveniten auf 30 endet; alle anderen Stämme enden auf Vielfache von 100. Der Text verdeutlicht, dass es sich hier um die neue Generation handelt, die kurz vor dem Einzug ins Gelobte

---

Minjanim mitgezählt wurden) oder vielleicht auf 858.000 (wenn die Richter nicht mitgezählt wurden, was meines Wissens der Fall ist). Diese Gesamtzahl würde vermutlich (ich weiß es aber nicht genau) alle israelitischen Männer über 13 Jahre umfassen, da Jugendliche unter 20 Jahren ebenfalls strafmündig waren.

Land steht. Daher ist ein Vergleich dieser Volkszählung mit der früheren wenig sinnvoll. Es ist jedoch bezeichnend, dass die Zahlen hier genauso gerundet sind wie dort.

Beachtenswert ist auch, dass ein Kommentar des Ramban (Nachmanides, erwähnt im *Soncino Chumash* , S. 940) besagt, dass die erfassten Männer zwischen 20 und 60 Jahre alt waren. Obwohl dies (meines Wissens) in dieser und den vorherigen Volkszählungen nicht explizit erwähnt wird, dürfte es für alle gelten, da es offenbar aus der Angabe abgeleitet wird, dass die erfassten Männer „kriegstauglich" waren. Man könnte analog annehmen, dass die Angabe „kriegstauglich" Männer im Alter von 20 bis 59 Jahren mit dauerhaften körperlichen oder geistigen Behinderungen ausschließen würde.

In Num. 26:62 – Parascha Pinchas:

Leviten, „jeder Mann ab einem Monat".

23.000.

Gleiche Anmerkung wie vorher: Man sollte vergangene und gegenwärtige Bevölkerungsgruppen nicht vergleichen.

In Num. 31:40 – Parascha Mattoth:

„Personen" (jungfräuliche Frauen), die im Krieg gegen Midian gefangen genommen wurden.

32.000.

Dies könnte als exakte Zahl gemeint sein, da der priesterliche Tribut von der Hälfte dieser Zahl genau 32 Personen betrug. Allerdings könnte dieser Tribut von 1/500 (sowie der levitische Tribut von 1/50 von der anderen Hälfte) nur auf die nächstliegenden runden Zahlen, auf- oder abgerundet, angewendet werden. Nebenbei bemerkt: Auch die Anzahl der gefangenen Tiere ist gerundet.

Diskussion . Nun sollten die extrem niedrigen mathematischen Wahrscheinlichkeiten für die hier erwähnten numerischen Koinzidenzen erläutert werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Zahl auf 00 und nicht auf 01, 02, 03… oder eine andere Endziffernkombination endet, beträgt lediglich 1 zu 100; dies ist nichts Besonderes, da jede Endung die gleiche Wahrscheinlichkeit hat. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Endung 00 in zwei separaten Statistiken gleichzeitig auftritt, beträgt jedoch 1 zu 100 × 100, also 1/ 10^{10}000 . Bei drei Statistiken beträgt die Wahrscheinlichkeit 1 zu 100 × 100 × 100 oder 100^3 (100 hoch 3 oder 10^6) . Und so weiter. Somit beträgt die Wahrscheinlichkeit für eine Konjunktion von elf Zahlen, die auf 00 enden, wie oben beschrieben, 1 zu 100^{11} (100 hoch 11 oder 10^{22}) , also eindeutig extrem gering. Dass diese Konjunktion in einer anderen Menge von elf Zahlen wiederholt wird, liegt bei 100^{22} (10^{44}).

Als ich dieses Problem einem Rabbiner vor Ort schilderte, argumentierte er, es handle sich schlichtweg um ein Wunder, vergleichbar mit der Teilung des Meeres beim Auszug aus

Ägypten. Ich entgegnete, dass mich dieses Argument nicht überzeugte, denn während die Teilung des Meeres einen offensichtlichen Zweck hatte – nämlich den Durchzug der Israeliten zu ermöglichen –, ist das Zusammentreffen so vieler runder Zahlen unerklärlich. Warum sollte Gott darauf geachtet haben, dass die Anzahl der Juden zum Zeitpunkt der Zählung rund war? War es etwa eine Vorliebe für Symmetrie? Um ein Wunder zu beanspruchen, muss man einen plausiblen Grund dafür annehmen.

Doch später (während meiner nächsten Meditation) erkannte ich, dass man diesen runden Zahlen durchaus einen Sinn zuschreiben kann. Vielleicht vollbrachte Gott dieses Wunder *einfach, um seine Gegenwart zu signalisieren* , also um uns zu sagen, dass die Zahlen *nicht... Zufällig* , aber von Ihm selbst bewirkt! Das wäre ein lohnendes Ziel. Auf diese Weise kann die geringe Wahrscheinlichkeit einer ungewöhnlichen statistischen Konstellation von einer Quelle der Skepsis in eine Quelle des gestärkten Glaubens verwandelt werden.

Ein Einwand gegen diese Auslegung könnte lauten, dass die Zahl der Gaditer in Num 1,24 auf 50 und die der Reuveniter in Num 26,7 auf 30 endet. Ebenso endet die Zahl der Kohathiter in Num 4,36 auf 50 und die der Gerschoniter in Num 4,40 auf 30. Warum diese Endungen und nicht 00 wie in allen anderen Fällen?

Skeptiker würden argumentieren, dass diese Unregelmäßigkeiten ein kläglicher Versuch des Erfinders aller Zahlen seien, sie etwas realistischer erscheinen zu lassen. Dieser Versuch ist kläglich, denn während mehr

Variation glaubwürdig gewesen wäre, sind solch seltene Ausnahmen nicht besonders überzeugend.

Diejenigen, die die Theorie vertreten, dass Moses Zahlen auf die nächste Hunderterstelle rundete, könnten das Auftreten einer Zahl, die auf 50 endet, damit erklären, dass eine so exakte Zahl nicht vernünftigerweise auf die nächste 00 erhöht oder verringert werden kann, da sie genau in der Mitte liegt. Sie könnten jedoch das Auftreten einer Zahl, die auf 30 endet, nicht auf ähnliche Weise erklären; außerdem, warum genau zweimal 30?[51]

---

51 Einige interessante *Erklärungsansätze* für die gerundeten Zahlen wurden mir von dem bereits erwähnten Leser Eddie Kerem-Sadeh vorgeschlagen. Eine Erklärung lautet, dass die Halbschekel-Münzen nicht gezählt, sondern durch das Zusammenwiegen großer Mengen addiert wurden und (was wahrscheinlich ist) die damals im Umlauf befindlichen Münzen nicht alle exakt gleich schwer waren. Daher könne die Gesamtsumme nur annähernd sein. Eine andere Erklärung ist, dass das Sammeln und Zählen (oder Wiegen) der Münzen viel Zeit in Anspruch genommen haben muss, während derer es zu Altersveränderungen und Todesfällen kam. In diesem Fall mussten die Zahlen am Ende des Prozesses zwangsläufig gerundet werden, um nicht den falschen Eindruck von Genauigkeit zu erwecken. Schließlich fügt er hinzu, dass es bei einer Überprüfung der Ergebnisse und der Feststellung von Abweichungen naheliegend gewesen wäre, gerundete Schätzwerte zu erfassen, um die Fehlertoleranz auszudrücken. Insgesamt erscheinen mir diese Vorschläge hervorragend. Ein Einwand, der mir einfällt, ist, dass die Münzen zwar aus säkularer Sicht angesichts der damals verfügbaren Technologie wahrscheinlich ungleich schwer waren, eine solche Prägung aber gemäß Deuteronomium 25,13 moralisch inakzeptabel gewesen wäre. Betrachtet man zudem Exodus 38,25–26, so sieht man, dass das Gewicht des Silbers und die geschätzte Personenzahl in einem genauen Verhältnis zueinander stehen.

Die Befürworter der These, Gott wolle seine Gegenwart signalisieren, könnten jedoch entgegnen, dass Gott diese kleinen Unregelmäßigkeiten absichtlich eingefügt habe, um Raum für Skepsis zu schaffen. Denn, so argumentieren sie, er wolle, dass wir durch ein gewisses Maß an Glauben an ihn und seine Tora glauben, und nicht ausschließlich durch Beweise.

Was ist die logische Konsequenz aus all den obigen Überlegungen?

- Angesichts der höchst unwahrscheinlichen Zahlenkombinationen in bestimmten Tora-Passagen neigt man zu einer negativen Schlussfolgerung – d. h., die darin enthaltenen Volkszählungen als sehr zweifelhaft anzusehen, sofern sie als exakte Angaben gemeint sind. *Betrachtet man sie jedoch als Annäherungen oder grobe Schätzungen, so löst sich ihre negative Wirkung natürlich vollständig auf, wohlgemerkt.*
- Wenn die genannten Passagen der Tora in Zweifel gezogen werden, so gerät auch die Tora als Ganzes in gewissem Maße ins Wanken; zumindest insofern, als man nicht ohne Weiteres behaupten kann, dass sie *uneingeschränkt* wahr ist. Und insofern wir, wie viele Menschen, unseren Glauben an die Existenz Gottes auf die Tora gründen, wird dieser Glaube wiederum etwas erschüttert – selbst wenn der Glaube an Gott logisch betrachtet durchaus ohne den Glauben an die Tora möglich ist.

- Diese skeptischen Schlussfolgerungen bleiben jedoch *induktiv* , da die Gegenposition eine alternative Hypothese zu ihrer Verteidigung vorbringen kann . Das heißt, die unwahrscheinliche Menge exakter Zahlen könnte *möglicherweise* als bewusste Schöpfung Gottes erklärt werden, um den Gläubigen seine Gegenwart zu verdeutlichen. Allein die Möglichkeit eines Gegenarguments genügt, um sicherzustellen, dass eine skeptische Schlussfolgerung *nicht deduktiv notwendig ist* .
- Doch die skeptische Schlussfolgerung bleibt natürlich induktiv sehr stark. Dass eine alternative Hypothese auch nur entfernt möglich ist, macht den Glauben daran nicht zwingend notwendig. Sie bietet lediglich einen logischen Ausweg, so abwegig er auch sein mag. Sie lässt Raum für den fortwährenden Glauben an die Tora und somit an Gott, selbst wenn die Mathematik Unwahrscheinlichkeit nahelegt. Ein solcher Glaube ist zwar sehr unwahrscheinlich, aber nicht völlig unmöglich.

Diese Schlussfolgerung steht im Einklang mit unserer allgemeinen These, dass der Glaube an Gott weder bewiesen noch widerlegt werden kann. In diesem Fall geht es ohnehin nicht direkt um den Glauben an Gott, sondern um die Tora oder einen Teil davon. Wir haben oben gezeigt, dass die Tora, obwohl sie durch gewisse numerische Unwahrscheinlichkeiten erheblich geschwächt ist, dadurch nicht endgültig widerlegt werden kann.

Betrachten wir nun einige Implikationen der oben genannten Zahlen von über 600.000 Männern genauer. Wir wissen, dass die erste Gruppe von 603.550 Männern im Alter von 20 Jahren und älter (mit Ausnahme von Josua und Kaleb) in den etwa 40 Jahren bis zur zweiten Zählung von 601.730 starb. Die zweite Gruppe umfasst somit Männer, die zum Zeitpunkt der ersten Zählung zwischen 0 und 19 Jahre alt waren, sowie Männer, die in den ersten 20 Jahren des dazwischenliegenden Zeitraums geboren wurden. Männer, die in den zweiten 20 Jahren des dazwischenliegenden Zeitraums geboren wurden und jünger als 20 Jahre sind, sind in dieser Zahl nicht enthalten.

Zum Zeitpunkt der früheren Volkszählung gab es zweifellos einige Männer über 60 Jahre, die aufgrund ihrer Wehruntauglichkeit nicht in der Zahl von 603.550 enthalten waren. Bei der späteren Volkszählung gab es jedoch keine Männer über 60 Jahre mehr (mit den beiden genannten Ausnahmen), da die gesamte vorherige Generation über 20 Jahre verstorben war. (Vermutlich starben auch die israelitischen Frauen über 20 Jahre der vorherigen Generation.) Daher entspricht die Zahl von 601.730 tatsächlich der Gesamtzahl aller erwachsenen Männer, und wir müssen nicht berücksichtigen, wie viele davon über 60 Jahre alt sein könnten.

Um die Gesamtbevölkerung zu schätzen, die das Gelobte Land erben sollte, müssen wir daher nur drei Altersgruppen von Männern berücksichtigen: 0–19, 20–39 und 40–59 Jahre. Wir wissen, dass die beiden letztgenannten Altersgruppen

zusammen 601.730 Personen umfassen. Geht man (vorläufig und aufgrund der Gleichheit der Gesamtzahlen der beiden letztgenannten Gruppen) davon aus, dass diese drei Gruppen annähernd gleich groß sind, lässt sich die männliche israelitische Gesamtbevölkerung zu jener Zeit auf 900.000 schätzen. Bei einer gleich großen Anzahl von Frauen läge die Gesamtbevölkerung Israels bei 1.800.000.

Diese Zahlen schließen die Leviten aus. Wir wissen, dass es 23.000 Männer aller Altersgruppen (über einen Monat alt) gab. Diese Zahl könnte viele über 60-Jährige umfassen, da die älteren Generationen der Leviten nicht alle ausgestorben sind (wie Raschis Kommentar zu Num 1,49 andeutet). Geht man hier von einer gleichen Anzahl an Frauen aus, ergäbe sich eine Gesamtbevölkerung der Leviten von 46.000. Vermutlich sind darin die Priester (*Kohanim*) enthalten. Addiert man diese Zahl zur Gesamtzahl der Israeliten, ergibt sich **eine Gesamtsumme von etwa 1.850.000** (gerundet).

Diese Berechnung erklärt die traditionelle Zahl von 2–3 Millionen. Die Zahl von zwei Millionen ist – angesichts der Zahlen in der Tora – ein vernünftiges Minimum, während die höhere Zahl von drei Millionen auf etwas höheren Reproduktionsannahmen basiert. Manche haben sogar noch höhere Zahlen im Bereich von 4–5 Millionen vorgeschlagen, aber das erscheint mir maßlos übertrieben. Ich bin kein Demograf, aber die oben genannten Annahmen scheinen mir plausibler.

Wie bereits erwähnt, lassen sich die in der Tora angegebenen Zahlen schon allein aus mathematischen Gründen anzweifeln, da es unwahrscheinlich ist, dass so viele runde Zahlen gleichzeitig auftreten. [52]Moderne *Historiker* haben jedoch weitaus gewichtigere Zweifel angeführt: Eine Bevölkerung der genannten Größenordnung (zwei Millionen oder mehr) war für die damalige Zeit und den betreffenden Ort viel zu groß. Sie schätzen die ägyptische Bevölkerung zu jener Zeit auf eine ähnliche Größenordnung [53], während die kanaanäische Bevölkerung (einschließlich aller ethnischen Gruppen) wahrscheinlich weitaus geringer war [54](obwohl die Hethiter und Amoriter, wie man heute weiß, weit über Kanaan hinaus verbreitet waren).

---

52 Die folgenden Überlegungen zum Thema Bevölkerung wurden in mir durch das Feedback eines anderen Lesers angeregt, der darum bat, nicht namentlich genannt zu werden.

53 Das allein beweist noch gar nichts, denn in einer Sklavenwirtschaft können die Sklaven die Freien irgendwann zahlenmäßig übertreffen. Ich habe beispielsweise kürzlich gelesen, dass die schwarze und die weiße Bevölkerung im Süden der USA zeitweise etwa gleich groß waren.

54 Laut einem Artikel (siehe http://en.wikipedia.org/wiki/The_Exodus und die dort angegebenen Quellen) betrug die Zahl der Hebräer höchstens 100.000. Die ägyptische Armee wird auf maximal 20.000 Mann geschätzt. Diese Zahlen sind bemerkenswert, da die Tora behauptet, die Hebräer hätten etwa 600.000 wehrfähige Männer aufbieten können (wobei nicht erwähnt wird, woher ihre Waffen stammten). Daraus lässt sich schließen, dass es zwar denkbar ist, dass diese Männer (die gerade erst der Sklaverei entkommen waren) Angst vor dem ägyptischen Heer hatten, es aber weniger glaubwürdig erscheint, dass sie eine deutlich unterlegene kanaanäische Bevölkerung fürchteten.

Ich persönlich neige dazu, ihnen zu glauben. Notfalls würde ich sogar akzeptieren, alle Zahlen im Buch Numeri willkürlich durch zehn zu teilen, beispielsweise mit der Begründung, dass Berichte aus der Antike oft übertrieben waren [55]. Der Grund, warum ich bei den Zahlen so kompromissbereit bin, ist, dass *dies logisch betrachtet kaum etwas am Kern der Exodus-Geschichte ändert* . Ich glaube nach wie vor an einen Massenexodus von Sklaven aus Ägypten, die anschließend Kanaan eroberten und besiedelten [56]. Der Grund für diese Überzeugung ist meine Frage: Warum sollte ein Volk die Geschichte erfinden, es sei im Ausland versklavt gewesen und habe dann anderen Völkern entkommen und sein Land erobert? Es gäbe keinen Sinn, eine so nachteilige Geschichte zu erfinden.

Dass ein solches Volk damals dort existierte, ist phänomenologisch unbestreitbar. Es wird in der nachfolgenden Geschichte von vielen erwähnt und hat zahlreiche archäologische und existentielle Spuren

---

55 Die von Prof. Avraham Malamat von der Hebräischen Universität vorgeschlagene Teilung durch 100 (laut dem erwähnten Wikipedia-Artikel) erscheint jedoch als Übertreibung in die entgegengesetzte Richtung. Angesichts meiner Anmerkung in der vorherigen Fußnote erscheint die Zahl von 60.000 Kämpfern – im Verhältnis zu den ägyptischen und kanaanäischen Streitkräften, denen sie gegenüberstanden – glaubwürdiger.

56 Genauer gesagt, *sie* eroberten und *besiedelten* das Land erneut, da ihre Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob laut Tora bereits bis etwa 400 Jahre zuvor dort gelebt hatten (laut Kommentatoren weniger). Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass dieses Volk aus Ägypten oder einem anderen Ort als (wie sie behaupteten) aus Kanaan stammte. Ethnisch gesehen waren sie eindeutig Semiten und keine Hamiten.

hinterlassen. Dieses Volk existiert noch heute (und ich weiß mit Sicherheit, dass meine Familie seit jeher dazugehört). Einige Historiker, die die besagten zahlenmäßigen Zweifel äußern, verfolgen eine versteckte religiöse oder politische Agenda. Ihr Ziel ist es entweder, die Religion zu diskreditieren oder die heutige Präsenz von Juden im Heiligen Land zu delegitimieren. Sie sprechen nicht als Historiker, sondern als antijüdische, antiisraelische , antizionistische oder „postzionistische" Verfechter.

Aber worauf ich hinauswill, ist Folgendes: Die Behauptung, die in der Tora genannten Zahlen seien unglaublich hoch, beweist nicht deren These. Sie impliziert weder, dass es keinen Exodus noch eine jüdische Präsenz in der Antike gab. Aus der Zweifelhaftigkeit mancher historischer oder wissenschaftlicher Aussagen in der Tora kann man nicht logisch schließen, dass alle derartigen Aussagen falsch sind. Das wäre eine unzulässige Verallgemeinerung, da sich viele der in der Tora gemachten Aussagen als wahr erwiesen haben. Es ist wichtig, in dieser Angelegenheit wie in allen anderen sachlich und unparteiisch zu bleiben.

Nachtrag . Nachdem ich den Großteil des obigen Artikels verfasst hatte, erhielt ich aus Israel ein Exemplar eines Artikels (in Hebräisch) von Prof. Ely Merzbach von der Bar-Ilan-Universität zum selben Thema: „Die Erfassung der israelischen Stämme in der Tora" (*Higayon* , Bd. 5 [2000]). Aus diesem Artikel geht klar hervor, dass Prof. Merzbach die hier angesprochenen Probleme lange vor mir erkannt hatte,

ebenso wie *einige namhafte rabbinische Kommentatoren,* die er erwähnt. Ich werde mich zunächst mit Letzteren befassen.[57]

- Der erste erwähnte Kommentator ist Rabbi Moshe Sofer (1762–1839), bekannt als Chatam Sofer. In seinem Werk *Torat Moshe* bemerkt er, dass die Volkszählungszahlen auf 10, 50, 100 oder 1000 enden, und erklärt dies damit, dass diese Vielfachen den Gruppen von Personen entsprechen, die der Verantwortung der Richter unterstanden. Er weist außerdem darauf hin, dass der Rosch (ein weiterer bedeutender Kommentator) Annäherungen in der Tora für üblich hält (so werden beispielsweise 49 Tage der Omer-Zählung als 50 Tage bezeichnet).

  Obwohl dieser Kommentator also anzudeuten und zu akzeptieren scheint, dass die Volkszählungszahlen nur Näherungswerte sind, geht er offenbar nicht näher auf die Probleme ein, die sich aus diesem Eingeständnis ergeben.

- Als Nächstes wird Rabbi Meir Simha HaCohen (1843–1926) erwähnt. Er räumt ausdrücklich ein, dass Zahlen gerundet wurden („ *assu mispar hakolel* “) und

---

57 Bitte beachten Sie, dass meine Interpretation dieses Artikels aufgrund meiner begrenzten Hebräischkenntnisse (auch wenn ich die Hilfe eines sachkundigeren Freundes in Anspruch genommen habe) möglicherweise nicht ganz korrekt ist. Ich habe Prof. Merzbach jedoch eine Kopie meiner Anmerkungen per E-Mail zukommen lassen und ihn gebeten, mich gegebenenfalls zu korrigieren. Er antwortete mir, dass meine Lesart „ *grosso modo* “ (im Großen und Ganzen) korrekt sei.

vermutet, dass diese Rundungen nach unten, hin zur kleineren runden Zahl, vorgenommen wurden. Er erklärt dies anhand von Musterungen (was angesichts der wiederholten Erwähnung von „wehrfähigen Männern“ durchaus gerechtfertigt ist). Diese Begründung traf jedoch nicht auf die Leviten (die nicht gezählt wurden [58]) oder die Erstgeborenen (die genau gezählt wurden) zu.

Allerdings scheint auch dieser Kommentator die Schwierigkeit nicht erkannt zu haben, die sich durch einige Zahlen ergibt, die ausnahmsweise auf 50 oder 30 statt auf 00 enden.

- An dritter Stelle wird R. Aharon David Goldberg (vermutlich ein neuerer Kommentator) erwähnt, der (in seinem Werk „ *Shirat David “*) zu Recht sein Erstaunen darüber ausdrückt , dass die Einheiten nicht in den Volkszählungen enthalten sind. Er berichtet von einem Buch namens *„Shaarei Aharon “, das ein weiteres Buch namens „Imrei Noam“* erwähnt , in dem behauptet wird, die Volkszählungszahlen seien auf die nächsthöhere Zahl, also Hunderter, aufgerundet worden (was der vorherigen Ansicht widerspricht). Er scheint jedoch die Theorie zu bevorzugen, dass die Zahlen auf die nächsten Hunderter gerundet wurden, egal ob auf- oder abgerundet. Im Fall des Stammes Gad, dessen Gesamtzahl auf 50 endet, muss die Zahl genau auf 50 geendet haben und konnte daher nicht gerundet werden. Die Zahlen der Leviten wurden auf die nächsten Zehner gerundet, da die Anzahl der

58 Wie bereits erwähnt, im Namen von Rashi.

Leviten relativ gering war (im Tausenderbereich, nicht im Zehntausenderbereich).

Dieser Kommentator scheint jedoch weder zu bemerken noch zu erklären, dass die Zahl der Rubeniter auf 30 endet. Außerdem erkennt er nicht, dass die Zahl der Leviten (angegeben in Num 3) als exakt angenommen werden muss, um die damit durchgeführten Berechnungen bezüglich der Erstgeborenen zu rechtfertigen.

- Ein vierter Kommentator, R. Yaakov Kamenetsky (1891–1986), versucht, das Problem der Anzahl der Reuveniten zu lösen. Er geht davon aus, dass militärische Zahlen stets auf 100 oder 50 enden, was alle anderen Zahlen der israelitischen Volkszählung erklärt. Er schlägt vor , dass, falls nach solchen Gruppierungen beispielsweise 45 Männer übrig blieben, diese als weitere „50“ gezählt würden, indem man 49 Männer in fünf Gruppen von (fast) „50“ aufteilt. Dies könnte die Anzahl der Gaditer, die auf 50 endet, erklären. Für die Anzahl der Reuveniten, die auf 30 endet, bietet er jedoch *eine unbefriedigende Lösung an* . Seiner Ansicht nach wurde die Zahl absichtlich nicht auf die nächste 50 gerundet, um zu signalisieren, dass die Rebellen Datan und Abiram diesem Stamm angehörten.

  Diese Lösung erscheint mir völlig absurd, da die erwähnte Rebellion Korachs *nach* der betreffenden Volkszählung stattfand. Das würde bedeuten, dass die Tora ursprünglich mit einer Zahl am Ende 100 oder 50

> für die Rubeniten verfasst und dann nachträglich geändert wurde, um diesen Stamm zu stigmatisieren. Und warum *nur* dieser Stamm? Es gab 250 Rebellen (ganz zu schweigen von 14.700 Sympathisanten), und selbst wenn die meisten dem Stamm Ruben angehörten, kamen viele aus anderen Stämmen. Woher weiß der Kommentator, wie viele aus welchem Stamm kamen und welchen Anteil an der Verantwortung sie jeweils trugen? Nirgends wird dies angegeben. Offensichtlich ist die vorgeschlagene Erklärung überhaupt nicht überzeugend.

Abschließend lässt sich festhalten, dass entgegen meiner anfänglichen Annahme (und der Aussage einiger befragter Toragelehrter) einige Rabbiner der jüngeren Vergangenheit die runden Zahlen durchaus bemerkten und kommentierten. Allerdings erkannten einige dieser Kommentatoren nicht das volle Ausmaß der damit verbundenen Probleme, und die von ihnen vorgeschlagenen Lösungen reichten nicht aus, um all diese Probleme zu lösen.

Erwähnenswert ist zudem, dass diese Kommentatoren, die allesamt Annäherungen einräumen, faktisch im Widerspruch zu Raschi und anderen früheren Kommentatoren stehen, die die fraglichen Zahlen als exakt betrachten, so wie es die Tora (wie wir oben in einigen Fällen gezeigt haben) anzudeuten scheint. Bemerkenswert ist auch, dass diese Kommentatoren hinsichtlich der Art und Weise, wie diese Annäherungen

zustande kamen, erhebliche Meinungsverschiedenheiten aufweisen.[59]

Professor Merzbach scheint zu demselben allgemeinen Schluss zu gelangen, nämlich dass es diesen vier Kommentatoren nicht gelungen ist, das/die vorliegende(n) Rätsel zu lösen , und schlägt anschließend einige eigene Lösungsansätze vor.

Seine wichtigste und relevanteste Erkenntnis ist meiner Ansicht nach, dass ***die Stammessummen Näherungswerte sein könnten, die sich gegenseitig aufheben, sodass die nationale Summe als exakte Zahl gelten kann*** . Dieser Gedanke ist genial, denn er ermöglicht eine Versöhnung zwischen der scheinbaren Exaktheit der Zahl 603.550 in Exodus 38,26 (da sie dem gesammelten Silber entspricht) und der daraus resultierenden Exaktheit derselben Zahl in

---

59 Nach der Lektüre dieser Kommentare kommt mir der Gedanke, dass die Gruppierung von Männern – ob in Zehner-, Fünfziger-, Hunderter- oder Tausendergruppen, aus welchem Grund auch immer – in der Praxis nicht so einfach gewesen sein kann, wie es auf dem Papier erscheint. Solche Gruppen *müssen einem ständigen Wandel unterlegen gewesen sein* , da Männer starben, aufgrund von Alter oder anderen Behinderungen ausschieden oder neu infrage kamen. Wenn ein Platz in einer Gruppe frei wurde, konnte er nicht unbedingt sofort wieder besetzt werden; und umgekehrt fand ein junger Mann, der alt genug war, um aufgenommen zu werden, möglicherweise nicht sofort einen freien Platz. Außerdem mussten die Mitglieder einer Gruppe aus praktischen Gründen in der Nähe des Lagers leben; Gruppen konnten ihre Mitglieder also nicht nach Belieben im ganzen Land oder gar innerhalb des Stammes austauschen. All dies deutet darauf hin, dass Gruppen nicht zu jedem Zeitpunkt zwangsläufig eine festgelegte Mitgliederzahl hatten.

Numeri 1,46 (wodurch Raschis Behauptung bestätigt wird) und der Notwendigkeit, anzuerkennen, dass die unwahrscheinlichen runden Zahlen für die verschiedenen Stämme Näherungswerte waren.

Professor Merzbach weist darauf hin, dass, unter der Annahme, dass jede Zahl auf die nächste Hunderterstelle auf- oder abgerundet würde, die Abweichung der einzelnen Stammessummen von der Realität maximal 49 betragen würde und die nationale Summe maximal das Zwölffache, also nur 588. Er fügt jedoch hinzu, dass es sehr unwahrscheinlich sei, dass die Abweichung einheitlich so groß ausfiele – und durchaus denkbar, dass sie aufgrund von Rundungen unterschiedlicher Größenordnungen null betragen könnte.

In der ersten Volkszählung im Buch Numeri endet die Gesamtzahl für den Stamm Gad auf 50. Wie bereits erläutert, lässt sich dies als exakte Zahl erklären, die als Mittelwert weder auf- noch abgerundet werden kann. Daher müssten sich hier nur elf Rundungen gegenseitig aufheben, um eine exakte Gesamtsumme zu erhalten.

Doch was ist mit der Gesamtzahl für den Stamm Ruben in der zweiten Volkszählung im Buch Numeri, die auf 30 endet? Er vermutet, dass auch dies eine exakte Zahl gewesen sein könnte, da es in einer Liste von zehn (oder in unserem Fall sogar zwölf) Zahlen nicht unwahrscheinlich sei, dass eine der Zahlen auf 0 endet. Er nimmt dann an, dass diese Zahl (die auf 30 endet) nicht auf die nächste Hunderterstelle gerundet wurde, da sie bereits gerundet genug erschien. Er

weist darauf hin, dass das Runden historisch gesehen ein relativ junges mathematisches Konstrukt ist, das möglicherweise aus dem Mittelalter stammt.

Es ist zwar denkbar, dass die Volkszähler so argumentierten, wie hier angedeutet, aber logisch erscheint es wenig. Sie hätten entweder alle Stammeszahlen auf die nächste Zehnerstelle oder auf die nächste Hunderterstelle runden müssen. Hätten sie, wie die Kommentatoren bereits erwähnten, die Zahlen aus militärischen Gründen auf die nächste Hunderterstelle gerundet, gäbe es keinen Grund, in dem einen Fall, der auf 30 endet, eine Ausnahme zu machen. Natürlich tun Menschen manchmal seltsame Dinge, aber dieses Argument ist wenig überzeugend.

Es sei denn! Es sei denn, wir nehmen an, dass sie die Stammeszählung bewusst auf diese außergewöhnliche Weise beendet haben, um sicherzustellen, dass die nationale Gesamtzahl von 601.730, die ihnen als exakte Zahl bekannt war, aus den Stammeszählungen berechnet werden konnte. Alle anderen Zahlen wurden gerundet, und ihre Näherungswerte hoben sich gegenseitig auf, aber diese Zahl konnte nicht auf dieselbe Weise (d. h. auf die nächsten 100) gerundet werden, ohne die Gesamtsumme zu verfälschen, daher wurde sie mit der Endung 30 beibehalten. Es war also durchaus beabsichtigt und nicht unlogisch.

Nach reiflicher Überlegung erscheint es plausibel anzunehmen, dass die Zahl, die auf 30 endet, selbst auf die nächste Zehnerstelle gerundet wurde, vorausgesetzt, die Addition oder Subtraktion wird durch eine oder mehrere

andere Zahlen in der Liste ausgeglichen (in diesem Fall könnten wir R. Kamenetskys Erklärung für die Wahl der Zahl der Reuveniten anstelle der Zahl eines anderen Stammes zu diesem Zweck akzeptieren) . Eine ähnliche Argumentation lässt sich gegebenenfalls auch auf die vorherige Volkszählung anwenden; d. h., wir können uns vorstellen, dass die Zahl, die auf 50 endet (für die Gaditen), ebenfalls gerundet wurde, um die benötigte genaue Gesamtsumme zu erhalten, falls dies jemals erforderlich sein sollte.[60]

Die Analyse von Prof. Merzbach liefert uns zusammen mit früheren Kommentaren einige plausible und durchaus glaubwürdige Lösungen für die Probleme im

[60] Abschließend sei noch erwähnt, dass Prof. Merzbach zusätzlich vorschlägt, die für die vier „Standards“ (*degalim*) angegebenen Zwischensummen, nach denen die Stämme in Dreiergruppen eingeteilt wurden (unter Ruben, Juda, Ephraim und Dan – siehe Num 2,1–33), könnten mit derselben Hypothese als exakte Zahlen erklärt werden, die Näherungswerte addieren. Denn, so argumentiert er, warum sonst sollte die Tora Zwischensummen angeben, die jeder Leser leicht berechnen könnte? Er untermauert damit seine These, indem er sie noch nützlicher macht. Meiner Ansicht nach hat diese zusätzliche Hypothese jedoch Nachteile, die ihren Vorteil bei Weitem überwiegen. Erstens schränkt sie den Spielraum für Näherungen bei den einzelnen Stammeszahlen erheblich ein, da nun jeweils drei Stämme unter demselben Banner zusammengefasst sind. Die Summen müssen exakt sein. Zweitens wirft dies erneut das Problem der exponentiellen Unwahrscheinlichkeit auf, da behauptet wird, die Zwischensummen (wie die Gesamtsumme) seien exakte Zahlen, wenn auch gerundet (eine endet auf 50 und drei auf 00). Da diese Nebenthese für die Hauptthese unerheblich ist, würde ich sie verwerfen.

Zusammenhang mit den israelitischen Zahlen [61]. Seine These stellt die Konsistenz der Tora-Passagen wieder her, die sich mit mathematischen Wahrscheinlichkeitsprinzipien befassen, und stärkt somit die Glaubwürdigkeit des wörtlichen Wahrheitsanspruchs der Tora in dieser Angelegenheit. Dies beweist zwar nicht die historische Richtigkeit ihrer Zahlenangaben, beseitigt aber zumindest einige mögliche Zweifelsquellen.

[61] Es bestehen jedoch weiterhin einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Anzahl der Leviten. Insbesondere bleibt unklar, warum die Zahlen für ihre drei Familien in Num 3,14–39 alle auf 00 enden, obwohl kein militärisches Motiv dafür erkennbar ist (die Gesamtzahl muss zudem als exakt gelten, da sie, wie bereits erwähnt, für Berechnungen bezüglich der Erstgeborenen verwendet wird). Ebenso bleibt unklar, warum die Zahlen in Num 4,1–49 alle auf 0 enden (und zufälligerweise eine auf 50 und eine auf 30 endet – genau dieselben Zahlen!). Im letzteren Fall wären Zehnergruppen jedoch durch die Einteilung in Arbeitsgruppen erklärbar.

15. ANHANG 2 GEBET IN DER UNGEWISSHEIT

Die Rabbinen haben festgelegt, dass wir kein Gebet für oder gegen ein Ereignis (oder dessen Verneinung) sprechen sollen, wenn dieses bereits feststeht. Dieses Prinzip ist logisch: Es hat keinen Sinn, für etwas zu beten, das bereits geschehen oder nicht geschehen ist. Es wäre sozusagen eine Verschwendung von Gottes Zeit – ein Zeichen von Respektlosigkeit. Denn Gott kann Geschehenes nicht ungeschehen machen; er ändert die Vergangenheit nicht nachträglich. Was geschehen ist, ist geschehen und kann nicht ungeschehen gemacht werden. Tatsachen sind Tatsachen. Gebete können sich nur auf Tatsachen beziehen, die noch nicht ontologisch festgelegt sind.

> Die meisten Menschen sind sich dessen natürlich bewusst und würden nicht für etwas beten, das ohnehin nicht veränderbar ist. Oft wünschen wir uns, die Dinge wären anders, aber wir erwarten (sofern

> wir vernünftig sind) nicht, dass sich die Realität im Nachhinein ändert . Wir können aber durchaus rational dafür beten, dass die negativen Folgen eines vergangenen oder gegenwärtigen Ereignisses abgemildert oder gar verhindert werden – vorausgesetzt, dies ist möglich, d. h., die befürchteten negativen Folgen sind nicht zwangsläufig mit dem unglücklichen Ereignis verbunden.

Darüber hinaus argumentieren die Rabbiner, dass wir in Fällen der Unsicherheit, in denen die Sachlage zwar feststehen mag , wir uns aber nicht sicher sein können, keine Gebete dafür oder dagegen formulieren sollten. Ein Beispiel : Angenommen, Sie sehen Rauch in der Ferne aufsteigen, in Richtung Ihres Hauses. Sie dürfen nicht beten: „Möge dieses Feuer nicht in meinem Haus sein“ – denn wenn Ihr Haus brennt, wäre es ein vergebliches Gebet (*levatala*). Meiner Ansicht nach ist dieser zweite Grundsatz nicht ganz vernünftig.

Es bezieht sich auf ein Ereignis, das epistemologisch unbestimmt oder unbestimmbar ist (siehe auch [62]). Nur weil das Ereignis ontologisch geklärt *sein könnte* , sind wir verpflichtet, uns so zu verhalten, als *wäre es tatsächlich* geklärt. Das klingt für mich nach einem unpraktischen Prinzip, denn:

(a) In den meisten Fällen wissen wir nicht, ob ein Ereignis endgültig entschieden ist oder nicht; menschliches Wissen ist induktiv und fehleranfällig, daher können wir uns, wie dieses Prinzip fordert, selten, wenn überhaupt, absolut sicher sein . Dies bedeutet, dass die meisten Gebete nach den genannten rabbinischen Maßstäben vergeblich wären. Folglich wären die meisten Gebete verboten.

(b) In dringenden Situationen (wie im obigen Beispiel) haben wir keine Zeit, lange nachzudenken und zu entscheiden, ob wir unsicher genug sind, um beten zu dürfen. Wir beten einfach, hoffen und wünschen uns etwas. Dieses spontane und innige Gebet ist Gott

---

62 Man kann hier vier Zustände der Unsicherheit unterscheiden: natürliche Spontaneität (wie in der Quantenmechanik); Indeterminismus aufgrund willentlichen Eingreifens (z. B. unvorhersehbare menschliche Entscheidungen); Unsicherheit hinsichtlich des anwendbaren Naturgesetzes, obwohl ein Naturgesetz angenommen werden kann; Zufall innerhalb des natürlichen Determinismus (z. B. Lotterieergebnisse). Die ersten beiden Fälle implizieren realen Indeterminismus, während die letzten beiden auf Unwissenheit beruhen (der dritte Fall bezieht sich auf das Nichtwissen über eine allgemeine Aussage, der vierte auf das Nichtwissen darüber, wie bekannte allgemeine Aussagen in einem konkreten Fall zum Ausdruck kommen).

gewiss willkommen und wird von ihm nicht missbilligt. Er kennt die Grenzen unseres Denkvermögens.

(c) Viele Menschen sind philosophisch nicht ausreichend entwickelt, um die feinen Unterscheidungen zu treffen, die das vorgeschlagene rabbinische Prinzip erfordert. Es ist zu intellektuell und kompliziert und blockiert daher effektiv das gewöhnliche Gebet.

Da ich aber nicht in den Verdacht geraten möchte, mich häufig gegen die Ansichten der Rabbiner zu stellen, schlage ich folgende einfache Lösung für das von ihnen aufgeworfene Problem vor: Unsicherheiten hemmen das Gebet, sofern dieses kategorisch ausgedrückt wird. Wenn Sie also für oder gegen ein bestimmtes Ereignis beten, formulieren Sie Ihr Gebet implizit, wenn nicht sogar explizit, **bedingt** – indem Sie sagen oder denken: „ *Wenn die Angelegenheit noch nicht entschieden ist, lieber Gott, bitte lass es so und so geschehen* .“ Es würde Gott sicherlich nicht beleidigen, ein Gebet auf diese Weise bedingt zu formulieren.

Der folgende Schriftwechsel (aus der Mitte des Jahres 2007) veranschaulicht das hier behandelte Problem und geht nebenbei auf einige weitere interessante Aspekte ein.

An: irp@medethics.org.il – Shalom:

erwähnte der Oberrabbiner bei einem Vortrag, den ich im Genfer *Chabad- Zentrum besuchte, eine talmudische*

Regelung, wonach es erlaubt sei, während der ersten 40 Tage der Schwangerschaft für einen Sohn zu beten, danach aber nicht mehr.

Ich wandte ein, dass die talmudischen Rabbiner sich nach heutigem wissenschaftlichem Kenntnisstand irrten, da **das Geschlecht eines Kindes genetisch bereits bei der Empfängnis festgelegt wird** . Sind die Geschlechtschromosomen in der ersten Zelle XX, wird das Kind weiblich, sind sie XY, wird es männlich. Dies ist die genetische Ausstattung der ersten Zelle, die sich fortan auf alle nachfolgenden Zellen auswirkt.

Die Rabbiner konnten dies nicht wissen , da Gene erst im 19. Jahrhundert entdeckt und erst im 20. Jahrhundert vollständig verstanden wurden · Unwissenheit oder Irrtum sind keine Schande, doch anzunehmen, die Rabbiner seien nicht allwissend oder unfehlbar, widerspricht natürlich dem jüdischen Dogma und ist höchst subversiv.

Es ist wichtig zu beachten, dass es hier nicht um „40 Tage“ geht – weder um weniger noch um mehr als 40 Tage. Sollten die Rabbiner 40 Tage erwähnt haben, so beruht dies möglicherweise auf ihren Beobachtungen von freiwilligen oder unfreiwilligen Abtreibungen; sie müssen festgestellt haben, dass der Embryo vor etwa 40 Tagen morphologisch noch nicht geschlechtsspezifisch differenziert ist, während nach diesem Zeitpunkt (tatsächlich viele Tage später) mit bloßem Auge sichtbare Geschlechtsmerkmale auftreten.

Ein junger Rabbiner richtete diesen Einwand an Sie und bat um eine Erwiderung. Sie antworteten, die Rabbiner hätten

dabei das Problem der „Hodenverweiblichung“ im Sinn. Laut Ihrer Antwort ermöglicht dies, dass ein männlicher Fötus, der abnormerweise weibliche Merkmale angenommen *hätte* , sich dank innigen Gebets in den ersten 40 Tagen wieder normal männlich entwickelt.

Diese Antwort ist jedoch in mehrfacher Hinsicht logisch absurd.

Erstens ist es *wissenschaftlich* unhaltbar, da das zugrunde liegende Problem hier nicht bloß hormonell bedingt ist, sondern auf **einer genetischen Störung beruht** , und dies ist **unausweichlich Seit dem ersten Tag im Einsatz** (auch hier gibt es keine Begründung für die Angabe von 40 Tagen, Anmerkung). Mehr zu den wissenschaftlichen Aspekten weiter unten.

Zweitens ist diese Argumentation *dialektisch* unzureichend, denn wenn die Rabbiner keine Kenntnisse in Genetik hatten, **konnten sie auch nichts** von der Diskrepanz zwischen dem Genotyp (XY-Chromosomensatz) eines Embryos oder Fötus und seinem Phänotyp (weibliches Geschlechtsorgan) wissen. Für sie war das Geschlecht des Fötus schlichtweg identisch mit dem physisch sichtbaren Merkmal. **Sie hatten keine Möglichkeit, dies zu erklären.** um das genetische Geschlecht eines Fötus oder eines geborenen Kindes durch medizinische Tests **zu bestimmen .**

Wenn Sie mir jetzt erzählen wollen, dass die Rabbiner durch eine Art prophetische Vision von der Hodenverweiblichung und dem genetischen Geschlechtsstatus von Individuen wussten, bitte ich Sie, mir zu sagen, wo sie dies explizit

erwähnen (verwechseln Sie dieses Thema jedoch nicht mit dem der Hermaphroditen – diese Störung war ihnen bekannt, da sie mit bloßem Auge sichtbar ist).

Hätten sie von der testikulären Feminisierung gewusst, hätten sie diese **halachisch äußerst wichtige Frage sicherlich** ausführlich erörtert. Die Häufigkeit dieser Erkrankung wird übrigens auf etwa 1 zu 20.000 geschätzt (einigen Quellen zufolge; andere sprechen von deutlich weniger); sie ist selten, aber dennoch bedeutsam.

Ist das Kind mit einer solchen Krankheit (im Grunde einer Fehlbildung) als Junge oder Mädchen anzusehen? Nach der genetischen Ausstattung ist es ein Junge, dem es daher verboten sein sollte, mit anderen Jungen Geschlechtsverkehr zu haben oder sie zu heiraten (um Homosexualität zu vermeiden), und der seine Bar Mitzwa feiern sollte usw. Nach dem körperlichen Erscheinungsbild (Geschlechtsorgan) ist es ein Mädchen, auch wenn es sich nicht fortpflanzen kann, und es ist von den männlichen Geboten befreit.

Angesichts der damit verbundenen **gefährlichen Unklarheiten** hätten sie sich zweifellos direkt mit diesen wichtigen Fragen auseinandergesetzt (und nicht nur im Zusammenhang mit Hermaphroditen, um es zu wiederholen). Meines Wissens *taten sie dies nie* , was beweist, dass sie nichts von testikulärer Feminisierung wussten.

Ihre Antwort war daher **keine gültige Antwort auf die gestellte Frage** . Ich vermute, Ihre Antwort diente lediglich als Ablenkungsmanöver oder Manipulation; d. h. Sie gaben

vor zu antworten, in der naiven Hoffnung, dass Ihre Aussage nicht weiter hinterfragt würde.

Soviel zur Dialektik. Nun zurück zu den wissenschaftlichen Fakten. Wenn Sie „testikuläre Feminisierung“ in die Google-Suchleiste eingeben, finden Sie zahlreiche Seiten, die darüber informieren. Ich empfehle Ihnen, zumindest die folgende Seite zu lesen :

http://en.wikipedia.org/wiki/Androgen_insensitivity_syndrome#4._Infertile_male_syndrome

Diese Seite enthält ein anschauliches Diagramm der genetischen Störung. Wie Sie sehen, blockiert ein mutiertes Gen (vererbt von der Mutter) die normale Androgenrezeption. Dadurch wird die normale Entwicklung der männlichen Geschlechtsmerkmale gehemmt. Dieses mutierte Gen findet sich vermutlich in allen Zellen des Organismus, da alle Zellen das X-Chromosom enthalten, auf dem es eingebettet ist.

Es spielen noch viel mehr Faktoren eine Rolle. Meine Schlussfolgerung ist jedoch schlicht und einfach: Kein Gebet in den ersten 40 Tagen (oder auch weniger oder mehr) kann diesen Zustand ändern, da er genetisch bedingt und somit von der Empfängnis an allgegenwärtig ist. Man kann annehmen, dass die Genmedizin diese Krankheit eines Tages vielleicht durch genetische Manipulation *in vitro* an der ersten Zelle verhindern wird – aber sobald sich der Embryo/Fötus/das Baby entwickelt, lässt sich nichts mehr daran ändern.

Korrigieren Sie mich bitte, wenn Sie anderer Meinung sind; ich bin aufgeschlossen.

Außerdem wundert es mich, dass Sie nur die testikuläre Feminisierung erwähnt haben. Es gibt weitere Intersexualitätssyndrome. Beispielsweise kann sich ein weiblicher Genotyp zu einem männlichen Phänotyp entwickeln. Wenn Menschen also dafür beten, dass ihr genetisch männliches Kind nicht weiblich aussieht, sollten sie auch dafür beten, dass ihr genetisch weibliches Kind nicht männlich aussieht. Denn in beiden Fällen drohen schwerwiegende halachische Komplikationen.

Heutzutage *scheinen mir* genetische Männer, die sich abnormal zu äußerlich weiblichen Personen entwickeln, einer Maskulinisierungstherapie oder Geschlechtsumwandlung zu männlichen Merkmalen unterzogen werden zu sollten. Ebenso könnten weibliche Genotypen mit männlichem Phänotyp legitim behandelt oder operiert (Feminisierung) werden. Dies wäre eine praktikable Lösung für die halachischen Schwierigkeiten. Ich bin jedoch natürlich weder Experte noch Autorität in dieser Frage.

Was die 40-Tage-Frist betrifft : Wenn Sie „fetale Entwicklung“ in die Google-Suchleiste eingeben, finden Sie viele Informationen zu diesem Thema. Siehe beispielsweise:

http://en.wikipedia.org/wiki/Fetal_development

Meiner Interpretation dieser Quellen zufolge werden die Geschlechtsmerkmale erst deutlich nach 40 Tagen sichtbar – manche Quellen scheinen sogar von der 8., 9. oder 10.

Woche der vorgeburtlichen Entwicklung auszugehen . Woher haben die Rabbiner in diesem Fall die Angabe von 40 Tagen (6 Wochen)? Können Sie mir das bitte mitteilen?

Nebenbei bemerkt: Ich habe nichts gegen das Gebet. Die Frage nach dem Gebet entsteht nur aufgrund des rabbinischen Prinzips, dass man nicht beten sollte, wenn bereits eine *Tatsache feststeht* . Doch in Wahrheit könnten wir immer in Form einer *bedingten* Aussage beten, anstatt in Form einer kategorischen. Anstatt zu sagen: „Bitte schenk mir einen Sohn“, könnten wir einfach sagen: „ *Wenn die Angelegenheit nicht geklärt ist* , schenk mir bitte einen Sohn.“ In diesem Fall besteht keine Gefahr, dass das Gebet vergeblich ist.

Tatsächlich beten die Menschen immer dann , wenn sie *nicht persönlich wissen,* ob die Angelegenheit bereits geklärt ist oder nicht. Wenn sie wissen, dass der Fall abgeschlossen ist, brauchen sie ohnehin nicht zu beten. Ein Gebet kann sicherlich nicht als „vergeblich“ bezeichnet werden, wenn man nicht weiß, dass es vergeblich ist; sonst würde man fast nie beten, aus Angst, vergeblich zu beten. Daher erscheint mir dieser Aspekt der Diskussion als viel Lärm um nichts – reines *Gerede* .

Ich erwarte Ihre sachdienlichen und glaubwürdigen Antworten auf alle oben genannten Einwände.

Mit freundlichen Grüßen, AS

Die **Antwort** von medethics.org.il (ohne Angabe des Absenders) lautete:

„Mir scheint, dass einige Übersetzungsschwierigkeiten die Wurzel unseres Missverständnisses sind (da meine ursprünglichen Responsen zu diesem Thema auf Hebräisch verfasst waren). Ich möchte daher mit einigen Klarstellungen beginnen:

1. Ich habe keine Skrupel, einen Fehler einzugestehen. Das ist für einen Menschen gar nicht so selten.

2. In meiner Responsum habe ich nie behauptet, dass die Rabbiner vor 1500 Jahren die moderne Genetik kannten. Ich habe lediglich geschrieben, dass die babylonische talmudische Regel mit einigen heute bekannten genetischen Phänomenen, wie der testikulären Feminisierung oder dem Swyer-Syndrom, übereinstimmen könnte.

3. In meiner letzten Antwort an Ihren jungen Rabbiner bat ich um eine Quelle, die belegt, dass der besprochene Defekt eine vollständige oder zumindest sehr hohe Penetranz aufweist. „Penetranz ist ein Begriff aus der Genetik, der beschreibt, inwieweit die von einem Gen gesteuerten Eigenschaften, sein Phänotyp, zum Ausdruck kommen.“ Dies ist die Definition aus Wikipedia – nicht die absolut zuverlässige Quelle, die benötigt wird, aber ausreichend für diesen Schriftwechsel. Später heißt es in dem Artikel:

Allerdings weisen relativ wenige Gene im Genom eine hohe Penetranz auf. Die meisten Gene leisten ihren geringen Beitrag zu einem sehr komplexen Gefüge biologischer Wechselwirkungen, zu dem auch viele andere Gene beitragen. Daher sind die meisten Gene sowie ihre Wirkungen und Wirkmechanismen nur sehr schwer vollständig zu verstehen, da die erforderlichen Beobachtungen und Experimente komplex und schwierig zu konzipieren sind. Selbst wenn solche Beobachtungen und Experimente durchgeführt würden, würden einige Theoretiker dennoch argumentieren, dass kein Merkmal ausschließlich durch Gene bestimmt werden kann, da alle Merkmale sowohl von genetischen als auch von nicht-genetischen Faktoren beeinflusst werden .

4. Sollten Sie also einen bestätigten Beweis dafür vorlegen können, dass beide Syndrome (Testikuläre Feminisierung oder Swyer-Syndrom) ausschließlich genetisch bedingt sind und keine Umwelteinflüsse aufweisen, werde ich meine Aussage ohne Zögern zurückziehen. Andernfalls ist es angebracht, zu beten, bevor ein unbekannter Umweltfaktor eine signifikante Auswirkung hat, und meine ursprüngliche Antwort bleibt gültig, da eine andere Schlussfolgerung keine wissenschaftliche Grundlage hat.

5. Laut Halacha wird das Geschlecht eines Neugeborenen durch seinen Phänotyp bestimmt.

> Daher gilt das Baby bei beiden Syndromen nach halachischer Auffassung als rein weiblich.
>
> 6. Wenn Sie sich für die halachischen Überlegungen im Umgang mit stark uneindeutigen Genitalien interessieren, konsultieren Sie bitte Prof. Steinbergs Encyclopedia of Jewish Medical Ethics (englische Version - Feldheim Publishers, 2003), Band I, S. 50-54.
>
> Ich würde mich freuen, zu diesem und anderen Themen wieder von Ihnen zu hören."

Worauf **ich wiederum** Folgendes antwortete:

Zu Ihrem ersten Punkt.

> *„ 1. Ich habe keine Skrupel , mich zurückzuziehen, wenn ich einen Fehler mache. Das ist als Mensch gar nicht so selten."*

Als ich die Unwilligkeit, Fehler einzugestehen, erwähnte, dachte ich an die Rabbiner im Allgemeinen, nicht an Sie persönlich.

Ist eine Entscheidung einmal gefallen, wird sie niemals als Irrtum eingestanden, selbst wenn sich das zugrunde liegende vermeintliche Wissen über die Natur als falsch erweist. Unsere Diskussion hier ist ein gutes Beispiel dafür. Ich weiß, es ist sinnlos zu streiten, denn sie ändern ihre Meinung niemals. Sie wagen es schlichtweg nicht, da dies einen Autoritätsverlust bedeuten würde. Ich vermute, Sie befinden sich in einer ähnlichen Lage – einen rabbinischen Irrtum

einzugestehen, käme Ihrer Ansicht nach (ich teile diese Ansicht nicht) einer Verleugnung des Judentums gleich.

Zu Ihrem zweiten Punkt.

> *„2. **In** meiner Responsum habe ich nie behauptet, dass die Rabbiner vor fünfzehnhundert Jahren die moderne Genetik kannten. Ich habe lediglich geschrieben, dass die babylonische talmudische Regel mit einigen heute bekannten genetischen Phänomenen, wie der testikulären Feminisierung oder dem Swyer-Syndrom, übereinstimmen könnte.“*

Diese Aussage zeigt mir, dass *Sie den Kernpunkt meines vorherigen Briefes verfehlt haben* .

Mein Punkt war, dass Sie **den logischen Fehlschluss begehen, Es ist ein Anachronismus , wenn man versucht,** *frühere* rabbinische Aussagen mit dem Hinweis auf *heutige wissenschaftliche Erkenntnisse* zu rechtfertigen , die ihnen fehlten. Die Talmud-Rabbiner kannten *die genetischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen* nicht und verfügten zudem über keine physikalischen Mittel , um solche Unterschiede *nachzuweisen* , selbst wenn sie deren Existenz vermutet hätten.

Daraus folgt logisch, dass sie, genauso wie sie Jungen und Mädchen nur anhand des Phänotyps unterscheiden konnten, auch die von Ihnen erwähnten Krankheiten weder kennen noch diagnostizieren konnten, deren Identifizierung auf der Erkennung einer Diskrepanz zwischen Genotyp und Phänotyp beruht. Folglich ist die Prognose für eine solche

Krankheit (heilbar oder unheilbar, und falls heilbar, in welchem Stadium) irrelevant; diese Diskussion liegt völlig außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs.

Daher lässt sich ihre Aussage im Nachhinein nicht mit Blick auf solche genetischen Erkrankungen rechtfertigen. *Sie selbst könnten heute oder morgen* aufgrund moderner medizinischer Erkenntnisse eine ähnliche Aussage (etwa über das Beten für einen Jungen) treffen – doch es bleibt unbestreitbar, dass *ihre Aussage* tatsächlich unberechtigt war, d. h. auf (rückblickend betrachtet) falschen wissenschaftlichen Annahmen beruhte.

Das war der Kern meiner Argumentation, den Sie offensichtlich übersehen haben.

Zu Ihrem dritten Punkt.

> *„3. In meiner letzten Antwort an Ihren jungen Rabbiner bat ich um einen Beleg dafür, dass der besprochene Defekt eine vollständige oder zumindest eine sehr hohe Penetranz aufweist.“*

Hier liegt ein Denkfehler vor, da **Sie zwei Modi (oder Arten) der Modalität verwechseln** .

Sie argumentieren im Grunde, dass ein Heilmittel existieren und eines Tages gefunden werden könnte – und auf dieser Grundlage halten Sie das Gebet für einen Jungen für gerechtfertigt. Darüber hinaus fordern Sie mich auf, zu beweisen, dass die betreffende Krankheit unheilbar ist . Sie sagen also im Grunde: Soweit wir wissen, *könnte diese*

Krankheit heilbar sein, daher kann ich ohne Weiteres davon ausgehen, dass sie heilbar *ist* .

Ein „könnte sein“ impliziert logisch kein „kann sein“ – es handelt sich um unterschiedliche Modalitäten (die eine bezieht sich auf den Wissenskontext, die andere auf die etablierten natürlichen Möglichkeiten). Sie verwechseln das, was prinzipiell vorweg *denkbar oder vorstellbar ist, mit dem, was bereits als Potenzial innerhalb der Natur* der betreffenden Entitäten bekannt und etabliert ist .

Darüber hinaus widerspricht es der wissenschaftlichen Methode, also der induktiven Logik, zu sagen: „Wenn ich eine Hypothese aufstelle, liegt es an Ihnen, mir das Gegenteil zu beweisen.“ Nein – die Verantwortung liegt bei demjenigen, der *eine empirisch noch nicht bestätigte Hypothese aufstellt* (nämlich, dass diese Krankheit heilbar ist), einen empirischen Beweis für seine Idee zu liefern.

Zum Beispiel kann niemand einfach aufgrund rationaler Spekulationen behaupten, es gäbe Leben außerhalb des Planeten Erde; Wissenschaftler müssen für diese Hypothese konkrete Beweise vorlegen, bevor sie als wissenschaftlich anerkannt wird.

Ihre vierte Bemerkung ist daher eine falsche Haltung.

> *„4. Sollten Sie also einen bestätigten Beweis dafür vorlegen können, dass beide Syndrome (Testikuläre Feminisierung oder Swyer-Syndrom) ausschließlich genetisch bedingt sind und keine Umweltkomponente aufweisen, muss ich meine vorgeschlagene Aussage*

zurückziehen, und das werde ich ohne zu zögern tun.“

Man könnte mit Fug und Recht behaupten, dass man vernünftigerweise erwartet oder darauf vertraut, dass wir eines Tages tatsächlich ein Heilmittel für die Krankheit entdecken werden (d. h. eine Umweltkomponente, ein Medikament, z. B. Hormone oder eine andere Substanz, die die durch das fehlerhafte Gen verursachte Hemmung der normalen Entwicklung aufheben würde), vorausgesetzt, man räumt ein, dass dies zum jetzigen Zeitpunkt wissenschaftlich spekulativ ist.

Meiner Ansicht nach (wie ich bereits in meinem vorherigen Brief dargelegt habe) könnten Sie auf dieser spekulativen Grundlage (einem „vielleicht“) tatsächlich zu Gott um einen Sohn beten. Jede persönliche Unsicherheit erlaubt ein Gebet, unabhängig von den Umständen.

Aber, das möchte ich gleich hinzufügen, *aus rabbinischer Sicht ist* das **nicht konsequent möglich** ! Warum, fragen Sie? Aus dem einfachen Grund, dass es nach *gegenwärtigem* (wenn auch vielleicht nicht *zukünftigem*) wissenschaftlichem Kenntnisstand und praktischen Fähigkeiten absolut keine Möglichkeit gibt, diese Krankheit zu heilen.

Demnach wäre ein Gebet um Heilung ein vergebliches Gebet (*levatala*), und du widersprichst damit einem weiteren rabbinischen Prinzip, indem du versuchst, das Prinzip bezüglich des Geschlechts des Babys zu untermauern.

Verstehst du diese Argumentation? Sie lässt dir keinen logischen Ausweg – Schachmatt.

Abschließend noch zu Ihrem fünften Punkt.

> *„5. Gemäß der Halacha wird das Geschlecht eines Neugeborenen durch seinen Phänotyp bestimmt."*

Das wusste ich bereits, obwohl ich ehrlich gesagt bis zu Ihrer Erwähnung nichts von diesen erschreckenden Erbkrankheiten gewusst hatte (ich habe also etwas Wertvolles daraus gelernt). Der Kern meiner obigen Kritik ist jedoch, dass diese Haltung der Halacha falsch ist – sie basiert auf einem fehlerhaften Wissensstand.

Die Position der Rabbiner zugunsten des Phänotyps war zu ihrer Zeit nachvollziehbar, da man weder den Genotyp noch genetische Erkrankungen wie die von Ihnen genannten kannte. Heute ist der wissenschaftliche Kontext ein völlig anderer – und diesen Unterschied zu ignorieren, ist logisch unhaltbar. Es handelt sich um blindes Dogma, losgelöst von der Realität.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Rabbiner heute diese Frage angesichts neuer Erkenntnisse neu bewerten *müssen* . *Warum? Weil sie sonst Unklarheiten* in Bezug auf homosexuelle Beziehungen bestehen lassen – d. h. **sie lassen zu, dass ein anderes, wichtigeres Tora-Gesetz ignoriert wird** .

Objektiv betrachtet ist die testikuläre Feminisierung eine abnorme Entwicklung. Das Baby ist genetisch gesehen ein Junge, entwickelt sich aber aufgrund einer Genmutation

nicht als solcher (Phänotyp). Es ist, als würde ein Baby mit einem fehlenden Arm aufwachsen: Es wird nicht als armloser neuer Menschentypus betrachtet , sondern als ein normaler Mensch, der sich aufgrund eines Defekts abnormal entwickelt hat.

einer Häufigkeit von 1 zu 20.000 auftritt und dass eine Maskulinisierung heutzutage medizinisch möglich ist, ist dies sicherlich ein Problem, mit dem sich die heutigen Rabbiner dringend auseinandersetzen sollten, ungeachtet dessen, was die Rabbiner vergangener Zeiten darüber dachten.

Wenn ein Mann eine Frau mit weiblichem Phänotyp und männlichem Genotyp heiratet – ist das Homosexualität oder nicht? Sollten Menschen mit dem falschen Phänotyp nicht sofort ihr Geschlecht ändern, also ihren Phänotyp korrigieren? Solche Menschen befinden sich zweifellos in einer traurigen Lage. Meiner Meinung nach ist dies ein dringendes Problem, das die moderne medizinische Ethik dringend angehen muss.

Zu Ihrem Punkt 6:

> *„6. Wenn Sie sich für die halachischen Erwägungen im Umgang mit stark uneindeutigen Genitalien interessieren, konsultieren Sie bitte Prof. Steinbergs Encyclopedia of Jewish Medical Ethics (englische Version – Feldheim Publishers, 2003), Band I, S. 50-54 .*“

Ich habe hier keinen Zugriff auf dieses Buch. Wenn Sie mir aber einen Artikel zu dem Thema schicken , könnte ich ihn mir ansehen, um mich zu informieren. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich dieser Diskussion nicht mehr Zeit widmen kann, es sei denn, Sie haben etwas grundlegend Neues beizutragen.

Sie müssen also nicht antworten. Sollten Sie es aber tun, teilen Sie mir bitte Ihren Namen und Ihre Qualifikationen mit. Sie sprechen von „Responsa“ – sind Sie Rabbiner? Haben Sie außerdem eine medizinische Ausbildung?

Mit herzlichem Dank und besten Grüßen, AS

16. NACHTRÄGE (2009)

1. Zu Kapitel 2. Meiner Ansicht nach sind die größten **Hindernisse** für einen unvoreingenommenen Glauben beim Lesen der Bibel die Unklarheit und Verwirrung vieler Textstellen. Dies stellt den göttlichen Ursprung des Textes als Ganzes in Frage, obwohl Teile davon durchaus göttlichen Ursprungs sein mögen. Selbst wenn die letztere Annahme zutrifft, ist es schwierig festzustellen, welchen Teilen tatsächlich zu vertrauen ist. Wie ich jedoch bereits in einigen konkreten Fällen argumentiert habe, ist es oft recht offensichtlich, welche Teile *nicht* von solch erhabenem Ursprung sind, auch wenn ihr menschlicher Urheber außerordentlich weise und spirituell hoch entwickelt sein mag.

Solche Überlegungen sind nicht neu. Einer der ältesten Bibelkritiker ist Chiwi al-Balkhi (9. Jh., Baktrien) [63]. Einige

63 Siehe: http://en.wikipedia.org/wiki/Chivi_al_Blakhi .

seiner mutmaßlichen Kritikpunkte werden von Solomon Schechter wie folgt beschrieben [64]:

> *...um die Argumentation unseres Autors kurz zusammenzufassen. Seine Schwierigkeiten mit der Heiligen Schrift scheinen auf folgenden Überlegungen zu beruhen: (1) Der Stil der Heiligen Schrift sei unklar und bedürfe ständiger Erklärungen, die nicht immer gegeben würden. (2) Es fehle ihr an Konsistenz in Ausdruck und Wortwahl. (3) Sie enthalte unnötige Details und Wiederholungen. Dies sind natürlich eher sprachliche oder philologische Schwierigkeiten; doch die mittelalterlichen Juden hielten solche Unklarheiten und Widersprüche in Wortwahl und Rechtschreibung offenbar für unvereinbar mit dem göttlichen Charakter eines Buches, von dem man Klarheit, Prägnanz und Unmissverständlichkeit erwartet. Schwerwiegender sind die folgenden Überlegungen: (4) Sie seien voller chronologischer Schwierigkeiten. (5) Die verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift widersprächen sich entweder direkt oder ignorierten Gesetze und Zeremonien des einen Teils, die im anderen als von größter Bedeutung gelten. (6) Dass ihre Ethik minderwertig und in keiner Weise mit der moralischen Natur Gottes vereinbar sei.*

---

64 *" Die älteste Sammlung von Schwierigkeiten in der Bibel, von einem Juden "* (1901), The Jewish Quarterly Review **XIII** : 345–374 .

Obwohl ich nicht unbedingt allen Kritikpunkten des Mannes zustimmen würde (er soll etwa zweihundert verfasst haben), und mir bewusst ist, dass die Rabbiner (insbesondere Saadia Gaon) plausible Antworten auf einige davon gegeben haben, kann man wohl sagen, dass viele seiner Aussagen auch heute noch relevant sind. Er war ein moderner Leser, Jahrhunderte vor seiner Zeit.

Natürlich fragen mich manche, und ich frage mich das auch: Warum bin ich so negativ? Warum suche ich an jeder Kleinigkeit etwas auszusetzen? Welchen Nutzen hat diese ständige Kritik? Die einzige Antwort, die ich geben kann, ist: Liebe zur Wahrheit. Die Wahrheit hält jeder Prüfung stand. Wenn eine Überzeugung der kritischen Auseinandersetzung nicht standhält, ist sie vielleicht nicht wahr. Man muss den Mut haben, der Realität ins Auge zu sehen und sich nicht von Hoffnungen und Ängsten ablenken zu lassen. Wichtig ist, die Fragen mit Respekt und Liebe zu stellen und sich zu bemühen, nicht destruktiver zu sein, als die Antworten zulassen.

2. Zu Kapitel 3: Ich erwähne **Raschis** häufigen Rückgriff auf *Wunder* zur Erklärung . Ein weiteres, eher untergeordnetes Merkmal ist der Rückgriff auf *Prophezeiungen* und die häufige Verwendung von *Anachronismen* . Die beiden letztgenannten Merkmale hängen sowohl miteinander als auch mit dem erstgenannten zusammen. Ich möchte betonen, dass ich weder Wunder noch Prophezeiungen leugne (sie werden in vielen

Geschichten des Tanach explizit erwähnt), sondern lediglich Raschis Tendenz hervorhebe, sich darauf zu berufen, selbst wenn es nicht notwendig ist (d. h. wenn eine naturalistischere Erklärung denkbar wäre). Mir ist natürlich bewusst, dass Raschi sich stark auf talmudische und midraschische Berichte stützt, doch Tatsache bleibt, dass er Erklärungen mit solchen wundersamen Tendenzen *häufiger heranzieht als* andere Kommentatoren (wie beispielsweise Ramban) [65].

Beispiele für Raschis Kommentar. Um seine These zu untermauern, dass die Väter und Mütter des jüdischen Volkes die gesamte Tora kannten und praktizierten und somit anachronistisch bereits vor der Offenbarung der Tora am Sinai Juden waren, muss er ihnen prophetische Kenntnisse der Gesetze zuschreiben (z. B. Raschi zu Gen 26,5). Ebenso wird Rachels Begräbnis in Bethlehem anstelle von Hebron als notwendig erklärt, da es im Hinblick auf das babylonische Exil (ein Jahrtausend später) notwendig war, damit die Matriarchin für die Gefangenen auf dem Weg beten konnte (Raschi zu Gen 48,7). Um zu erklären, woher die Israeliten das für das Wüstenheiligtum benötigte Holz hatten, behauptet Raschi, Jakob habe über zweihundert Jahre zuvor in Ägypten Zedern genau zu diesem Zweck pflanzen lassen, die die Israeliten vor dem Auszug fällten und für den Transport vorbereiteten (Raschi zu Ex 26,15).

---

65 Für ihn ist es *lehatchila* (Annahme), für sie ist es *bedieved* (letzter Ausweg).

Raschis implizite Weltanschauung – die Allgegenwart von Wundern, das regelmäßige Eingreifen der Vorsehung in die menschlichen Angelegenheiten – ist philosophisch nachvollziehbar; religiös ist sie lobenswert und zeugt von großem Glauben und Bewusstsein für Gottes Gegenwart. Aus rationalistischer Sicht ist sie jedoch zu einfach, eine verkürzende Erklärung und ein bequemer Ausweg; sie ist nicht so anspruchsvoll und glaubwürdig wie eine detaillierte naturalistische Analyse.

die Apologetik betrifft , möchte ich hinzufügen, dass ein Teil ihrer Motivation zweifellos der Glaube ist, Gott zu gefallen, indem man – sei es auch nur scheinbar – zu seinen Gunsten oder zugunsten der eigenen Religion argumentiert. Doch aus rationaler Sicht wird von Gott sicherlich ein uneingeschränkter Respekt vor der Wahrheit mehr geschätzt. Wir sollten Zweifel und Schwierigkeiten offen eingestehen; wir können sie so gut wie möglich bewältigen, aber immer ehrlich und niemals manipulativ.

3. Zu Kapitel 4: Dort erwähne ich **Vegetarismus** als mögliche Alternative zur traditionellen koscheren Ernährung. Ich hätte erwähnen sollen, dass ich selbst Vegetarier bin, obwohl ich es früher nicht war. Ich habe dies zunächst verschwiegen, um nicht den Eindruck zu erwecken, eine bestimmte Meinung zu vertreten. Im Nachhinein betrachtet hätte ich diesen Punkt jedoch begründen sollen. Ich habe vor vielen Jahren aufgehört, Fleisch zu essen, hauptsächlich aus Mitleid mit den Tieren, die industriellen

Produktions-, Transport- und Schlachtmethoden ausgesetzt sind [66]. Vor einigen Jahren habe ich auch aufgehört, Fisch zu essen, nachdem ich gelesen hatte, dass die Menschheit die weltweiten Fischbestände sowohl direkt als auch indirekt zerstört [67]. Milchprodukte esse ich allerdings weiterhin.

Ich teile die traditionelle Auffassung nicht, dass wir nicht barmherziger sein sollten, als Gott es in der Tora von uns verlangt. Auch wenn die Tora den Verzehr von Fleisch und Fisch erlaubt, muss man bedenken, dass dies auf kleine Bevölkerungsgruppen mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft und Schlachtung zurückzuführen ist. Damals besaß das Tier noch Würde. Das ist heute nicht mehr der Fall, da es als bloße Ware behandelt wird und Fleisch und Fisch von den meisten Menschen im Supermarkt gekauft werden, ohne dass sie sich der Bedeutung des Tieres bewusst sind oder es respektieren. Selbst Eier und Käse sind in dieser Hinsicht problematisch, wenn auch etwas weniger. Daher empfehle ich Vegetarismus.

Wo wir gerade von Schlachtungen sprechen, sei auch auf **die Tieropfer** im Tempel hingewiesen. Ich stimme der Einschätzung des Rambam (Maimonides) zu, dass es sich dabei um Überbleibsel der Vergangenheit handelte. Dies wird teilweise auch in der Tora selbst angedeutet (Lev. 17,7). Umso deutlicher wird es heute, da wir die Geschichte der

---

66 Schauen Sie sich verschiedene Texte und Videos an, beginnend mit http://www.peta.org/

67 Siehe beispielsweise http://www.fao.org/newsroom/common/ecg/1000505/en/stocks.pdf und http://www.greenfacts.org/en/fisheries/#3

Menschheit so viel besser kennen und die weite Verbreitung der Opferpraxis erkennen können. Ich kann mir nicht vorstellen, warum Gott an solchen Praktiken Interesse gehabt haben sollte; ich sehe auch nicht, welchen Nutzen sie den daran beteiligten Menschen bringen könnten. Selbst wenn sie glauben, das Leiden und der Tod des geopferten Tieres würden ihr eigenes ersetzen, ist dies objektiv betrachtet unmöglich. Die vermeintliche (illusorische) psychologische Erleichterung rechtfertigt kaum solch ein gewalttätiges Verhalten. Die objektive „karmische“ Folge dürfte eher zu mehr als zu weniger Schuldgefühlen führen.

Nehmen wir aber einmal an, wie Ramban (Nachmanides) annimmt, dass Gott eine mystische (unsichtbare, tieferliegende) Verbindung zwischen Mensch und Gott geschaffen hat, die Tieropfer rechtfertigt. Dies ist eine denkbare Hypothese, wenn wir uns einige wenige Opfer pro Jahr vorstellen, die im Namen des gesamten Volkes dargebracht werden. Doch wenn wir beginnen, alle obligatorischen und freiwilligen Opfer zu berechnen, die laut Tora jährlich für alle Einzelnen des Volkes, für das Volk als Ganzes und nicht zuletzt für Fremde dargebracht werden müssten, müssen wir uns fragen: Wofür? Das bedeutet Hunderttausende oder gar Millionen von Tieren, die jedes

Jahr, Jahr für Jahr, getötet werden [68]. Blut würde unaufhörlich fließen . So viel Leid – wofür?

Ich hoffe und bete für die baldige Wiederherstellung des Tempels an seinem alten Standort. Doch ich sehe diesen täglichen Massakern an armen, unschuldigen Tieren mit Sorge entgegen. Abstrakt betrachtet, in geringem Umfang, erscheint diese Praxis harmlos, fast natürlich. Doch wenn man sich die tatsächlichen Zahlen vor Augen führt , ist sie eindeutig unmenschlich und inakzeptabel. Ich kann darin keinerlei Spiritualität erkennen – ganz im Gegenteil, sie mindert zwangsläufig unsere Sensibilität, Freundlichkeit und Güte. Tiere verdienen eine solch grausame Behandlung nicht, und die Menschen sind besser dran ohne diese überholte „Mitzwa“. Es ist schwer zu glauben, dass Gott dies jemals von uns verlangt hätte . Wahrscheinlicher ist, dass eine bestehende Priesterkaste sie nachträglich als göttlich geboten gerechtfertigt hat.

4. In Kapitel 6 und Anhang 1 erwähne ich, dass es „schwierige Fragen“ bezüglich der Tora-Erzählung gibt , die die Rabbinen nicht ausreichend gestellt und nicht zufriedenstellend beantwortet haben. Eine dieser Fragen bzw. Fragen lautet wie folgt.

---

68 Man stelle sich vor: 100 Opfer pro Tag ergeben 36.500 pro Jahr; 1000 pro Tag ergeben 365.000 pro Jahr. Wie viele Opfer würde eine Nation von mehreren Millionen Menschen jährlich bringen? Betrachtet man die Zahlen, erscheint die ganze Annahme deutlich zweifelhafter.

aßen und tranken die Israeliten während ihrer Wüstenwanderung (und was aßen und tranken ihre Tiere)? Die Frage nach der Ernährung lässt sich teilweise beantworten, wenn man annimmt, dass sie in dem Monat bis zum Erhalt des Mannas Lebensmittel und Futter mit sich führten und sich nach dem Ende der Manna -Gabe bei den umliegenden Völkern mit dem Nötigsten versorgten. Es wird nicht erwähnt, was die Tiere (die für Opferzwecke benötigt wurden) in den Jahren des Mannas fraßen. Was das Trinken betrifft, so erwähnt die Erzählung zwar mitunter bestimmte natürliche und wundersame Wasserquellen (die vermutlich sowohl für Tiere als auch für Menschen genutzt wurden), doch bleibt dies an anderen Stellen unklar. Daher spricht die mündliche Überlieferung von „Myriams Brunnen“ – einer Art wundersam beweglichem Brunnen –, der sie auf dem größten Teil ihrer Reise begleitete.

Auf den ersten Blick wirken die gegebenen Erklärungen, wenn auch unvollständig, überzeugend. Bei näherer Betrachtung *der Größenordnungen* erscheinen sie jedoch geradezu unglaublich. Geht man von den Bevölkerungszahlen der Tora aus, sprechen wir hier von etwa zwei Millionen Menschen (also israelitischen Männern, Frauen und Kindern, ganz zu schweigen von der sie begleitenden „gemischten Menge“) und einer großen Tierherde (vermutlich Hunderttausenden von Tieren). Das entspricht mehr als dem *Vierfachen* der heutigen jüdischen Bevölkerung Jerusalems. Man stelle sich nur die Mengen an Essen und Trinken vor, die eine so große Anzahl von Menschen täglich benötigt! Hinzu kommt noch der Bedarf

der Tiere. Multipliziert man diese Zahl dann mit 365 pro Jahr und noch einmal mit 40 für die Jahre der Wanderung, ergibt sich eine ganz andere Dimension.

Geht man von einem halben Liter Wasser pro Mensch und Tag aus, wären das 1.000.000 Liter oder 1.000 Tonnen Wasser pro Tag. Über 365 Tage ergibt das 365.000 Tonnen Wasser. Und über 40 Jahre wären es 14,6 Millionen Tonnen. Ähnlich verhält es sich in Zeiten, in denen das Manna noch nicht oder nicht mehr verfügbar war: Angenommen, die Nahrungsmittelration betrug im Durchschnitt nur ein Viertel Kilo pro Person, dann hätten die Menschen 500 Tonnen Wasser pro Tag benötigt usw. Ähnliches gilt für Tiere, nur in noch größerem Ausmaß – da ihre Arten und Anzahl jedoch unbekannt sind, sind Berechnungen sinnlos.[6970]

---

69 Raschi deutet an, dass die Matze, die sie am Tag ihres Auszugs aus Ägypten mit sich führten, auf wundersame Weise wieder aufgefüllt wurde. Er erklärt jedoch nicht, wie genau dies geschah – wuchs eine Matze nach, nachdem ein Stück abgebrochen war, oder erschien eine neue Matze im Stapel, nachdem sie gegessen worden war? Es geht darum, sich das vermeintliche Wunder besser vorzustellen, anstatt es kategorisch zu leugnen. Wenn ein solches Wunder tatsächlich einen Monat lang stattfand, warum erschien das Manna dann so wundersam? Und warum war Manna anstelle der Matze notwendig? (Auf die letztere Frage antwortete mir ein Rabbiner plausibel, indem er sagte, dass das Manna vielleicht die spirituell notwendige Nahrung war, um die Tora zu empfangen.)

70 Der Tora-Text erwähnt zwar, *dass es dort* Weideflächen gab, da er davor warnt, Rinder während der Offenbarung der Tora am Fuße des Berges Sinai weiden zu lassen. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass die Wüste 40 Jahre lang eine große Tierpopulation ausschließlich durch Beweidung ernähren konnte, und es erscheint auch nicht plausibel, dies anzunehmen.

nun *die Logistik vor,* die nötig war, um eine Bevölkerung dieser Größe zu versorgen. Nicht nur die Mengen sind enorm, sondern es stellt sich auch die Frage, wie diese Mengen verteilt wurden. Kamen täglich zwei Millionen Menschen mit ihren jeweiligen Portionen zu einem zentralen Ort (wie Myriams Brunnen) und holten sie dort ab, oder wurden ihnen diese auf Tieren oder Karren gebracht? Wie wurde das Wasser angesichts dieser Mengen aus den Brunnen gefördert? Es gab weder Pumpen noch Kanäle; jemand musste diese Arbeit mit Werkzeugen verrichten. Vergleichen Sie dies mit dem Leben in einer modernen Stadt, um eine Vorstellung vom Ausmaß der Aufgabe zu bekommen.

Zeitraum benötigte Nahrung und Getränke mit sich führten (z. B. vom Auszug aus Ägypten bis zum Erscheinen des Manna). Berechnet man jedoch die benötigten Mengen, erscheint diese Annahme absurd. Jeder Erwachsene müsste übermenschliche Kräfte besitzen, um so viel tragen zu können. Tiere mögen einen Großteil der menschlichen Last transportiert haben, aber was ist dann mit dem Futter und Wasser für die Tiere?

Ähnlich verhält es sich mit einigen Kommentaren, die den Kauf von Nahrungsmitteln, Futter und Getränken von der umliegenden Bevölkerung erwähnen. Diese Erklärung erscheint plausibel, wenn man an eine kleine Gruppe von Nomaden denkt – doch angesichts eines Marktes von zwei Millionen Menschen wird sie schwer vorstellbar. Die umliegende Bevölkerung müsste selbst sehr groß gewesen

sein, um solch gewaltige Mengen an Nahrungsmitteln, Futter und Wasser anzubauen oder zu sammeln und zum Verkauf anzubieten.

Selbst wenn die Region fruchtbarer gewesen wäre als heute, hätten große Flächen kultiviert werden müssen. Dafür wäre eine einjährige Vorlaufzeit nötig gewesen, oder die Bauern hätten vorausschauend handeln müssen. Große Wasserquellen (ein See, ein fließender Fluss, sprudelnde Brunnen oder starke Regenfälle) wären erforderlich gewesen, um Nahrung und Futter zu produzieren und den Durst der Produzenten, Konsumenten und ihrer Tiere zu stillen. Daher ist diese relativ naturalistische Erklärung wenig glaubwürdig.

Schon die Sammlung des Mannas wirft logistische Fragen auf. Angenommen, es wurde ihnen nicht einfach vor die Tür gelegt, sondern sie mussten es außerhalb des Lagers abholen, stellen Sie sich vor, Hunderttausende von Manna-Sammlern waren täglich unterwegs, um die Portionen für ihre Familien abzuholen. Wie lange dauerte die Hin- und Rückreise? Der Verkehr musste organisiert werden, um Staus zu vermeiden. Hinzu kam noch das Schöpfen und Transportieren von Wasser – man sieht also, wie viele Menschen alle Hände voll zu tun hatten.

All dies bedeutet, dass sowohl an der Tora-Erzählung als auch an den rabbinischen Versuchen, sie glaubwürdiger zu machen, erheblicher Zweifel besteht. Wir müssen annehmen, dass die Bevölkerung des Exodus deutlich kleiner war, als der schriftliche Text behauptet – oder wir müssen vermuten,

dass es viel mehr Wunder gab als die, die darin explizit erwähnt werden. Vielleicht war Myriams beweglicher Brunnen beispielsweise ein sprudelnder Wasserstrahl, der jedes Zelt mit Wasser versorgte. Vielleicht benötigten die Menschen auf wundersame Weise nur sehr wenig Wasser (zum Trinken und für andere Zwecke), und die Tiere vielleicht gar keins . Und so weiter.

Ein skeptischerer Kommentator würde vermuten, dass die Geschichte stark übertrieben ist und der/die Verfasser sich nicht die Mühe gemacht haben, sie schlüssig und überzeugend zu gestalten. Bei flüchtiger Lektüre mag sie plausibel klingen – hinterfragt man sie jedoch genauer, erscheint sie weniger glaubwürdig.

5. Zur Bedeutung der **Meditation** im Judentum (Kapitel 7). Der psychologische Wert der Meditation liegt darin, dass sie die Kontrolle über die eigenen Gedanken, Worte und Taten stärkt. Durch die enorme Klärung des mentalen Feldes ist man in der Lage , Probleme präzise zu erkennen und sie gezielt zu lösen.

Wie Meditation wirkt, lässt sich anhand folgender Metapher veranschaulichen: Stellen Sie sich vor, Sie stehen in Wasser, in das Sie einen Edelstein verloren haben. Ist das Wasser zu unruhig, können Sie den Meeresgrund nicht erkennen und Ihren Edelstein nicht bergen. Sie können das Wasser nicht durch mechanische Eingriffe beruhigen. Sie müssen geduldig sein und es sich von selbst beruhigen lassen. Dann, wenn es sich beruhigt hat, können Sie den Edelstein leicht sehen und

aufheben. Ähnlich verhält es sich mit der Meditation: Sie ermöglicht es Ihnen, Ihre Gedanken zur Ruhe zu bringen, wodurch Sie Ihre Seele besser spüren und vielleicht tiefer mit Gott in Kontakt treten können.

Wenn du deine Seele klarer erkennst, kannst du sie besser beherrschen, da du sie nicht mit den sie umgebenden mentalen Phänomenen verwechselst. Regelmäßige Meditation hilft, vergangene Probleme zu lösen und zukünftige zu vermeiden. Sie ermöglicht es, Probleme in der Gegenwart präziser anzugehen. Wenn man weniger verwirrt und im Dunkeln tappt, handelt man logischer und zögerlicher. Es ist besser, gar nicht zu sündigen, als zu sündigen und es später zu bereuen. Vorbeugen ist besser als Heilen. Das ist einfache Logik oder Sparsamkeit.

Auf einer tieferen, metaphysischen Ebene besteht Meditation darin, sich auf die Rückkehr zum eigenen spirituellen Ursprung vorzubereiten. Unsere Seele ist ein winziger Funke der großen Seele, die Gott ist. Gesandt in diese materielle Welt, um sie zu erlösen, ist unsere Seele für einen Augenblick von ihrem Ursprung getrennt und von der Materie beschwert. Durch Meditation können wir unsere ursprüngliche spirituelle Reinheit, Ruhe und Leere wiedererlangen – wir können unsere Seele so darauf vorbereiten, sich wieder nahtlos mit Gott zu vereinen. So wie er frei ist von den Lasten der Substanzialität und Verstrickung, so streben auch wir danach, so zu werden. So wie er friedvoll und transparent ist, so streben auch wir danach, so zu sein. Wenn der Tod kommt, können wir so

hoffen, dass unsere Seele leichter ihren natürlichen Platz in ihm wiederfindet.

6. **Logik zur Verteidigung von Zionismus** .

7. **Das Chanukka-Lichterwunder: eine neue, logischere Lösung für das Problem.**

Die beiden neuen Essays finden Sie auf den folgenden Seiten…

17. LOGIK ZUR VERTEIDIGUNG VON ZIONIS M

Die Medien sind heutzutage überwiegend zionismus- und israelischenfeindlich. Diese Haltung ist längst mehr als nur eine Modeerscheinung – sie ist zum „Zeitgeist“ geworden, zu einem populären „Axiom“, das man nicht einmal hinterfragen darf. Wie mir ein Bekannter während des Gaza-Krieges sagte: Es ist eine enorme emotionale Belastung für uns Juden, diese massive negative Stimmung, die von so vielen unserer Mitmenschen gleichzeitig ausgeht, ertragen zu müssen. Tatsächlich wurden in der Geschichte noch nie so wenige von so vielen blind gehasst. Früher konzentrierte sich dieser Hass stärker auf bestimmte Gemeinschaften als auf andere – doch heutzutage hat die Instrumentalisierung des Antisemitismus durch die Medien buchstäblich weltweite Ausmaße angenommen.

Dieses Thema hat natürlich viele Aspekte. Mein Ziel ist es, hier einige *logische* Aspekte zu beleuchten. Ich möchte Sie auf einige *Widersprüche und empirische Mängel* in der Argumentation der Gegner des Zionismus aufmerksam machen.

Zionismus ist weder Imperialismus noch Kolonialismus . Ein gängiges Argument von Israel-Gegnern lautet, die Juden hätten das Land, das heute Israel heißt, *gestohlen* . *Es ist wichtig, diese Behauptung zu widerlegen, da sie von linken Israel-Gegnern als Ursache* ihrer Ablehnung angeführt wird. Auf dieser Grundlage inszenieren sie sich als empörte Verteidiger von Gerechtigkeit und Moral. Sie behaupten, die Araber oder „Palästinenser" seien vor den Juden dort gewesen, Einheimische, die friedlich lebten und sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerten, bis sie von ausländischen Imperialisten (d. h. den Juden) überfallen, vertrieben und kolonisiert wurden. Dieses Argument ist nicht nur historisch falsch, sondern auch logisch absurd.

Wären die Juden nach Uganda gegangen (wie ihnen Anfang des 20. Jahrhunderts vorgeschlagen wurde), hätte man sie als Eindringlinge und Siedler bezeichnen können, da sie keine historische Verbindung zu diesem Land hatten. Doch als die Juden in das damalige Palästina kamen, kehrten sie in ihre Heimat zurück, in das Land ihrer direkten Vorfahren. Ihre damalige Situation ähnelte der der heutigen Tibeter im Exil. Wenn diese Tibeter ihr Land zurückfordern wollen, ob jetzt oder in Jahrhunderten, wer würde es wagen, ihnen ihr moralisches Recht und ihren Rechtsanspruch auf das gesamte Land abzusprechen oder zu behaupten, dass Menschen, die in der Zwischenzeit ihren Platz eingenommen haben, einen legitimen Anspruch auf irgendeinen Teil davon hätten?

Historisch gesehen ist es seit der Antike bekannt, dass die Juden (oder Israeliten oder Hebräer) das Land Israel seit 1300 v.

Chr. (gerechnet ab dem Auszug aus Ägypten) oder seit 1700 v. Chr. (gerechnet ab der Einwanderung des Patriarchen Abraham aus Mesopotamien) bewohnen. Dies sind traditionelle biblische Daten (einige antizionistische Historiker bestreiten sie, aber selbst wenn man etwa 500 Jahre abzieht, bleiben unsere Argumente gültig, daher ist diese Frage hier unerheblich).

Als die Juden ankamen, lebten dort bereits andere Völker, die alle seither aus der Geschichte verschwunden sind. Sie wurden entweder in Kriegen getötet oder (wie viele Juden) von Ägyptern, Assyrern, Babyloniern, Persern usw. ins Exil getrieben. Die anwesenden Völker waren ohnehin nicht „einheimisch", sondern selbst Einwanderer oder Teile von Völkern, die sich weiter verbreitet hatten. So kamen die Philister (ein nicht-semitisches Volk) wahrscheinlich von den griechischen Inseln, die Hethiter (ebenfalls Nicht-Semiten) aus Anatolien, die Amoriter (Semiten, wie Abraham) aus Mesopotamien, die Kanaaniter waren laut Bibel Hamiten oder laut einigen Historikern Semiten aus Arabien [71] usw. All diese Völker verschwanden bis zum ersten Exil, also im 6. Jahrhundert v. Chr.

Da dieses Land am Schnittpunkt dreier Kontinente liegt, war es schon immer ein Schmelztiegel verschiedener Völker. Die Menschheit war schließlich schon immer in Bewegung, seit die ersten Menschen aus Ostafrika einwanderten. Wohlgemerkt, keines der Völker, die vor der jüdischen Präsenz hier lebten, waren die Vorfahren der heutigen palästinensischen Araber.

---

[71] Man beachte, dass die hamitischen und semitischen Sprachen sehr eng verwandt sind und sprachliche Indizien eine wichtige Rolle in den Theorien der Historiker über die Ursprünge der Völker spielen.

Letztere kamen viel später: Einige möglicherweise im Zuge der Invasion Israels durch arabische Horden im 7. Jahrhundert n. Chr., die erst kurz zuvor zum Islam konvertiert waren; viele aber kamen erst viel später, im 19. und 20. Jahrhundert (zeitgleich mit der Rückkehr der Juden aus Europa und den umliegenden arabischen Ländern).

Liest man aktuelle „palästinensische“ Darstellungen, könnte man meinen, diese Araber seien *vor Ort entstanden* . Doch diese Geschichte wurde natürlich jüngst von Möchtegernhistorikern zu Propagandazwecken erfunden. Europäische und jüdische Reisende ins Heilige Land im 19. Jahrhundert bezeugten übereinstimmend die Entvölkerung und Verwüstung des Landes.

Zur Frage, wer zuerst hier war und wer danach kam, lässt sich die Antwort eindeutig beantworten: Die Juden waren vor den Arabern da, einige tausend Jahre zuvor. Darüber hinaus ist es bezeichnend, dass die Juden dieses Land viel länger bewohnen als die Araber. Wenn es überhaupt ein Volk gibt, das in diesem Land heimisch ist , dann sind es zweifellos die Juden. Auch die Tatsache, dass die Juden heute die Kontrolle über das Land ausüben, ist von Bedeutung. Diese drei Faktoren – wer zuerst da war, wer am längsten dort lebte und wer nun die Herrschaft hat – begründen in jeder rationalen und fairen Bewertung die Überlegenheit des Anspruchs der Juden auf das Land (das gesamte Land).

Vor der Ankunft der Araber verlor das jüdische Volk seine Souveränität an die Griechen und später an die Römer (die das Land in Palästina umbenannten, um die jüdische Herrschaft zu verschleiern). Viele Juden wurden nach der Zerstörung des

Zweiten Tempels im Jahr 70 n. Chr. ins Exil getrieben, doch viele blieben (wie beispielsweise die Redaktion des Jerusalemer Talmud im 4. Jahrhundert belegt) . Die Herrschaft ging an die byzantinischen Nachfolger Roms und (kurzzeitig) an persische Eroberer über, bis im 7. Jahrhundert, wie bereits erwähnt, die muslimischen Araber als Eroberer und Siedler kamen .

Wenn man einer Gruppe in der Region Imperialismus und Kolonialismus vorwerfen kann, dann sind es zweifellos die Araber, die ihre Heimat, die Arabische Halbinsel, verließen und sich innerhalb weniger Jahrzehnte mit Waffengewalt von Indien bis Spanien ausbreiteten. Noch heute bewohnen sie den Großteil dieser gestohlenen Gebiete – vom Irak bis Marokko. Es ist daher ironisch, dass ebendiese Leute Juden genau dieser Verbrechen bezichtigen . Sie behaupten, Israel (oder gemäßigter, Teile davon) sei „besetztes arabisches Land“ und beklagen „Siedlungen“ dort – vergessen oder verschweigen aber, dass nicht nur Israel, sondern das *gesamte* Land außerhalb Arabiens, auf dem sie heute stehen, Land ist, das die Araber anderen Völkern gestohlen haben!

Das ist natürlich ein *logischer* Fehler in ihrer Argumentation. Es gibt jedoch einen weiteren, subtileren Widerspruch, auf den ich Sie aufmerksam machen möchte. Israel-Gegner entgegnen den obigen historischen Argumenten: „Nun ja, das ist alles Geschichte – Tatsache ist, dass Mitte des 20. Jahrhunderts die Juden die Palästinenser [d. h. Araber] vertrieben und deren Land in Besitz nahmen.“ Warum ist das widersprüchlich? Ich werde es Ihnen nun erklären.

Wenn wir akzeptieren, dass die Geschichte des antiken Judentums irrelevant ist und es darauf ankommt, wer das Land

einige Jahrzehnte vor dem israelischen Unabhängigkeitskrieg tatsächlich größtenteils bewohnte, dann könnten wir ebenso argumentieren, dass die jüngere arabische Geschichte irrelevant ist und es darauf ankommt, wer das Land *heute tatsächlich größtenteils bewohnt* . Wenn die vollendete Tatsache der arabischen Eroberung des Landes Israel im 7. Jahrhundert (und später durch andere Eroberer, zuletzt die muslimischen Osmanen [72]) moralisch vertretbar ist, warum ist dann die vollendete Tatsache der jüdischen Eroberung im 20. Jahrhundert moralisch inakzeptabel? Wer entscheidet, wie viele Jahre faktischen Besitzes ein rechtmäßiges Eigentum begründen? Nach welchen universellen Maßstäben?

Offensichtlich wenden diejenigen, die Israel das Existenzrecht absprechen, *einen willkürlichen Doppelstandard an* , der die Geschichte so verdreht, dass sie den arabischen Ansprüchen dient. Wenn im Falle der Araber das Recht des Stärkeren gilt, dann gilt dies logischerweise auch für die Juden. Wenn wir schon machiavellistisch vorgehen, dann müssen wir es konsequent tun. Solange die Juden ihre Unabhängigkeit von den arabischen Hegemonialbestrebungen mit Waffengewalt bewahren können , haben sie volles Recht auf das Land. Sollten sie jedoch so töricht sein, sich durch den psychologischen Krieg ihrer Feinde schwächen zu lassen und ihren Besitz aufzugeben, wird niemand mehr ihre Rechte verteidigen.

---

72 Vor weniger als 500 Jahren. Wohlgemerkt, diese osmanischen Türken waren nicht in der Region beheimatet, sondern Nachkommen von Invasoren des Nahen Ostens, die aus den zentralasiatischen Steppen stammten und mit den Mongolen verwandt waren.

Ich vertrete jedoch keinesfalls die Ansicht, dass Recht dem Recht des Stärkeren entspricht. Juden haben einen weitaus besseren und dauerhafteren Anspruch auf das Land Israel. Es ist *das Land ihrer Vorfahren* , das sie zumindest teilweise *seit etwa dreieinhalbtausend Jahren bewohnen* . Die Tatsache, dass andere Völker (darunter die Araber) seit ihrer Ankunft in dieses Land einfielen und viele von ihnen töteten oder vertrieben, schmälert den jüdischen Anspruch nicht, denn es gab nachweislich (durch zahlreiche Dokumente und archäologische Funde) während dieser gesamten historischen Periode Juden im Land, und Juden haben die Geschichte überdauert und beanspruchen dieses Land weiterhin. Dieses Argument ist unabhängig von den eigenen religiösen Überzeugungen (oder deren Fehlen) stichhaltig.

Was die „Palästinenser“ – also die muslimischen Araber, die in „Palästina“ leben – betrifft, so ist anzumerken, dass sie nie ein eigenständiges Volk mit einer eigenen Geschichte und Kultur waren, bis einige geschickte Propagandisten sie vor einigen Jahrzehnten erfunden haben. Sie existierten stets als undifferenzierte Araber, die seit der arabischen Invasion im Nahen Osten verstreut lebten. Das Land, auf dem sie lebten, war immer Teil eines größeren politischen Gebildes oder befand sich in dessen Besitz. Es gab nie eine arabische Nation oder Souveränität speziell auf palästinensischem Boden. Die letzte effektive Souveränität vor Israel war das britische Mandat, und davor das Osmanische Reich. Daher haben die Araber keinen nationalen Anspruch auf das Land.

Es gäbe keinen arabisch-israelischen Konflikt, wenn die Araber von Anfang an richtig gehandelt und das Land seinen rechtmäßigen Besitzern, den Juden, überlassen hätten. Die

umliegenden arabischen Länder sollten ihre jüdischen Glaubensbrüder und -schwestern zur Rückkehr in ihre Heimat einladen – notfalls bis in ihre ursprüngliche arabische Heimat (die heute reich an Öl ist und sie gut ernähren kann). Fast eine Million Juden wurden in den Jahren um die Gründung des Staates Israel aus den arabischen Ländern vertrieben oder flohen [73]; die meisten dieser Flüchtlinge (und Millionen weitere aus anderen Ländern) wurden von Israel liebevoll aufgenommen. Es gibt keinen Grund, warum die Araber ihren Verwandten nicht im Sinne eines dauerhaften Friedens ebenfalls Gastfreundschaft erweisen sollten.

Es kann nichts Gutes dabei herauskommen, den Konflikt um dasselbe Land fortzuführen. Die derzeit vorgeschlagene „Zwei-Staaten-Lösung“ ist ein Weg in die Hölle. Sie kann nur zu Spannungen, Hass, Krieg und Leid führen. Sie ist darauf ausgelegt, den jüdischen Staat so weit einzuengen und zu schwächen, dass seine letztendliche Zerstörung unausweichlich ist. Jeder weiß, dass dies das insgeheim angestrebte Ergebnis dieses „Friedensplans“ ist – er verspricht den Frieden des (jüdischen) Grabes. Von Israel kann man vernünftigerweise nicht erwarten, dass es Selbstmord begeht. Wer sich aufrichtig Frieden wünscht, sollte die naheliegende Lösung eines internationalen Programms zur Förderung der freiwilligen Auswanderung von Arabern unterstützen, ermöglichen und finanziell mitgestalten.

Antizionismus ist Antisemitismus . Da Antizionisten derzeit vehement bestreiten, Antisemiten zu sein, ist es wichtig, ihre

73 Siehe http://www.justiceforjews.com/narrative.html .

Gleichwertigkeit aufzuzeigen. Am einfachsten gelingt dies, indem man untersucht, ob die durch Ereignisse in Israel hervorgerufenen Emotionen bei Israel-Gegnern im Vergleich zu den durch Ereignisse anderswo hervorgerufenen Emotionen proportional oder unverhältnismäßig sind. Dies beruht auf der Logik der Kausalität, jenem Teilgebiet der formalen Logik, das uns erklärt, wie wir Ursachen und Wirkungen identifizieren. Reagiert eine Person in ähnlichen Situationen unterschiedlich, fragen wir uns natürlich nach dem Warum. Erkennen wir ein Verhaltensmuster, wonach die Reaktion bei Beteiligung von Juden anders ausfällt als bei deren Abwesenheit, können wir mit Fug und Recht schlussfolgern, dass der beobachtete Unterschied im Verhalten *auf* diesen differenzierenden Faktor zurückzuführen ist.

Die Frage ist: Sind die heutigen Gegner Israels lediglich „pro-palästinensisch“ oder „humanitär“ (wie sie behaupten) – oder sind sie von Vorurteilen und Anti-Israel-Haltung getrieben? Wären die Reaktionen dieselben, wenn Israel nicht jüdisch wäre (sondern von einer anderen ethnischen Gruppe gegründet worden wäre)? Die empirischen Fakten zeigen Folgendes: Wenn Palästinenser ähnliches oder gar größeres Leid durch die Taten anderer Araber oder Muslime erleiden (beispielsweise als im September 1970 Tausende von ihnen in Jordanien getötet wurden [74]), ist der öffentliche Aufschrei deutlich geringer oder gar nicht vorhanden. Wenn Juden ähnliches oder gar größeres Leid durch die Hand von

---

74 Oder, um ein aktuelleres Beispiel zu nennen (im Jahr 2007), während der Bombardierung eines „palästinensischen“ Flüchtlingslagers durch libanesische Streitkräfte, die dort eine Terrorgruppe zu vernichten versuchten.

Palästinensern widerfährt (Frauen und Kinder, die von Terroristen gezielt getötet werden) oder anderen Völkern anderswo (beispielsweise der Darfur-Minderheit im Sudan), ist der öffentliche Aufschrei ebenfalls merklich geringer oder nahezu nicht vorhanden. Die Reaktionen auf Israel stehen im Vergleich zu den üblichen Reaktionen völlig in keinem Verhältnis.

Diese offenkundigen Diskrepanzen beweisen eindeutig und unwiderlegbar, dass antiisraelische Ressentiments allein auf Antisemitismus beruhen, denn die jüdische Bevölkerungsmehrheit ist das Kennzeichen des jüdischen Staates. Die Bedeutung dieses Arguments kann nicht hoch genug eingeschätzt werden: Die vorliegenden Beweise belegen die wahre Ursache. So sehr sich Israel-Gegner auch ihrer Objektivität und Unparteilichkeit bewusst sind, ihre Taten sprechen lauter als ihre Worte: Ihr grundlegendes Motiv ist offenkundig antijüdischer Rassismus , und ihre Reaktionen basieren ganz offensichtlich auf Doppelmoral.

Sie protestieren, dass es „sicherlich möglich sei, das Verhalten der israelischen Regierung zu kritisieren, ohne Antisemit zu sein“ – doch die Frage, die sie wohlgemerkt nicht beantworten, lautet: Warum ist diese Kritik so viel heftiger als die Kritik an anderen Ländern oder Völkern für vergleichbares Verhalten? Kritik ist legitim – aber unfaire Kritik, Kritik mit zweierlei Maß, ist nicht legitim. Wenn alle Menschen im Herzen gleich sind, dann sollten ihre Empörung, ihr Zorn und ihr Hass den tatsächlichen Ereignissen angemessen sein. Wenn beispielsweise ein paar Tausend Palästinenser bei Anti-Terror-Einsätzen sterben, während 400.000 Menschen in Darfur bei ethnischen Säuberungen ums Leben kommen,

sollten die durch letztere Ereignisse ausgelösten Emotionen objektiv mindestens 200-mal stärker sein als die ersteren. Doch das Gegenteil ist der Fall. Dies beweist, dass mit zweierlei Maß gemessen wird.

Manche Antisemiten behaupten fälschlicherweise, sie seien nicht antisemitisch, da sie Juden oder Araber und somit selbst Semiten seien! Das ist reine Wortklauberei . Das Wort „Antisemit“ bedeutete ursprünglich (im 19. Jahrhundert) antijüdisch. Wenn nun einige Sophisten die Bedeutung so verändern wollen, dass sie den Hass auf alle Semiten einschließt (um die Aussagekraft des Wortes zu verwässern), dann könnten wir einfach anfangen, stattdessen „antijüdisch“ zu verwenden. Und natürlich lässt sich nicht leugnen, dass manche Juden antijüdisch sind (wir nennen diese „selbsthassende“ Juden).

Zusammenfassend ist es von größter Wichtigkeit, dass sich die Menschen mit der vollständigen und wahren Geschichte des Landes Israel vertraut machen, die den Juden eindeutig und unmissverständlich ihr legitimes und uneingeschränktes Recht darauf zuspricht. Die Medien gelingt es, die Rechte der Juden zu verfälschen, indem sie vor allem die Geschichte verfälschen. Wenn beispielsweise die muslimischen Behörden (der *Waqf*), die derzeit für den Tempelberg in Jerusalem zuständig sind, schamlos behaupten, es habe dort nie einen jüdischen Tempel oder gar ein jüdisches Königreich gegeben, und die großen Fernsehsender und Zeitungen solche Aussagen kommentarlos wiedergeben und damit stillschweigende Zustimmung suggerieren, wird die Geschichte bewusst aus politischen Gründen verfälscht. Kein Wunder also, dass viele Menschen den Mythos glauben, Israel sei „besetztes

palästinensisches/arabisches Land“, und folglich Feindseligkeit gegenüber Israelis/Juden hegen.

muss die Scheinargumentation, die solche Menschen zu antiisraelischen Ansichten verleitet, hinterfragt werden. Wie bereits gezeigt, wird hier eindeutig mit zweierlei Maß gemessen. Dies liegt nicht allein an Unehrlichkeit – in manchen Fällen sind die vorgeschobenen Argumente schwer zu entlarven. Dennoch herrscht offensichtlich ein großes Maß an Unehrlichkeit. Es besteht ein perverser Wille, die öffentliche Meinung zu manipulieren; die meisten der beteiligten Journalisten, Professoren und Politiker sind keine unbeteiligten Beobachter, sondern aktive Feinde Israels. Wie andere Kommentatoren bereits festgestellt haben, hängen sie einer neuen säkularen Religion an – einer Religion, in der die Nation Israel („ *le juif des nations* “) als Bösewicht eine zentrale Rolle spielt, auf den negative Leidenschaften gezielt gelenkt werden.

Die absolute Notwendigkeit Israels . Wir erleben in der Tat eine beispiellose Hetzkampagne gegen Israel auf internationaler Ebene – eine völlig unfaire und unerbittliche Kritik, die sich nicht um die zerstörerischen Folgen schert, sondern diese sogar genießt. Dies ist objektiv betrachtet nicht nur antiisraelische Propaganda; ihr letztendliches Ziel muss die Vernichtung des gesamten jüdischen Volkes sein . Eretz Israel beherbergt fast die Hälfte der jüdischen Weltbevölkerung und genießt die Sympathie und Unterstützung der überwiegenden Mehrheit der Diaspora-Juden. Wie die arabische Propaganda deutlich macht

[75], unterscheiden die Araber kaum zwischen den Gruppen. Wenn sie von Israelis sprechen, nennen sie sie einfach „*al-Yahud*“. – die Juden. Sie träumen offen und unverhohlen vom Völkermord an den Juden [76].

Wenn überhaupt etwas die Notwendigkeit eines eigenen, unabhängigen und starken jüdischen Staates beweist, selbst heute noch nach dem Holocaust, dann ist es diese weltweite antiisraelische Medienkampagne. Wir sehen hier erneut, kaum ein halbes Jahrhundert nach dem Mord an sechs Millionen europäischen Juden durch vermeintlich zivilisierte Völker, wie leicht es den modernen Medien fällt, die Massen gegen Juden aufzuhetzen. Journalisten sind die neuen Priester, die Hass predigen. Manche tun dies offen – die meisten jedoch auf eine eher „politisch korrekte“ Weise: durch selektive Information (d. h. das Verschweigen relevanter Informationen) und Desinformation (d. h. die Verbreitung falscher Informationen) [77]. Die Botschaft „Israel ist der Bösewicht“ kann auf subtile, unterschwellige Weise laut und deutlich vermittelt werden – durch die Wahl der Bilder, die Hintergrundmusik, den Tonfall des Sprechers, die Wortwahl und viele ähnliche Propagandatricks.

---

75 Siehe zum Beispiel die Websites www.pmw.org und www.memri.org , die viele Beispiele liefern – wie etwa das folgende Video des ägyptischen Fernsehens: http://www.youtube.com/watch?v=koGCMT9Pevs .

76 Selbst während sie Israel lautstark des Völkermords an den palästinensischen Arabern bezichtigen. Doch solche Absichten gibt es unter Juden nicht – es ist eine reine Erfindung von Israels Feinden.

77 Siehe beispielsweise die Website www.camera.org , die einige Medien überwacht.

So wie es aussieht, fürchte ich manchmal, dass eines Tages, wenn wir nicht aufpassen und diesem neuen Krieg gegen die Juden nicht energisch entgegentreten, die ganze Welt sich verschwören wird, um unsere Rasse von diesem Planeten auszulöschen. Die Vereinten Nationen werden für unsere Vernichtung stimmen und sich dabei mit allerlei frommen Argumenten ein gutes Gewissen verschaffen. Sie werden behaupten, es sei notwendig für den Weltfrieden und den internationalen Fortschritt. Alle werden erleichtert und glücklich sein; ein Gefühl der Einheit und des gemeinsamen Ziels wird die Welt durchdringen.

Eine Behörde wird eingerichtet und finanziert, um die komplexe Operation zu überwachen. Die Beschäftigung wird steigen und die Wirtschaft angekurbelt. Das Rote Kreuz und der Rote Halbmond werden beauftragt, die Einhaltung humanitärer Standards in diesem wichtigen Vorhaben zu gewährleisten. Sie werden die Baustellen moderner, computergesteuerter Vernichtungsfabriken besuchen und deren Schmerzlosigkeit und Hygiene bescheinigen. Sollten einige Juden es wagen, Einspruch zu erheben oder zu rebellieren, werden Amnesty International und Peace Now sie als Terroristen brandmarken. Andere registrierte Nichtregierungsorganisationen werden sicherstellen, dass – um Gerechtigkeit zu gewährleisten – alle Juden in diese „Endlösung“ einbezogen werden und niemand zu einer anderen Religion konvertieren oder sich als Israel-feindlicher Atheist ausgeben darf. Alles wird sauber und effizient ablaufen und Hitler und seine Vorgänger beschämen.

Dies ist hoffentlich ein extremes Horrorszenario – doch wer hätte sich die Shoah wenige Jahre zuvor auch nur annähernd vorstellen können? Wir dürfen nicht ignorieren, dass Irans

aktuelle Drohung mit einem Atomkrieg gegen Israel von den politischen Autoritäten, den Medien und der Bevölkerung weltweit mit völliger Gleichgültigkeit hingenommen wird [78]. Viele hoffen wohl insgeheim, Israel werde tatsächlich „von der Landkarte getilgt“. Dies ist nicht nur ein Traum von Islamisten oder Palästinensern/Arabern, sondern der geheime Wunsch vieler Antisemiten im Westen, sowohl im linken als auch im rechten Spektrum. Das Blutbad wird damit sicherlich nicht enden. Die Erfahrung vergangener Pogrome zeigt, dass ein einmal begonnenes Gemetzel kaum noch zu stoppen ist. Kein Jude auf der Welt, ungeachtet seiner politischen Überzeugung, wird mehr sicher sein.

Alle Menschen guten Willens müssen Israel uneingeschränkt unterstützen. Dieser jüdische Staat wurde mit einem bestimmten Ziel gegründet: den zukünftigen Schutz aller Juden vor jeglicher Gefahr des Völkermords zu gewährleisten. Seine Notwendigkeit ist auch heute noch offenkundig.

---

[78] Man beachte auch die Absurditäten, die vom aktuellen sogenannten UN-Menschenrechtsrat ausgehen. Siehe http://www.unwatch.org .

18. DAS CHANUKKA-LICHTERWUNDER – Eine neue, logischere Lösung für das Problem .

Während der acht Tage des Chanukka-Festes, des Lichterfestes, zünden Juden jeden Abend Kerzen an. Der Überlieferung nach liegt der Grund dafür darin, dass die Makkabäer im 2. Jahrhundert v. Chr., nachdem sie ihre seleukidischen Feinde aus dem Tempel vertrieben hatten, die regelmäßigen Gottesdienste, einschließlich des täglichen Anzündens der Menora, sofort wieder aufnehmen wollten. Sie fanden jedoch nur ein einziges versiegeltes Gefäß mit reinem Olivenöl, das nur für einen Tag reichte. Sie wussten, dass es acht Tage dauern würde, bis sie wieder regelmäßig Öl zur Verfügung hätten [79]. Trotzdem zündeten sie die

79 Der Beit Yossef erklärt diese achttägige Verzögerung entweder damit, dass (a) sie für den Tempeldienst rituell unrein seien und sieben Tage zur Reinigung benötigten, plus einen weiteren Tag zum Sammeln und Pressen der Oliven, oder (b) dass sie das Öl von weit her holen müssten, was eine Reise von vier Tagen hin und vier Tagen zurück bedeute.

Menora an, und wie durch ein Wunder reichte das vorhandene Öl für acht Tage.

Diese Geschichte wird im Talmud, im Traktat Schabbat, Seite 21b, erwähnt: „Das Fläschchen enthielt nur genug Öl für einen Tag, doch es geschah ein Wunder, und es nährte die heilige Lampe acht Tage lang [80].“ In einem Kommentar zum späteren *halachischen* (d. h. jüdischen) Werk Arba Turim, Band II, Kapitel 670, §2, wirft Rabbi Joseph Caro (auch bekannt als Beit Yossef) ein logisches Problem im Zusammenhang mit diesen überlieferten Ereignissen auf. ***Wenn Öl nur für einen Tag vorhanden war und es auf wundersame Weise acht Tage lang brannte, warum feiern wir das Fest dann acht und nicht nur sieben Tage lang?*** Er schlägt drei hypothetische Szenarien zur Lösung des Problems vor [81], doch bei genauerer Betrachtung erweisen sich alle drei in gewisser Hinsicht als mangelhaft, was Zweifel an der gesamten Geschichte aufkommen lässt. Die drei vorgeschlagenen Szenarien und ihre Schwierigkeiten sind folgende:

---

80 Es stellt sich die Frage nach der Formulierung dieses Satzes. Bezieht sich das Subjekt von „ es nährte die heilige Lampe“ auf die Phiole oder das Öl? Geht man von der Phiole aus, wäre das zweite Szenario am passendsten; dieses führt jedoch zu dem Problem, dass es 7 statt 8 Tage dauert. Daher müssen wir annehmen, dass sich „es“ auf das Öl bezieht.

81 Es ist unklar, woher das Beit Yossef diese Informationen hatte. Ein von mir befragter Rabbiner meinte, dass die Quellen für zwei der vorgeschlagenen Szenarien vermutlich die Ritva und die Tosefot R. Peretz seien.

1. Eine Möglichkeit ist, dass die *Kohanim* (Priester) die Situation realistisch einschätzten und von Anfang an beschlossen, täglich ein Achtel des üblichen Ölmaßes in die Menora-Lampen zu füllen , sodass der Tagesvorrat für acht Tage reichen würde, wenn auch nur für einen Teil jeder Nacht. Tatsächlich brannte das Achtel Öl acht Nächte lang die ganze Nacht durch. Diese Erklärung ist interessant, da sie ein achtfaches Wunder nahelegt. Das Hauptproblem besteht darin, dass sie durch das Nicht-Füllen der Menora-Gefäße angeblich die rechtliche oder zumindest traditionelle Vorgabe für dieses Ritual nicht erfüllten [82]. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass ein solch kalkuliertes Vorgehen einen ungewöhnlichen Mangel an Glauben impliziert hätte (zumindest am ersten Tag, bevor sich das Wunder zum ersten Mal zeigte). Eine andere traditionelle Erklärung für dieses erste Szenario besagt, dass die Kohanim das verfügbare Öl in acht Teile teilten, in der Erwartung, dass jeder Teil auf wundersame Weise

---

82 Möglicherweise war es ihnen halachisch erlaubt, da der Beit Yossef diese Praxis hier nicht negativ kommentiert. Vielleicht ist die rechtliche Vorschrift, die Menora vor dem Anzünden zu füllen, lediglich rabbinisch (*derabbanan*) und nicht biblisch (*deoraita*). Mir wurde gesagt, dass das Menora-Ritual nicht zu den 613 *Mizwot* (Geboten) zählt. Die entsprechende Tora-Passage, Exodus 27,20-21, ist sehr kurz und beantwortet solche Fragen nicht. Siehe auch Rambam, Mischna Tora, Avoda, Tägliche und zusätzliche Opfer, Kapitel 3, Gesetz 3, wo die tägliche Reinigung der Menora erwähnt wird. Diese Angelegenheit bedarf weiterer Klärung.

die ganze Nacht reichen würde; das Problem mit dieser Erklärung ist jedoch, dass es prinzipiell nicht angebracht ist, sich bewusst auf Wunder zu verlassen.[83]

2. Eine alternative Erklärung lautet, dass die Priester am ersten Tag, wie üblich, ihr gesamtes Öl in die Menora-Kelche gegossen haben und (a) das Wunder darin bestand, dass der Ölkrug beim Ausgießen nicht leer wurde, sondern stets gefüllt blieb (wie beim Wunder Elisas in 2. Könige 4,4), oder (b) der Ölstand im Krug über Nacht auf wundersame Weise wieder anstieg, sodass er am Morgen wieder voll war, oder (c) er sich am Morgen, nachdem das Öl in der Menora abgebrannt war, vollständig wieder füllte, sodass sie erneut Öl daraus gießen konnten. Dies wiederholte sich am zweiten, dritten usw. Tag – und so konnten sie die Menora acht Nächte lang normal brennen lassen. Das Hauptproblem besteht jedoch darin, dass dieses Szenario nur sieben wundersame Ereignisse impliziert: Entweder der erste oder der achte Tag muss als nicht-wunderbar angesehen

---

83 Mir wurde vorgeschlagen, dass sie vielleicht nur einen Menora-Schalen pro Nacht füllten, anstatt alle sieben täglich teilweise zu füllen. Bei näherer Betrachtung ist dies jedoch keine bessere Hypothese, da sie es nicht schaffen würden, diese eine Schale täglich vollständig zu füllen, da ein Achtel des Öls nicht ein Siebtel der Menora füllen kann (dies gilt umso mehr, wenn man die ständig brennende westliche Lampe berücksichtigt – siehe dazu die spätere Fußnote!). Hinzu kommt, dass das Anzünden nur eines Menora-Arms pro Nacht wahrscheinlich nicht halachisch zulässig wäre.

werden [84]. Mit anderen Worten: Diese vermeintliche Lösung behebt das ursprüngliche Problem nicht! (Eine mögliche Antwort auf diesen Einwand wäre, dass es acht Tage lang wundersames Öl gab und für den neunten Tag noch eine volle Menge Öl übrig war – aber dann könnte man sich fragen, warum ein überflüssiges achtes Wunder vollbracht wurde?)

3. Eine weitere vorgeschlagene Lösung besagt, dass die Kohanim am ersten Tag ihr gesamtes Öl in die Menora-Lampen schütteten und das Wunder darin bestand, dass (a) die Menora-Flammen das Öl nicht vollständig verbrauchten, sodass am nächsten Tag wieder ausreichend Öl vorhanden war, oder (b) der Ölstand in der Menora jeden Morgen wieder anstieg, sobald das Öl der vergangenen Nacht verbraucht war. Dies wiederholte sich am nächsten Tag usw., sodass die Menora acht Nächte lang wie vorgeschrieben

---

84 Wenn (a) der Krug beim Ausgießen des Öls nicht leer wurde, geschah das Wunder an den ersten sieben Tagen, am achten Tag jedoch nicht. Wenn (b) der Krug beim Ausgießen leer wurde und sich die ganze Nacht über auf wundersame Weise wieder füllte, geschah das Wunder ebenfalls an den ersten sieben Nächten, aber nicht an der achten. Wenn hingegen (c) der Krug sich erst am Morgen auf wundersame Weise wieder füllte, nachdem das gesamte Öl verbraucht war, geschah das Wunder an den letzten sieben Tagen, nicht am ersten Tag.

brennen konnte [85]. Diese Lösung stellt einen Kompromiss zwischen den beiden vorherigen dar, da sie impliziert, dass die vermeintliche gesetzliche Vorschrift einer vollen Menora täglich erfüllt wurde (anders als im ersten Szenario) und dass das Wunder tatsächlich in der Menora geschah (anders als im zweiten Szenario, das die übernatürliche Ölproduktion eher im Ölkrug verortet). Allerdings weist auch diese dritte Lösung dieselbe Hauptschwierigkeit wie die vorherige auf: Sie impliziert lediglich sieben wundersame Ereignisse und ist daher keine wirksame Lösung für das gestellte Problem. Entweder der erste oder der achte Tag muss als nicht-wunderbar angesehen werden, es sei denn, wir akzeptieren (wie mir ein Rabbiner gegenüber argumentiert hat), dass das achte Wunder im rechtzeitigen Aufhören der wundersamen Ölproduktion bestand!

---

85 Ich stelle mir vor, dass (a) die Lampen in den ersten sieben Nächten die ganze Nacht über mit Öl gefüllt waren, anstatt – wie üblicherweise angenommen – das sichtbarere Wunder zu betrachten, dass (b) das Öl in der Nacht verbrannte und am Morgen wieder aufstieg. In beiden Fällen verbrannte das Öl in der achten Nacht auf natürliche Weise und stieg am nächsten Morgen nicht wieder auf. In Hypothese (a) ereignete sich das Wunder in jeder der ersten sieben Nächte die ganze Nacht hindurch, während es in Hypothese (b) jeweils am Ende der Nacht (also am Morgen) geschah. Somit ereigneten sich sieben Wunder, beginnend am zweiten und endend am achten Tag. Zu beachten ist, dass die Kohanim im Fall (a) die Lampen morgens löschen und abends wieder anzünden mussten, während sie im Fall (b) von selbst erloschen und der Dienst lediglich im Wiederanzünden bestand.

Während ich über diese Dinge nachdachte, erkannte ich, dass es **eine vierte Lösung gibt** , die meines Wissens [86]weder vom Beit Yossef noch von anderen Kommentatoren in Betracht gezogen wurde – eine Lösung, die logischer ist als die drei von ihm vorgeschlagenen. Sie lautet:

4. Die Kohanim **füllten** am ersten Tag das gesamte ihnen zur Verfügung stehende Öl in die Menora (wie es gesetzlich und traditionell vorgeschrieben war) und stellten am nächsten Morgen fest, dass **nur ein Achtel davon verbrannt war** . Daraufhin löschten sie die Flammen und ließen das unverbrannte Öl (7/8) in der Menora, um es am Abend erneut anzuzünden. Am nächsten Morgen war dasselbe geschehen, und sie wiederholten ihren Dienst. Und so weiter am nächsten Tag und am darauffolgenden, sodass das ursprüngliche Öl acht Nächte lang reichte! Diese neue Lösung ähnelt der ersten, da die Brenngeschwindigkeit nur ein Achtel der normalen Geschwindigkeit beträgt und die Lampen nach der ersten Nacht brennen, obwohl sie nicht mehr voll Öl sind. Sie ist jedoch besser als die erste, da sie im Vertrauen am ersten Tag die volle Menge Öl in die Menora füllten und dann *Haschem* (Gott) die weiteren Ereignisse auf wundersame Weise regeln ließen (indem er den normalen Brennvorgang verlangsamte). Es ist zu beachten, dass sie weiterhin

[86] Ich nehme an, diese Hypothese ist eine *Chidusch* (Neuerung) – falls nicht, verzeiht meine Unwissenheit und klärt mich darüber auf!

> täglich einen Dienst verrichten mussten (die Lampen löschen und wieder anzünden). Und diese neue Lösung ist besser als die zweite und dritte, da sie acht Tage des Wunders impliziert, nicht nur sieben wie diese – sie beantwortet also tatsächlich die ursprüngliche Frage. Es ist eine so einfache, offensichtliche und elegante Lösung des Problems, dass man sich fragt, warum frühere Kommentatoren die Angelegenheit so verkompliziert haben!

Diese vierte Lösung erscheint mir am plausibelsten, vorausgesetzt, das Chanukka-Lichterwunder hat stattgefunden. Ein Bekannter von mir, der anonym bleiben möchte, hat jedoch *eine fünfte Lösung vorgeschlagen* , die nicht von einem solchen Wunder ausgeht:

5. *, langsamer brennende Dochte* mit täglich einem Achtel Öl verwendet oder, wie im vierten Szenario, von Anfang an volle Lampen angezündet haben! Dies ist eine elegante Lösung, vorausgesetzt, die erforderliche Kürze der Dochte war halachisch und physikalisch möglich (und sie konnten die benötigte Dochtlänge zur Reduzierung des Ölverbrauchs genau vorhersagen). Diese Hypothese berücksichtigt, dass nicht nur eine, sondern zwei Variablen den Ölverbrauch beeinflussen: die verwendete Ölmenge und die Art bzw. Länge des Dochtes. Aus religiöser Sicht ist dies natürlich keine optimale Lösung, da sie das im Talmud als Prämisse genannte Wunderprinzip widerlegt. Sollte man diesen naturalistischen Ansatz

> dennoch bevorzugen, muss man annehmen, dass wir mit dem Anzünden der Chanukka-Lichter schlicht das Wunder des Sieges im Kampf feiern, wie es in unseren Gebeten während des Festes erwähnt wird.

Was auch immer geschehen mag [87], ich nutze diese Gelegenheit, um Haschem zu bitten, heute viele Wunder für das jüdische Volk zu vollbringen, insbesondere um Israel vor seinen vielen inneren und äußeren falschen Freunden, Gegnern und Feinden zu bewahren. Verfasst und verbreitet während Chanukka 5770.

---

87 Eine letzte, nebenbei bemerkte Frage: Nachdem ich all das geschrieben hatte, erfuhr ich von der „westlichen Lampe", die (zumindest einigen Ansichten zufolge) ununterbrochen brennen musste (also Tag und Nacht). Es handelte sich dabei um einen der Arme der Menora – entweder den westlichen oder den mittleren (je nach Ausrichtung der Menora; siehe Menachot 98b). Betrachten wir kurz die Auswirkungen dieses zusätzlichen Faktors auf die verschiedenen oben behandelten Hypothesen. Vermutlich enthielt ein Ölkrug wie der, den die Kohanim fanden, genug Öl für einen Tag normalen Gebrauchs – also auch genug für die westliche Lampe tagsüber. In diesem Fall teilten die Kohanim in der ersten Erklärung das Öl einfach in mehrere Portionen auf, aber jede Portion (einschließlich der für die westliche Lampe) erfüllte auf wundersame Weise acht Tage lang ihre Funktion anstatt nur einen Tag lang; genauer gesagt, die Lampe, die ununterbrochen brannte, erhielt ihre zugewiesene Ölmenge zweimal täglich, morgens und abends. In der zweiten Lösung lieferte der Ölkrug auf wundersame Weise stets das benötigte Öl, auch für die westliche Lampe. In der dritten Lösung wurde am ersten Morgen die volle Ölmenge in die Dauerlampe gefüllt, und am Abend war sie auf wundersame Weise entweder noch voll oder der Ölstand stieg wieder an. In der vierten Lösung muss die Brenngeschwindigkeit der westlichen Lampe auf wundersame Weise langsamer gewesen sein als bei den anderen, da sie doppelt so lange brennen musste, also Tag und Nacht.

(Vielen Dank an R. Mendel Pevzner für seinen kürzlich gehaltenen Vortrag zu diesem Thema, der mein Interesse daran neu entfacht hat, und an R. Yacov Holzman für seine freundliche Hilfe bei der Recherche und Übersetzung relevanter Quellen.)

Postskriptum

Als ich den obigen Bericht über das Chanukka-Wunder verfasste, ging es mir nicht darum, dessen historische Glaubwürdigkeit zu bestreiten. Mein Hauptanliegen war (wie immer), Logik zu vermitteln. Ich wollte dazu beitragen, ein in der jüdischen Tradition seit Langem bekanntes logisches Problem zu lösen, und dabei die Grenzen talmudischer Diskussionen einhalten. Meine Methode bestand darin, die drei bekannten Lösungsalternativen so detailliert wie möglich zu visualisieren, ihre Konsequenzen zu erörtern und anschließend zu prüfen, ob sich weitere Lösungen finden ließen. Dies führte zur vierten Lösung. Eine fünfte Lösung, die mir ein Bekannter vorschlug, lag zwar außerhalb des talmudischen Rahmens, war aber als wissenschaftliche Erklärung durchaus legitim.

Als Reaktion auf den obigen Artikel schrieb mir eine Leserin, die vermutete, die Erklärung für die achttägige Feier sei lediglich der Wunsch der Makkabäer gewesen, die Feste Sukkot und Schinīnī Chag Azeret nachträglich zu feiern, die sie aufgrund ihrer Kämpfe verpasst hatten. Als Beleg führte sie 2 Makkabäer 10,6–8 an: „Und sie feierten es [die Reinigung des Heiligtums] acht Tage lang mit Freude, wie beim Laubhüttenfest, und erinnerten sich daran, wie sie kurz

zuvor, während des Laubhüttenfestes, wie wilde Tiere in den Bergen und Höhlen umhergeirrt waren. Darum trugen sie efeubekränzte Stäbe, schöne Zweige und Palmwedel und sangen Danklieder dem, der die Reinigung seines Heiligtums ermöglicht hatte. Sie beschlossen durch öffentliche Verordnung und Abstimmung, dass das ganze jüdische Volk diese Tage jedes Jahr begehen sollte."

Meiner Ansicht nach widerspricht diese Aussage jedoch nicht dem talmudischen Bericht. In jenem Jahr feierten sie Sukkot zwar verspätet, doch war es offensichtlich nicht ihre Absicht, dieses biblisch vorgeschriebene Fest fortan auf den 25. Kislew zu verlegen. Der letzte Vers verdeutlicht, dass sie in Erinnerung an dieses historische Ereignis ein neues Fest (nämlich Chanukka) für die kommenden Jahre einführten. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, wird hier aber nicht erwähnt, dass eines ihrer Motive darin bestanden haben könnte, uns an das im Talmud erzählte Wunder zu erinnern, dass der Ölvorrat für einen Tag ausreichte, um die Menora während der ersten acht Tage brennen zu lassen. Natürlich ist es nach wie vor berechtigt, an das Geschehen eines Wunders zu zweifeln. Es bedarf des Glaubens, um daran zu glauben.

Es stimmt, dass die historischen Bücher der Makkabäer das Jahrhunderte später im Talmud beschriebene Wunder nicht erwähnen, was natürlich verdächtig ist. Bei näherer Betrachtung fand ich Folgendes [88]: 1 Makkabäer 1,21 berichtet, dass die Menora zuvor von Antiochus IV.

---

88 Siehe http://www.livius.org/te-tg/temple-treasure/menorah.html .

Epiphanes gestohlen worden war: „Er betrat anmaßend das Heiligtum und nahm den goldenen Altar, die Menora und alle dazugehörigen Geräte mit.“ In 1 Makkabäer 4,49 erfahren wir, dass die Makkabäer, nachdem sie den Tempel gereinigt hatten, „neue heilige Gefäße anfertigten und die Menora, den Räucheraltar und den Tisch in den Tempel brachten“. Vermutlich bedeutet dies, dass zu diesem Zeitpunkt eine neue Menora angefertigt wurde; dies dürfte einige Zeit in Anspruch genommen haben. In 1 Makkabäer 4,50 heißt es: „Da verbrannten sie Weihrauch auf dem Altar und zündeten die Lampen der Menora an, und diese gaben Licht im Tempel.“ Dies wird in 2 Makkabäer 10,3 bestätigt: „Sie stellten … Lichter auf.“[89]

Der jüdische Aufstand gegen die Seleukidenherrschaft fand 175–135 v. Chr. statt, etwa anderthalb Jahrhunderte nach der Eroberung Judäas durch die Griechen unter Alexander dem Großen. Nach dessen Tod teilten seine Nachfolger das Reich in zwei Hälften; die seleukidische Hälfte hatte ihren Sitz in Syrien und umfasste auch Judäa. Der Tempel wurde 165 v. Chr. befreit, doch der Krieg dauerte noch viele Jahre an. Das erste Buch der Makkabäer entstand vermutlich kurz nach den beschriebenen Ereignissen, etwa zwischen 135 und 63 v.

89 In keinem dieser Bücher findet sich ein Hinweis auf einen einzigen übriggebliebenen Krug Öl oder darauf, dass das darin enthaltene Öl acht Tage lang reichte. Man sollte meinen, ein solches Wunder wäre erwähnt worden. Mit dieser Kritik konfrontiert, erwiderte mir einmal ein Rabbiner, Wunder seien damals so häufig gewesen, dass man es nicht für nötig hielt, sie aufzuzeichnen. Doch man kann entgegnen: Woher will er das so genau wissen? Das zu behaupten, ist letztlich ein Akt des Glaubens.

Chr., möglicherweise um 100 v. Chr., was ihm beträchtliche Autorität verleiht. Es scheint ursprünglich in Hebräisch von einem Juden im Heiligen Land verfasst worden zu sein; erhalten geblieben ist jedoch nur eine griechische Übersetzung. Die Rabbinen nahmen es nicht in den jüdischen Kanon auf, obwohl es sehr fromm und patriotisch ist, möglicherweise weil es von einem Sadduzäer geschrieben worden zu sein scheint. Das zweite Buch der Makkabäer wurde offenbar etwas später im 1. Jahrhundert v. Chr. verfasst. Es stammt aus der Zeit um 1500 v. Chr. und wurde direkt auf Griechisch von einem in Ägypten lebenden Juden verfasst. Es scheint sich um einen stark auf Sekundärliteratur basierenden und überarbeiteten Bericht zu handeln. Verglichen mit dem ersten Buch ist es weniger ein historisches Werk als vielmehr eine religiöse Schrift. Kurz gesagt, es ist weniger zuverlässig, besitzt aber dennoch einen gewissen historischen Wert.

Wie dem auch sei, es ist nicht auszuschließen, dass der erste Autor, so gut er auch in vielen anderen Angelegenheiten informiert gewesen sein mag, dennoch nicht über das Wunder der Lichter Bescheid wusste, von dem der Talmud später berichtete. Und wenn dies für den früheren Autor gilt, so gilt es umso mehr für den späteren. Mit anderen Worten: Es besteht noch immer Grund zum Glauben an diesen Bericht.

REFERENZEN

Bar-Zeev, Haï. *Eine jüngere Vorlesung von Coran: Essai* . Paris: Berg International, 2005.

Bodhidharma. *Die Zen-Lehre des Bodhidharma* . Übersetzt von Red Pine. New York: North Point, 1989.

Gould, Stephen Jay. *Rocks of Ages: Science and Religion in the Fullness of Life* . London: Vintage, 2002.

Higayon: Studien zur rabbinischen Logik. Hrsg. von Moshe Koppel und Ely Merzbach. Ramat-Gan: Aluma, 1990-2000.

Paramananda (John Wilson). *Change Your Mind: A Practical Guide to Buddhist Meditation* . Birmingham: Windhorse, 1996.

Steinsaltz, Adin. *Die dreizehnblättrige Rose: Eine Abhandlung über das Wesen jüdischen Seins und Glaubens* . Erweiterte Ausgabe. Übersetzt von Yehuda Hanegbi . New York: Basic, 2006.

Suzuki, Shunryu. *Zen-Geist, Anfängergeist.* New York: Weatherhill, 1970.

(Die obige Liste ist keine Bibliographie, sondern enthält lediglich die im Text erwähnten Bücher.)

Werke von Avi Sion

Avi Sion ist Autor zahlreicher Werke zur Logik und Philosophie: „Future Logic“ (1990), „Judaic Logic“ (1995), „Buddhist Illogic“ (2002), „Phenomenology“ (2003), „The Logic of Causation“ (1999, 2003, 2010), „Volition and Allied Causal Concepts“ (2004), „Ruminations“ (2005), „Meditations“ (2006), „Logical and Spiritual Reflections“ (2008–2009) und „A Fortiori Logic“ (2013). Diese Werke sind kostenlos unter www.TheLogician.net abrufbar.

ISBN: 978-1495939433